S.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
64.059-B
ALT-

Digitized by Google

Digitized by Google

J. B. Rzochka fec.

PO

Nakladem P. Krečmara w Praze

Digitized by Google

Die

Ereignisse der Pfingstwoche

des

Jahres 1848

in Prag und in dessen nächster Umgebung.

Theils aus eigener Erfahrung, theils aus glaubwürdigen Quellen geschöpft und vom historischen, nationalen und vernünftigen Standpunkte beurtheilt

von

Ferdinand Kopp.

Nebst einem Stahlstiche: „Panorama von Prag", und einer Lithographie: „Bildliche Darstellung der Fäden einer weitverzweigten Verschwörung."

Prag, 1848.

Verlag von Friedrich Kretzschmar.

64059-B.

Digitized by Google

„Prüfet Alles und das Beste behaltet!“

1469

Digitized by Google

Dem

wahren Vaterlandsfreunde

Herrn

Franz Dittrich,

Prager Bürger und Holzhändler,

aus besonderer Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Vorliegendes Werk hat sich zur Aufgabe gestellt, eine wahre Darstellung der Prager Pfingstereignisse zu liefern. Dem Verfasser standen verschiedene Mittel zu Gebote, um so viel als möglich ein treues Bild dieser Schreckenstage der Öffentlichkeit übergeben zu können. Unparteiisch, überall auf die letzten Gründe eingehend, schritt er an's Werk, unbekümmert, ob die Wahrheit, welcher er streng gehuldigt zu haben sich schmeichelt, Jenen munden wird, welche sich durch sie getroffen fühlen. Die Heiligkeit des Zweckes vor den Augen habend, suchte er sich aus dem Labyrinthe der sich widerstreitenden Elemente herauszuwinden — ob es ihm gelang, wird eine unparteiische Kritik beurtheilen.

Digitized by Google

Schließlich dankt er herzlichst allen seinen Freunden für die gelieferten Beiträge, welche er redlich benützte.

Prag am 1. September 1848.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Historischer Ursprung der Barrikaden.

Barrikade ist ein durch die Revolutionen berühmt gewordener Ausdruck und bedeutet im Allgemeinen Verschanzungen durch Anhäufung verschiedener Gegenstände, z. B. durch umgestürzte Wagen, Steine, Holz, Hausgeräthe ꝛc., um eine Straße, eine Brücke, einen Hohlweg zu sperren. Sie dienen entweder zur Vertheidigung oder um den Feind in der Verfolgung desto besser aufzuhalten. Die Barrikaden sind schon alten Ursprunges und dürften bis in's graue Alterthum reichen. Insbesondere wurden sie im 14. Jahrhunderte in Anwendung gebracht. In Böhmen bediente sich Zizka in den Hussitenkriegen der Wagenburg, welche nichts anderes als bewegliche Barrikaden gewesen ist. In Paris wurden im Jahre 1382 wegen des Aufruhrs, welchen das durch Auflagen gedrückte Volk erregt hatte und der von Karl VI. glücklich gedämpft wurde, die Eingänge der Straßen in der Nacht mit Ketten versperrt und diese Art der Versperrung zuerst Barrikaden genannt. Im Jahre 1588 legte die Ligue, deren Haupt der Herzog von Guise war, Barrikaden in Paris an, um Heinrich III. zu entthronen. Es wurden Ketten in den Straßen gezogen, das Pflaster aufgerissen, von 30 zu 30 Schritten Verschanzungen von Bäumen und mit Mist oder Erde angefüllten Fässern angelegt und jeder dieser Abschnitte (barricades) mit Musketieren besetzt. Eben so waren Barrikaden durch den Herzog von Nemours angelegt, als Heinrich IV. 1590 Paris belagerte, welches die Ligue besetzt hielt. 1652 wurde Paris ebenfalls verbarrikadirt, als

Digitized by Google

zwischen Mazarin und den Gegnern des Ministeriums Unruhen ausbrachen. Ähnliche Barrikaden kamen auch in andern Ländern und Städten vor, z. B. zur Zeit der heldenmüthigen Vertheidigung Saragossa's gegen die Franzosen durch Palafox im J. 1803; in Cassel und Dresden 1813, St. Denis 1815 ꝛc. Jene in Paris und Brüssel 1830 haben bedeutendes Aufsehen gemacht, wo das Volk mit Hilfe derselben die regulären Truppen besiegte; in Paris am 27. und 28. Juli, in Brüssel am 23. Sept. Im Jahre 1848 spielen sie die Hauptrolle, und der Historiker, welcher mit diesem Jahre eine neue Aera in der Geschichte beginnen wird, dürfte diese Epoche am passendsten Barrikaden-Epoche nennen. Von Paris im Februar 1848 ausgehend, passirten sie bis Ende Juli 1848 fast alle Hauptstädte des Festlandes Europas, und trugen in Paris hauptsächlich dazu bei, daß Frankreichs Republik eine Satyre wurde.

Digitized by Google

Einleitung.

Freiheit! Freiheit! — so erscholl's aus tausend und abermals tausend Kehlen, und was von Vielen durch Jahre nur geträumt, was Viele nur als Wunsch ausgesprochen, war plötzlich verwirklicht; gesprengt waren die Sklavenfesseln, welche Schmach über Schmach über ganze Generationen gebracht haben, abgeschüttelt wurde das Joch, unter dessen Last die Völker geschmachtet haben — der entfesselte Gedanke stürmte heran wie ein Orkan, und ein Jubel bemächtigte sich der Gemüther, wie ihn die Geschichte kaum aufzuweisen vermag. Der März des Jahres 1848 kündigte endlich den Völkern die Vormundschaft auf, welche sie an die Throne der Tyrannen verurtheilt hat; der Geist forderte seinen Tribut, den man ihm so lange vorenthielt. Durch alle Lüfte drang der Freiheitsgesang — ein Grabeslied der Despotie, der Tyrannei, der auf ihren Trümmern begrabenen Willkür und Niederträchtigkeit. Der Kelch der Bitterkeiten war bis auf die Hefen geleert und es war die höchste Zeit, daß eine Rettung kam, welche den lang hingehaltenen Schmerz vergessen machte. Und in der That, die Rettung kam zur rechten Zeit, hauptsächlich für unser Vaterland, das lang gedrückte, geknechtete, mit Schmach beladene Böhmen!

Schon vor dem 11. März 1848 war Alles in Böhmen zu einem Hauptschlage vorbereitet. Wie es durch die Zeitungen kund wurde, daß Odillon-Barrot in Paris das Festessen durchsetzte, bei welchem der freie Volkswille einen so eklatanten Sieg feierte, war man schon in Prag einig, welcher Weg einzuschlagen sei. Schon am 8. März Morgens ging die ungeheure Gährung vor sich, welche am Abende desselben Tages in eine Manifestation ausbrechen sollte; allein alle Gemüther, welche dabei betheiligt waren, waren noch nicht in einem Organe concentrirt, durch welches der große Gedanke geäußert werden sollte. Bevor

Digitized by Google

man darin übereinkam, rückte der 11. März heran — ein Tag, welcher für Böhmens neuere Geschichte entscheidend wurde, denn an demselben Tage ward die Wiedergeburt eines vor 200 Jahren am weißen Berge moralisch und physisch getödteten Volkes glänzend gefeiert; eine Nation trat abermals in ihre längst verlorenen Rechte. Das seit Jahrhunderten gemarterte slawische Volksthum ermannte sich, und eingedenk der glorreichen Thaten seiner Vorfahren, fesselt es abermals die Weltgeschichte an seine Seite, welche dem emporfliegenden Phönix ein neues Blatt anweisen muß. Der gekreuzigte Gedanke des Slawenthums steigt herab und predigt — selbst erlös't — Erlösung, welche Frieden bringt in die sehnsuchtsvollen Gemüther, um sie einem segensreichen, früher nur geahnten, jetzt verwirklichten Leben zu weihen.

Die Versammlung am Abende des 11. März 1848 im Wenzelsbade war eine zahlreiche, und der Erfolg bewies, daß die Vorbereitungen zu dem großen Werke nicht fruchtlos gewesen sind und mit dem besten Gelingen gekrönt wurden. Im Wege der Ruhe, Ordnung und Gesetzmäßigkeit wollte man erreichen, was sich einige Tage später Andere mit Blutvergießen erkaufen mußten. Ohne Kampf und Mörderwaffen gelangte man in Prag zum Zwecke, während in Wien theure Leben geopfert wurden. In Prag wie in Wien wurde dem Volke die Freiheit zu Theil; allein darum war und blieb die Wirkung derselben in Wien eine nachhaltige, weil eine kompakte und durch Blut erkaufte; denn das Wiedererlangen der unterdrückten Freiheit muß Blut kosten, — Blut, edles Menschenblut muß fließen, um das große Wort »Freiheit!« gehörig würdigen zu können, und wo dieser blutige Nimbus fehlt, hat die Freiheit an Werth verloren. Wäre in den März-Tagen in Prag Blut geflossen, hätte schon damals das Militär seine gränzenlose Liebe für das Volk in dem Maße an den Tag gelegt, wie dieß in der Pfingstwoche geschah: nie hätte man sich einer solchen Sorglosigkeit in die Arme geworfen, wie dieß in der letzten Zeit vor Pfingsten der Fall gewesen. Damals schon hätte der Aristokratismus, Militär-Terrorismus, die Bureaukratie, Bourgeoisie und das Zopf-Philisterthum den empfindlichsten Schlag erlitten; man hätte sich nicht einem blinden Glauben hingegeben,

Digitized by Google

man wäre in der Wahl seiner Vertrauensmänner vorsichtiger gewesen, man hätte die menschliche Gesellschaft von diesen Pestbeulen befreit oder sich wenigstens wie vor der Pest vor ihnen gehütet, um sich nicht später vor die Stirne schlagen zu müssen, daß Einem erst so spät die Augen geöffnet wurden. Durch Schaden wird man klug; ob wir durch den erlittenen klug und vorsichtig werden, soll die nächste Zukunft zeigen. —

Über der Versammlung im Wenzels-Bade schwebte das Schwert des Damokles; es war aber auch eine Kühnheit in Gegenwart so vieler Spitzeln, welche schon im Voraus Galgen für die Theilnehmer errichtet hatten, es zu wagen, von Freiheit zu reden. Zum Glücke fiel die Sache gut aus und die Galgen-Physiognomien mußten sich aus dem Staube machen. Peter Faster, ein Bürger, eröffnete die Versammlung und verlas die Punkte der Petition, welche an den Kaiser abgehen sollte. Über diesen Mann wurde Vieles gesprochen; es wurde ihm eine Wichtigkeit beigelegt, die wohl aus einem Mißverständniß hervorging, sonst wäre der Mann nicht der Gegenstand und die Zielscheibe so vieler Anfeindungen und Verläumdungen geworden. Man mißverstehe mich nicht! Die böhmischen Volksfreunde, schon lange gewärtig des Augenblicks, welcher ihnen Rettung bringen sollte, wußten sich, als der entscheidende Augenblick heranrückte, hinter das Bürgerthum zu verstecken — eine der schönsten Ideen, die wohl einer Anerkennung würdig gewesen wäre. Denn ging der Anfang von der Bürgerschaft aus, so war hiermit im Voraus die gänzliche Niederlage der Aristokratie und Bureaukratie bedingt. Man vergaß aber, daß die Prager Bürgerschaft es nicht verdiene, den ersten Moment der Freiheit heraufbeschworen zu haben; man vergaß, daß die Prager Bürgerschaft, eingehüllt in das alte Philisterthum, eines freiern Aufschwunges nicht fähig sei; man vergaß endlich, daß die Prager Bürgerschaft ein Zwitterleben führe, welches den Gedanken anfeindet und wahrem Volksheile fremd ist. Ungebildet, den Genüssen und der Ruhe fröhnend, Alles vermeidend und verwünschend, was einer Aufopferung bedurfte, zeigte sich die Prager Bürgerschaft als Feind der Freiheit und bereitete so langsam die Schmach vor, welche unser Vaterland an den Rand des Abgrun-

Digitized by Google

des gebracht hatte. Ich gestehe dieß frei, offen und ohne Furcht, und wer daran nicht glauben will, komme und überzeuge sich selbst. Freilich gibt es hier viele Ausnahmen und der braven Bürger gibt es viele; aber es gibt in Prag eine Legion Philister, und gegen diese sind meine Worte gerichtet. Denn sonst hätte der vollwichtige Akt, zu welchem Faster so bereitwillig, ohne alle Rücksichten, ja sogar mit eigener Lebensgefahr die Hände geboten, eine andere Theilnahme von Seiten der Bürgerschaft gefunden, und sie würde eine andere Stelle in der Weltgeschichte einnehmen, als welche ihr jetzt zu Theil wird. Wenn auch gleich Anfangs ein allgemeiner Jubel ausbrach, so darf man nicht vergessen, daß der Drang der Umstände, die Macht des Gedankens, das plötzliche Umstürzen aller Verhältnisse, die gänzliche Lage des Absolutismus sie nöthigte, eine andere Farbe anzunehmen, aber sie waren und blieben Politiker von heute und Freiheitsmänner von gestern, mit einem Worte: Philister. Die Umstände haben sich geändert und mit diesen die Gesinnungsweise dieser braven Männer. — Hätte man jedoch ahnen können, daß 2 Tage später in Wien die Bombe platzen wird und daß Studenten sie in die Festung des Absolutismus schleudern werden, man hätte sich eines Andern berathen, und die Sache hätte ein anderes Gesicht bekommen. Doch das war eins und dasselbe, Studenten und Bürger — wenn sie nur Träger des Gedankens und der Freiheit wurden. In Wien schlossen sich die Bürger sogleich in kompakter Masse an die Studenten an und machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache; zu diesen gesellte sich das Proletariat ohne Schwierigkeit und erblickte im Studenten und Bürger seine Retter. In Prag standen die Studenten *allein*, und ihnen gegenüber feindselig die Bürgerschaft, welche sie als eine Masse aufrührerischer, kopfloser und närrischer Tollköpfe ausgeschrieen. Ganz natürlich, denn wo kann ein junger Laffe, der kaum das zwanzigste Jahr erreicht hatte, so viel Erfahrung hernehmen, um sich zu erkühnen, einen im Philisterthum ergrauten Spießbürger zu schulmeistern? Die Studenten wurden ein Dorn in den Augen aller Freiheitsfeinde. Aber nur wohlgemuth! vorwärts auf der betretenen Bahn! und wenn auch keine Lorberen für die Studenten blühen, sie finden

Digitized by Google

in ihrer eigenen Brust, in ihrem Geiste Schätze genug, um Ersatz für so viele Verfolgungen zu bekommen. —

Die Erledigung der ersten Petition und die hierdurch erfolgte Aufregung sind hinlänglich bekannt, um hierüber viele Worte zu verlieren, auch muß ich Niemand den Erfolg der zweiten nach Wien abgegangenen Deputation in's Gedächtniß zurückrufen; ich beschränke mich im vorliegenden Werke hauptsächlich darauf, um auf die Ursachen und Wirkungen einzugehen, welche allmählig den Todesstoß der Freiheit vorbereitet hatten. Eine große und schwere Aufgabe. Frei, offen, der Wahrheit getreu, ohne Furcht vor Jemand will ich in die Schranken treten, freies, offenes, wahres Wort will ich sprechen, eine Geißel aller Niederträchtigen, will ich Trost und Muth sprechen allen Freidenkenden; denn was vom Geiste kommt, kann nicht zu Grunde gehen. Darum spreche ich Hohn allen Jenen, welche meinen Worten eine andere Absicht zu Grunde legen; ich habe mir ein heiliges Ziel gesetzt, von dem ich nur mit meinem letzten Athemzuge weichen werde. —

Seit undenklichen Zeiten ist Böhmen in zwei Parteien gespalten; die eine die čechische, seit der Schlacht am weißen Berge politisch getödtet, die andere die deutsche, die eingewanderte, ein fremdes Element inmitten der čechischen Bevölkerung. Der erste Punkt der Petition lautet: Gleichberechtigung beider Nationalitäten! Die čechische Bevölkerung, welcher man den Namen »Nation« bis auf den heutigen Tag abgesprochen, war vor einigen Jahren zum Bewußtsein ihrer Nationalität gekommen. Männer des Volkes und der Wahrheit unternahmen es, den Nationalsinn zu wecken, allein sie durften es nicht in dem Maße thun, in welchem es nothwendig gewesen; sie waren bloß auf ihren Wirkungskreis angewiesen, der sich in bestimmten Gränzen bewegen mußte; sie mußten bloß darauf bedacht sein, eine Literatur zu gründen, welche eine Belehrung des Volkes zum Zwecke hatte, ohne sich in politische Diskussionen über Staatsgewalt, Staatsform, Constitution u. dgl. einlassen zu dürfen. Was darüber in gedruckten Büchern in unserem Vaterlande vorkam, war eine eingeschwärzte Waare und nur den Gebildeten zugänglich. Kurz gefaßt: Die Čechen waren in den Augen anderer Völker ein kleines, unbedeuten-

Digitized by Google

des Literatur-Völkchen, das kaum einer Aufmerksamkeit werth war. Und dieses unbedeutende, verachtete Völkchen, das man eigentlich eine Partei nennen sollte, wagte es obenan, als den ersten Punkt der Petition aufzusetzen: Gleichberechtigung beider Nationalitäten! Darüber erhob sich ein Zetergeschrei. Was? Böhmen liegt ja in Deutschland — erscholl's von allen Seiten. Ja! auf der Landkarte, aber nirgends im Herzen eines wahren Patrioten. Ist es denn ein Verbrechen, das zu verlangen, was einem vor Gott und den Menschen angehört? Oder will man das Bestehen einer böhmischen Nation läugnen? nun! so schlage man die Geschichte auf und diese wird sagen, daß der Heldenmuth und Heldengeist der Böhmen, der einstens die ganze Welt in Schrecken versetzte, noch nicht erloschen sei und nie erlöschen wird, so lange Eine čechische Brust für Wahrheit, Recht und Vaterland schlagen wird. Hat man doch durch 200 Jahre beständige Versuche angestellt, um die čechisch sprechende Nation systematisch zu unterdrücken; man hat sie nicht vernichtet, im Gegentheil, sie blühte immer mehr und mehr heran, und jetzt, wo überall der Freiheitsbaum aufgepflanzt ist, jetzt, wo man überall Recht, Gesetz, Wahrheit und Menschlichkeit predigt und einschärft, jetzt wollte man eine Nation zu Grunde richten, deren größtes Vergehen ist, eine von der deutschen Nation wesentlich verschiedene zu sein? Man wollte einer Nation Leben absprechen, welche nur ihr eigenes Recht ansprechend auf ihre glorreiche Vergangenheit hinweis't und dadurch aufgemuntert einen ehrenvollen Platz in der Reihe der Nationen einnehmen will, um würdig zu sein ihrer großen Vorfahren? Wahrlich eine große Sünde, welche die Čechen schrecklich büßen müssen! —

Doch ich bin überzeugt, daß alle diese Anfeindungen der čechischen Nation von wahrhaft Deutschen nicht ausgegangen sind; Ehre der deutschen Nation, Ehre dem deutschen Namen! — das rufe ich ihr aus vollem Herzen zu; aber Schmach und Verderben allen jenen Zwittergeschöpfen, welche im eigenen Vaterlande den Samen der Zwietracht zu säen bemüht sind! Fluch ihnen, welche boshafte Lügen und Verläumdungen über eine Nation ausstreuen, die nichts verbrochen hat, und so zu Verräthern an der heiligsten Sache werden, — noch einmal Verder-

Digitized by Google

ben über sie! denn sie sind an allen Inconsequenzen und Mißverständnissen schuld, welche in unserem Vaterlande so schroffe Parteien hervorriefen und Reibungen verursachten, und sie werden ewig den Fluch tragen, welchen eine hochherzige Nation auf sie geschleudert hat. Der Fremde, außerhalb der Gränzen Böhmens wohnende Fremde kann über eine Nation, deren Sprache, Sitten und Gebräuche er nicht kennt, keine genaue Auskunft erhalten, außer durch Nachrichten; sind diese jedoch oft falsch, mit Gehässigkeit vermischt und parteiisch, dazu von eigenen Landeskindern: dann kann man gar nicht das Unheil bemessen, welches hierdurch über ein ganzes Land geschleudert wird. —

Diese Vorerinnerung war nöthig, um einiges Licht auf die nachfolgenden Betrachtungen zu werfen. —

Gleich nach der Ertheilung der Constitution (für die österr. Saaten den 14. März 1848) trat die National-Garde in's Leben. Dieses zur Wahrung der Ordnung und zur Vertretung der Volksrechte errichtete Institut hat schlecht seinen hohen Beruf begriffen; es war eigentlich ein Puppenspiel mit lebendigen Marionetten. Zusammengesetzt aus Aristokraten, Bureaukraten und Philistern, konnte die Prager Nationalgarde keinen Begriff von ihrer Mission haben und glaubte sich berufen bloß zu Polizeidiensten, welche sie treu und redlich verrichtete. Ich werde ausführlicher auf sie bei der Erzählung der Pfingstereignisse zu sprechen kommen. —

Außer der National-Garde bildeten sich gleichzeitig mit derselben die Studenten-Legionen und zwei abgesonderte Corps: die »Concordia« und die »Swornost«. Ich komme jetzt auf das letztere Corps zu sprechen, welches während seines dreimonatlichen Bestehens die wichtigste Rolle gespielt hat, welches durch die Eigenthümlichkeit seiner Erscheinung, durch das Originelle seines Auftretens, durch die Großartigkeit der Idee, deren Träger es ward, die größte Sensation erregte. Von den Einen mit Wollust angesehen, von den Andern wie die Pest geflohen, stand dieses Corps da, die Heiligkeit des erhabensten Zweckes verfolgend, ohne zu beachten, mit welcher Wuth auf dasselbe von allen Seiten losgezogen wurde. Es würde einen ziemlich starken Band ausmachen, wollte man alle Lügen, die an's Fabelhafte und Unmögliche gränzenden Anfeindun-

Digitized by Google

gen und Verläumdungen zusammenschreiben, welche über dieses Corps in Umlauf kamen. Geboren im Augenblicke der politischen Wiedergeburt unseres Vaterlandes, ja lange schon vor derselben als Embryo die Freiheit athmend und sich so allmählig zur compacten Masse heranbildend, kam es schon als verkörperte Freiheits-Idee zur Welt, versehen mit allen Lebensorganen, welche ein freies, energisches und thatenreiches Leben bedingen. Bewaffnet, das Wort des Mannes führend, nicht lallend, trat es keck vor die Welt hin, und wurde der Wahrer und Vertheidiger der Nationalität, welche von nun an in ihre vollen Rechte eingetreten. Auf die breitesten demokratischen Unterlagen gestützt, die Fleisch-gewordene Intelligenz, der Repräsentant des Volkswillens, der Compler realisirter Wünsche der Nation, ward es der bewaffnete Radicalismus — der Schrecken aller Reaktionäre, die Furcht aller Feigen, die Geißel alles Unrechtes und der gegen die Nationalität gerichteten Niederträchtigkeit. Denn die »Swornost« bestand ja aus Männern, welche den Stolz der Nation ausmachten, aus Männern, welche lange, schon vor Jahren dem unterdrückten Volke das Wort gesprochen. Diese Männer waren nicht Volksfreunde, Patrioten von heute, sie waren Vertrauensmänner des Volkes seit langen Zeiten und darum schon würdig, zur Vollendung des großen Werkes, zu welchem sie den Grund gelegt, berufen zu werden. Darum, weil das Corps einige Mitglieder von zweideutigem Charakter zählte, darf man nicht über das ganze den Stab brechen; bestand doch die Mehrzahl aus entschieden festen Charakteren, aus Schriftstellern, Dichtern, welche auf die Unberufenen entschieden einwirkten und so das beste Gleichgewicht herstellten. Die Übergriffe Einzelner, ihr Verfallen in die äußersten Extreme bedingt keineswegs einen ähnlichen Geist der ganzen Masse, welche die einzelnen Glieder nicht überwachen kann, um ihnen den Maßstab des Privatlebens anzugeben. Ihr Auftreten in der Öffentlichkeit war ein ehrenvolles, weil ein entschiedenes; die Thätigkeit dieses Corps liegt klar am Tage und der unparteiische Richter muß ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. —

Der erste Schritt seines Auftretens war ein entschiedener; wie gesagt, organisirt zur Wahrung der Nationa-

Digitized by Google

lität, nahm es sogleich das böhmische Commando an. Die National-Garde, aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt, konnte es nicht annehmen, und so stand die »Swornost« vereinzelt da und erlitt, wiewohl ungerecht, den ersten Vorwurf des Separatismus. Doch der Vorwurf trifft die National-Garde selbst; eine böhmische National-Garde soll kein deutsches Commando annehmen; und wenn man mir einwirft, daß die National-Garde aus vielen Deutschen bestand, so antworte ich, daß vermöge der Gleichberechtigung beider Nationalitäten der Čeche ein gleiches Recht beansprechen darf. Hätte sich die National-Garde in der Art organisirt, daß beide Nationalitäten für sich compacte Massen gebildet hätten, so wäre dieß keineswegs ein Separatismus gewesen, im Gegentheil jede Partei wäre ihren Weg gegangen, welchen ihm Herz und Vernunft vorgezeichnet und es wäre nicht der erste Bruch entstanden, welcher der Keim zu so vielen künftigen Indifferenzen und Dissonanzen wurde. An die »Swornost« schlossen sich in der Annahme des böhmischen Commandos zunächst die technische und philosophische Cohorte an; die medizinische Cohorte und die Concordia hatten abwechselnd das deutsche und böhmische Commando; die juridische blieb beim deutschen, trat jedoch rücksichtlich des böhmischen Commandos in Verhandlungen ein, ohne sich hierüber vereinigen zu können. Da wir über beide Nationalitäten sprechen, so wollen wir den Faden verfolgen und auf die Manifestationen beider während dieser sturmbewegten Zeit hinweisen. Bald nach der Ertheilung der Constitution und nach Umstürzung des alten Régimes war eine Reorganisirung der morschen, verwitterten Staatsform auf demokratischen Grundlagen die erste Pflicht und Sorge der neuen Lenker der Staatsmaschine. Österreich war in seinen Grundfesten erschüttert, sein Bestand wurde eine Lebensfrage. Da es aus so verschiedenartigen, sich gegenseitig aufhebenden Elementen zusammengesetzt ist, da in seinem Schooße die schroffsten Gegensätze wucherten, welche unter der alten Regierung durch den gemeinsamen Druck niedergehalten wurden, mußte allen Theilen eine besondere Sorge und die vollste Aufmerksamkeit gewidmet werden. Auf dem gemeinsamen Reichstage sollte den einzelnen Ländern die

Digitized by Google

Grundform gegeben werden; die Verhältnisse, Bedürfnisse und Forderungen einzelner Nationen sollten auf den speziellen Landtagen besprochen und geregelt werden. Auch der böhmische Landtag sollte bald eröffnet werden; da jedoch Vorarbeiten nöthig waren, welche die Entscheidungen des Landtages unterstützen und beschleunigen sollten, wurde das National-Comité gebildet, welche sich in Sectionen theilte, von denen jede eine bestimmte Partie von Geschäften zur Vorarbeitung übernahm. Im National-Comité saßen Männer, welche das Vertrauen des Volkes besaßen, Deutsche und Čechen. Die Haltung derselben war eine energische, feste und entschiedene, denn das National-Comité sollte die Wohlfahrt des ganzen Landes begründen; daher der Enthusiasmus, welcher sich auf eine offene Weise von vielen Seiten für dasselbe kund gab; daher die Theilnahme, die es erregte und die sich mit jedem Tage steigerte, je mehr seine Thätigkeit den Grad eines freisinnigen, vorurtheilsfreien, gesetzmäßigen Wirkens und Handelns erreichte. Gegenüber dem National-Comité bildete sich in Prag im Herzen der böhmischen Bevölkerung der Constitutionelle Verein, welcher entschieden deutsch, d. h. schwarz-roth-gelb gesinnt, die Anschluß-Frage an Deutschland betrieb und so mit dem National-Comité in den ersten Conflikt gerieth, von nun an entschieden gegen dasselbe auftrat, ihm viele Hindernisse in den Weg legte und wenn auch nicht absolut hemmend auf seine Thätigkeit einwirkte, es doch so weit brachte, daß vom Lande, hauptsächlich von der deutschen Bevölkerung Böhmens Protestationen gegen die Wirksamkeit des National-Comité's einlangten, wodurch die Leidenschaften nur noch mehr genährt, die Parteien einander mehr entfremdet und der Bruch zwischen Beiden von Tag zu Tag unheilbarer wurde. Der Constitutionelle Verein hatte sich gebildet auf Grundlage des Associationsrechtes, das konnte ihm Niemand verwehren; allein er machte seine Sache zur Sache der Nation, wozu er durchaus nicht berufen war. Das ist seine größte Sünde! Denn seine Mitglieder wußten recht gut, wie die Sachen in Böhmen stünden; sie wußten, daß bei der gereizten Stimmung der čechischen Bevölkerung die Anschlußfrage zu betreiben nicht rathsam sei und doch verfolgten sie ihren Zweck, ich möchte

Digitized by Google

ſagen mit einer Wuth, die an Fanatismus gränzte. Der Verein hielt ſeine Sitzungen im Convikt-Saale — ein gefährliches Wageſtück, und daß es ein Wageſtück war, bewies der Sturm am 30. April 1848, den die aus Wien zurückgekehrte Deputation des Vereins durch ihr anmaßendes Benehmen heraufbeſchworen. Dank dem geſunden Sinne des Volkes, das es bei einem Zerſprengen des Vereins bewenden ließ und ſich nicht in Thätlichkeiten einließ; aber es war dieß ein Beweis, daß die Nation bezüglich der Anſchlußfrage energiſch auftreten will und darum zu dieſer Radical-Cur ſeine Zuflucht nahm. Der National-Ausſchuß proteſtirte entſchieden gegen dieſen Anſchluß und hatte die ganze čechiſche Bevölkerung auf ſeiner Seite, welche durch Zuſchriften und in Zeitſchriften ihm ſeine Sympathien, ſo wie ſeine Antipathien gegen Deutſchland offen an den Tag legte. Wäre dem Conſtit. Vereine nur im geringſten Grade das Heil der Nation am Herzen gelegen, ſo hätte er ſich nie dieſe Ungeſetzmäßigkeit zu Schulden kommen laſſen, er hätte nicht den Samen der Zwietracht in die Herzen der eigenen Landeskinder geſäet, er hätte nicht durch Emiſſäre, Briefe und Zuſchriften eine Partei gegen die andere gehetzt und hätte ſich die Verachtung erſpart, die ihm von Seiten der Čechen in vollem Maße zu Theil wird. Seine Zwecke waren nicht immer rein, ſeine Abſichten nicht immer edel, ſeine Wege oft geheim, ſeine Wirkſamkeit nicht immer gerecht, kurz der ganze Verein der Mephiſto, welcher unberechenbares Unheil über das ganze Land brachte. Wäre die Wirkſamkeit des Vereins bloß auf die deutſchen Kreiſe Böhmens beſchränkt geblieben, man würde ihn gewiß darin nicht geſtört haben, was auch wirklich nicht geſchah; aber er ſtahl ſich auch in die böhmiſchen Kreiſe hinein; dieß beweiſt ein in böhmiſcher Sprache an das Landvolk gerichtetes unverdauliches, von Ungereimtheiten ſtrotzendes Plakat — und das war nicht recht, das war ſchlecht, eines Mannes unwürdig. Während das National-Comité offen auftrat, agitirte der Conſtit. Verein im Geheimen nur darum, um gegen Alles, was čechiſch war, eine lebendige Oppoſition zu bilden. Präſident des National-Comités war Graf Stadion, ein guter Mann, — was eigentlich Alles enthält, das über dieſen Herrn zu ſagen

Digitized by Google

wäre. Ohne Energie und eigenes Urtheil unterzog er sich Allem, was man ihm auferlegte, da er keine Kraft besaß, um selbst Alles zu prüfen und darnach seine Handlungsweise einzurichten. Ich will nicht damit gesagt haben, daß er nicht so gehandelt hätte, wie er gehandelt hat und wie er hätte handeln müssen, denn die Bedürfnisse der Nation forderten ein rasches, energisches und entschiedenes Handeln, und der National-Ausschuß unternahm weder, noch forderte er etwas, was nur einen Schein von Ungesetzmäßigkeit an sich gehabt hätte; aber Graf Stadion handelte nicht aus eigenem Willen — er war ein bloßer Figurant im National-Comité, und dieß war der Hauptfehler seiner Regierung, die Hauptursache der Anfeindungen von so vielen Seiten gegen den Ausschuß. So standen die Sachen in Böhmen und in Prag, als Graf Stadion Prag verließ und Graf Leo Thun den Präsidentensitz einnahm. Dieser Mann, vor Jahren ein warmer Vertheidiger der neu erwachten, jungen, čechischen Literatur, erregte damals einen großen Enthusiasmus, seine Liebe zur Nation, seine Bestrebungen, der Nation vor der ganzen Welt Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, haben ihm allgemeine Liebe und Anerkennung erworben und Alles jubelte, daß ein Mann aus den höhern Kreisen der Gesellschaft es unternahm, dem čechischen Volke das Wort zu sprechen zu einer Zeit, wo es eine Schande war, ein Čeche zu sein, und čechisch zu sprechen als Sünde galt. Das Blatt hatte sich gewendet, die Nation wollte sich selbst Gesetze geben, weil sie sich selbst am besten kannte; ungeachtet des fremdartigen Elementes bestand sie unverdrossen auf ihren Forderungen, und das National-Comité nahm sich vor, unerschrocken im Wege der Menschlichkeit und Gesetzmäßigkeit an der Wohlfahrt des in jeder Beziehung vernachlässigten Volkes zu arbeiten. Da kam Graf Leo Thun. Der erste Schritt seiner Regierung war die Verkündigung des Standrechtes bei Gelegenheit des Juden-Aufstandes — ein verhängnißvoller Schritt, der ihm selbst das Urtheil gesprochen und Allen die Augen geöffnet hat. Denn obwohl ihm das Gerücht vorangegangen war, daß er in Galizien gegen die Polen niederträchtig gehandelt, welche ihn in Stanislawow zum Fenster hinauswerfen wollten und ihn mit einer Katzenmusik beehrten, so wollte man

Digitized by Google

doch in Prag nicht voreilig schließen, bis man sich selbst überzeugt hat; leider! man überzeugte sich nur zu bald. Und eben deßhalb, weil man sich überzeugte, nahm man sich vor, nach seiner Überzeugung zu handeln.

Mit kräftiger Hand ergriff der neue Präsident die Zügel der Regierung; allein die Nation erkannte bald, daß sich mit der Macht des Präsidenten keineswegs die Liebe zum Volke und zur Freiheit paarte; sie erkannte, daß ihn nur Ehrgeiz, Willkür, Aristokratismus und Herrschsucht bei allen seinen Handlungen bestimmten. Allein da stieß er auf Hindernisse, denn er begriff nicht die Wichtigkeit des Amtes, zu welchem er berufen wurde, und sein in vieler Beziehung zweideutiges Benehmen zog ihm ein fast allgemeines Mißfallen und Mißtrauen zu. Graf Leo Thun wollte regieren in Prag, wo die Leidenschaften der Parteien einen so hohen Grad erreicht haben; dazu war eine geschickte Hand nöthig, und Geschicklichkeit besaß Graf Leo Thun während dieser verhängnißvollen Zeit durchaus nicht; er wußte das Ruder nicht zu lenken und wurde von den stürmischen Wellen hin und her geschleudert. Bald sah er ein, daß er sich geirrt habe, wenn er dachte, er sei zu den Böhmen von ehedem gekommen, welche sich bei der Nase ziehen lassen — dieß mußte ihn überraschen, und er betrat einen andern Weg. Aus einer Inconsequenz verfiel er in die andere; denn es war augenscheinlich, daß er nicht wußte, wie er aus dem Strudel so vieler einander widerstreitender Elemente herauskommen sollte. Im National-Ausschusse saßen Männer, auf welche die Nation mit Stolz herabblickte; sich's mit diesen zu verderben, war nicht rathsam. In Wien war das Ministerium, welches ihn zu diesem Posten berufen hatte; gegen eine solche Autorität sich zu stemmen, war gefährlich. So stand er da wie Herkules am Scheidewege, und das Resultat war, daß er sich alle Parteien zu Feinden machte. Kurz nach seinem Regierungsantritte kamen die Frankfurter Wahlen zu wiederholten Malen auf's Tapet, zu wiederholten Malen sprach sich die Nation entschieden dagegen aus. Die »Swornost«, damals schon von allen Seiten bekämpft und angefeindet, sollte — so ging ein vages Gerücht — durch ihn aufgehoben werden. Alles war auf die nächste Sitzung im National-

Digitized by Google

Ausschusse gespannt. Auf's Äußerste erbittert, auf das Schlimmste gefaßt und vorbereitet begab man sich dahin. Die erste Überraschung war, als man unten und auf den Gängen die National-Garde aufgestellt fand. Sie entfernte sich jedoch bald und die Sitzung begann. Graf Thun erklärte sich nun laut und offen gegen die Frankfurter Wahlen und berichtete, daß bei der ausgeschriebenen Wahl nur drei Wähler ihre Stimmen abgegeben, und erklärte den Bestand des Corps »Swornost« für erlaubt und gesetzlich. Graf Thun erklärte sich also gegen die Frankfurter Wahlen und bestätigte die »Swornost.« Durch den ersten Schritt brachte er die Deutschen gegen sich auf, durch den zweiten verlor er in den Augen der Čechen; denn sie waren überzeugt, daß er nicht aus eigener Überzeugung, sondern aus Furcht handle, und so verdarb er sich's mit allen Parteien. Durch die Errichtung einer provisorischen Regierung brachte er das Ministerium gegen sich auf, welches ihn des Verrathes und der Charakterlosigkeit beschuldigte. Bei allen seinen Fehlern und Inconsequenzen hatte er doch kein schlechtes, verdorbenes Herz, noch so viel Bosheit, die unser Vaterland an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Aus allen seinen Handlungen erhellt deutlich, daß er schlechte Rathgeber zur Seite hatte, die ihn verleiteten; allein dieß ist ein schlechtes Lob für einen Mann, der regieren will und sich durch Charakterfestigkeit, Geschicklichkeit und Liebe zur Freiheit und Öffentlichkeit auszeichnen soll. Graf Thun hat sich nicht sollen verleiten lassen; denn ein braver, zur Regierung berufener Mann, ein Freund des Volkes und der Aufklärung soll und darf sich nicht verleiten lassen, oder — er soll keine Regierung übernehmen, zu der ihm Alles fehlt. Hätte Graf Thun nach eigener Einsicht gehandelt, wäre er überall redlich und offen zu Werke gegangen: so wäre Prag nie bombardirt worden, nie wäre von einer weitverzweigten Verschwörung die Rede gewesen; denn Alles ist sein Werk — ein Werk Machiavellistischer Umtriebe, ein Werk der niederträchtigen Metternich'schen Politik, ein Werk der verrätherischen Camarilla, mit welcher Graf Thun unter einem Hute steckte und welcher er bereitwillig die Hand bot; nur daß doch endlich dem Ministe-

Digitized by Google

rium, der Nation und der ganzen Welt die Augen aufgingen: es wurde hell, und Graf Thun gerieth selbst in die Andern gestellte Falle, und unbeweint, von Niemanden geliebt verläßt er ein Land, welches ihn an seiner Brust gesäugt hatte, welches er aber getäuscht und verrathen; von Niemanden betrauert verläßt er ein Volk, welches für ihn sein Leben eingesetzt hätte und welches jetzt den Fluch ihm als Begleiter zusendet.

Durch Grafen Leo Thun genährt erhob die Reaction mächtig ihr Haupt; die Aristokratie und Bureaukratie fing wieder an aufzutreten — es ging Alles vortrefflich. Die Abdankung des Bürgermeisters Strohbach und Erwählung des Rathes Pstroß an seine Stelle, die Rückkehr des Fürsten Windischgrätz nach Prag, die hin und wieder laut gewordenen Anmaßungen der verrosteten Philister ließen schon einen Streich ahnen, der auch nicht lange auf sich warten ließ. Doch ereigneten sich während dieser Zeit Fälle, welche den Gemeinsinn stärkten und Hoffnung eines bessern Zustandes durchblicken ließen. Leider blieb es nur bei der Hoffnung. Die gesetzlose Arretirung des Buchdruckers Groll, seine Befreiung durch das Volk und der eclatante Sieg des Prinzipes, um das es sich hierbei handelte — wenn auch nicht im Wege der Ordnung und des Gesetzes —, der gesunde Sinn des Volkes, das erst jetzt die Wichtigkeit der Zeit zu begreifen anfing, die Verbrüderung der Studenten, hauptsächlich der Slavia, die Realisirung des Slawencongresses, der Sturz des Bürgermeisters Pstroß — Alles dieses stärkte die Gemüther, welche vergaßen, daß im Dunkeln der böse Geist einherschreitet, welcher Schmach und Verderben über das Vaterland bringen wird; sie vergaßen, daß Prags blutige Pfingstwoche vorbereitet werde, zu deren Beschreibung ich jetzt trete. Mein Wahlspruch ist wie immer und überall frei, offen und der Wahrheit gemäß. Mein Bericht beschränkt sich nicht bloß auf eigene Anschauungen und Erfahrungen, er ist auch aus andern glaubwürdigen Zeugen geschöpft, und ich bin erbötig, Alles, was hier niedergeschrieben wurde, überall, wo ich nur aufgefordert werden mag, zu beschwören und mit Zeugnissen zu belegen.

Digitized by Google

Die Prager Pfingstereignisse.

Der Belagerungszustand ist aufgehoben, der Gedanke wieder frei geworden, die erlös'te frei gewordene Presse dürfte sich wohl keine würdigere Aufgabe stellen, als eine wahrheitsgemäße, unbefangene, freie Darstellung und Beurtheilung der Prager Pfingstereignisse, die Darlegung aller selbst entferntern Ursachen, die Nachweisung des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung zu veröffentlichen.

Eine umfassende pragmatische Geschichte der Prager Pfingstereignisse ist als wichtiger Bestandtheil der neuern Geschichte Böhmens Bedürfniß, überdieß aber auch deßhalb:

1. Um den an diese Ereignisse sich knüpfenden Parteihaß zu bekämpfen;

2. um die einer Nation aufgebürdeten erdichteten, gefährlichen politischen Absichten vor den Zeitgenossen und der Nachwelt als nicht vorhanden darzustellen, weil

3. gerade diese Ereignisse der Mit- und Nachwelt als historischer Beweis für die Nothwendigkeit einer neuen Organisation des Heerwesens, für die Nothwendigkeit einer Beschränkung der Exekutivgewalt der Provinzial-Gouverneure durch einen permanenten, aus dem Volke gewählten Provinzialrath dienen können.

Zu solch' einer Darstellung wird erfordert: ein wohl zusammengetragenes, gesichtetes Materiale, eine Mittheilung unmittelbarer hierzu aufgeforderter Zeugen und die Bekräftigung ihrer Wahrnehmungen, die Prüfung der innern und äußern Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen, die Erforschung der geheimen Thätigkeit aller Parteien und Ständeklassen, die Verfolgung der Leitfäden in dem großen österreichischen Labyrinthe und die Abwartung der Zeit, welche aus manchem leidenschaftlichen Theilnehmer einen unbefangenen Berichterstatter machen wird.

In so lange diese große Aufgabe in ihrem vollen

Digitized by Google

Umfange nicht gelöst werden kann, ist es Pflicht eines Jeden, der nicht in politische Lethargie versunken ist, nach seinem Standpunkte vorzuarbeiten, Beiträge zu liefern, seine Ansichten zu veröffentlichen.

Gegenwärtiges Werk hat sich zum Ziele gesetzt, diese Aufgabe zu lösen; inwiefern dieß geschehen, möge eine unbefangene Kritik beurtheilen. Es sei weit entfernt von mir zu denken, daß es mir möglich wurde, bis jetzt alle geheimen Fäden aufzudecken, welche sich bereits zu einem Knäuel zusammengefügt, noch darf ich mir schmeicheln, das Dunkel, welches über den Ereignissen noch schwebt, in dem Maße durchdrungen zu haben, mit welchem der Historiker an's Werk schreiten muß. Die Erscheinungen, welche zu einem Endresultate führen, sind gewissermaßen noch zu dämmerig, zu gestaltlos, um ihnen alle innern Ideen abzuhorchen. Allein der beste Wille, Wahrheitsliebe und eine Kraft, welche ich durchaus nicht überschätze, sollen mir in diesem Chaos überall den besten Weg vorzeichnen; mit Bedacht will ich den ganzen Gang der Ereignisse verfolgen, eingedenk der Schwierigkeiten, die sich mir bei der Anhäufung eines aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten, noch unverarbeiteten Materiales in den Weg stellen. Im Vorhinein und vor allem Andern muß ich die Freiheit der Presse in vollem Maße in Anspruch nehmen, weil nur sie die Beschränkungen eines freidenkenden, wahrheitsliebenden Geistes verbannt. Ich erwarte von der Gesinnungstüchtigkeit unserer Jury, daß sie die §§. 14 und 17 des prov. Preßgesetzes nicht ängstlich auslegen und die Mittheilung einzelner Vorfälle im guten Glauben an deren Wahrheit nicht als Angriffe der persönlichen Ehre betrachten werde.

Es sei mir erlaubt, im Vorhinein eine Übersicht des zusammengestellten Materiales zu liefern. Es läßt sich auf folgende Art gruppiren:

1. Thatsachen, Erscheinungen aus der Periode vom 15. Mai bis 12. Juni 1848; Beweise dafür; Stimmung der politischen Parteien; Stellung der Aristokraten, Bureaukraten, Soldateska und Bourgeoisie zu der monarchisch-demokratisch gesinnten Partei.

2. Thatsachen vom 12. Juni bis zur sogenannten Aufhebung des Belagerungszustandes; Benehmen der Re-

Digitized by Google

gierungsorgane, Verhalten des Proletariats und der Soldateska, einzelne Äußerungen der in Wirksamkeit getretenen Regierungsorgane.

3. Berichte über die Prager Vorfälle an das Ministerium und an den Monarchen; Vergleichung derselben mit konstatirten Thatsachen.

4. Beurtheilung der Pfingstereignisse und der sich daran knüpfenden Folgen nach ihrem juridischen und politischen Charakter.

5. Praktische Lehren, die sich aus der Betrachtung der Pfingstereignisse ergeben; patriotische Fantasien über das Verhältniß der Gewalt zur Freiheit, der aus der Vorzeit stammenden Institutionen zu den charakteristischen Forderungen des Jahres 1848.

Die vollständige auf Wahrheit sich stützende Begründung der Thatsachen ist um so wichtiger und nothwendiger, als die Provinzial-Regierung sich fast ausschließlich der Presse bemächtigt und durch jedes Mittel die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen gesucht hat.

I. Thatsachen aus der Periode vom 15. Mai bis zum 12. Juni 1848.

Unter den mit den Prager Pfingstereignissen im Zusammenhange stehenden Thatsachen aus der Periode vom 15. Mai bis 12. Juni dürfte wohl die Abreise des Kaisers die wichtigste sein. Graf Lažansky hat öffentlich eingestanden, er und noch ein Höfling hätten den Kaiser mittelbar zur Abreise bewogen. Welche Befürchtungen die Camarilla dem Kaiser einflößte, ergibt sich aus dem laut einer Zeitungs-Nachricht auf dem Schreibepulte des Kaisers hinterlassenen Zettel. »Um Gotteswillen! schonet nur meine kranke Schwester!«

Warum wurde dem Kaiser die äußerste Provinz des Kaiserstaates, warum eine Provinzial-Stadt, die mit den andern in keiner Eisenbahnverbindung steht, zum Aufenthalte vorgeschlagen? oder besser gesagt, angewiesen? War zu jener Zeit Prag, Brünn, Gratz, Linz nicht ruhig genug, nicht hinlänglich stark, um die Person des Kaisers allseitig zu sichern? Warum wurde die Stellvertretung des Kaisers als Nothwendigkeit in einer so be-

Digitized by Google

wegten Zeit nicht sogleich energisch nachgewiesen? Und überhaupt, warum nöthigte man den Kaiser, Wien zu verlassen, wo bald der Reichstag beginnen sollte, und ihm die besten Garantien für die Loyalität und Gesinnungstüchtigkeit seines Volkes geboten wurden?

Diese Frage wird uns die Zeit beantworten. Wären wir nur einen Moment allwissend, wir könnten vielleicht nicht nur Fäden, sondern Netze nachweisen, welche auf den Fang derer, die außer dem Monarchen keine gebornen Autoritäten anerkennen, berechnet waren.

So viel ist gewiß, daß der kommandirende General von Böhmen, Fürst Windischgrätz, erst nach der Abreise des Kaisers nach Prag zurückkehrte. Warum nicht früher? Ob im besondern Auftrage des Kaisers oder des Kriegs-Ministeriums, ob mit oder ohne Instructionen, ob bloß in der Absicht, den frühern Dienstposten wieder einzunehmen, können wir nicht angeben.

Auch das ist gewiß, daß seit der Ankunft des kommandirenden Generals die Haltung der Prager Garnison gegen das Civile eine ganz andere wurde, als die seit dem 15. März beobachtete.

Bei einer am 29. Mai abgehaltenen Volksversammlung, wo eben die anderweitige Verwendung des in Wien nicht beliebten kommandirenden Generals offen ohne Scheu als wünschenswerth dargestellt und eine dießfällige Petition an den Kaiser beantragt wurde, erschienen nicht nur k. k. Lieutenants in Civilkleidung, sondern sogar der General vom Tage ritt mit seinen Adjutanten in die Nähe des im Garten des Wenzelsbades versammelten Volkes, während drei Husaren den Eingang besetzten. Bei seiner Entfernung ließ der Herr General allerdings die Worte fallen: »Sie sind ja lauter ordentliche Leute.« Warum aber der Herr General da erschienen sei, wissen wir aus seinem Munde nicht; wir vermuthen bloß, daß er zum kräftigen Schutze des Associationsrechtes gekommen war.

Wie sich seit den Märztagen die Abneigung gegen einzelne öffentliche und Privatpersonen insgemein in Katzenmusiken Luft machte, so scheint auch unserem kommandirenden General eine solche zugedacht worden sein. Die Verhinderung dieser Katzenmusik wurde Lebensaufgabe der Prager Garnison. Während früher die Ra-

Digitized by Google

tional-Garde den ordentlichen und bei Excessen den außerordentlichen Patrouillendienst beinahe ausschließlich leistete, sah man seit der Ankunft des Generals zu allen Stunden in allen Gassen Prags Militär-Patrouillen zu 20 Mann in solcher Anzahl, daß oft in der Nähe des Generalcommando-Gebäudes vier Patrouillen zusammentrafen. Der Dienst der Prager Garnison war ein höchst anstrengender. Während ein Theil den Patrouillendienst versah, war der andere in Bereitschaft und mit der Bereitung scharfer Patronen beschäftigt.

Vielseitig und richtig wurde dieser erschöpfende Dienst als Vorbereitung zu einem erbitterten Kampfe gegen das Civile betrachtet und die größte Besorgniß daran geknüpft.

Das Militär wurde durch die Verkündigung der Constitution bedeutend überrascht; daß der Monarch sich zur Theilung seiner Gewalt mit von und aus dem Volke gewählten Vertretern herbeiließ, ohne die ultima ratio (wörtlich: die letzte Vernunft; frei übersetzt: die Bajonette seiner Soldaten) zu befragen, mochte als Zurücksetzung betrachtet werden. Die weitere Betrachtung, daß das Institut der National-Garde bei Wiederkehr des allgemeinen Friedens einen großen Theil des Militärs entbehrlich macht, daß kein Land und kein Stand, kein künstlich erzeugter Nimbus, sondern Bürgersinn und Bürgertugend die Achtung des Individuums begründe, mochte zu manchen traurigen Fantasien Anlaß geben. — Indeß machte man zum bösen Spiele gute Miene und harrte der Dinge, die da kommen werden. Keine Excesse, keine Rangstreitigkeiten zwischen Militär, Civile und National-Garde kamen vor.

Der 15. Mai jedoch scheint nicht ohne Einwirkung auf das Militär geblieben zu sein. Der wahrscheinliche Verlust politischer Vorrechte des Adels mußte unter dem Militär Sensation machen, da jeder Offizier in vielen Beziehungen dem Adel gleichgestellt war, sogar Anspruch auf den Adel hatte, ein großer Theil der Offiziere dem Adel angehört, und allen uns von der Vorzeit hinterlassenen Institutionen eine scharfe Prüfung bevorstand.

Wir können demnach vermuthen, daß vom 15. Mai an der Adel- und Offiziersstand sich, als in ihren Rechten verkürzt, als Leidensgefährten betrachteten. Als ge-

Digitized by Google

meinsamer Feind mußten Beiden natürlich die Urheber der Verkürzung, die in ihrer Kühnheit und Verwegenheit bis zum Einkammersystem sich versteigenden Studenten und deren Bundesgenossen, die monarchisch-demokratische Partei, erscheinen.

Welcher Einfluß auf die Mannschaft geübt wurde, um ihr die neuen Institutionen verhaßt zu machen, ist unbekannt; seit dem 15. Mai herrschte eine gewisse Heimlichkeit. Jene Mannschaft, welche patriotisch gesinnt war und nationalen Bestrebungen huldigte, wurde förmlich unter Polizeiaufsicht gestellt; einzelne Individuen sprachen in Gesellschaft des Civile entweder gar nichts oder ihr Gespräch bewies eine Erbitterung, eine Vorbereitung zum Kampfe. So soll sich ein Grenadier geäußert haben: »Ich bin Grenadier, und wenn es zum Kampfe kommt, erschieße ich meine eigene Mutter.« Artillerie-Rekruten haben wenige Tage vor Pfingsten sich auf die Anwendung der Kanonenkugeln gegen Prag gefreut. —

Gleichfalls wenige Tage vor Pfingsten zog eine Militär-Patrouille am Museum vorbei und erwiderte nicht die ihr von der Swornost-Wache geleistete Ehrenbezeugung. Nach der Ablösung begab sich der Swornostmann in die Kaserne, um den Grenadier-Unteroffizier deßhalb zur Rede zu stellen, erhielt aber zur Antwort: »Wir salutiren und danken keinem Civilisten mehr; übrigens wird sich in wenigen Tagen zeigen, wer Herr ist, — ob ihr oder wir.«

Während des Bombardements von Prag sollen die Grenadiere eine Parodie auf das Lied vom Frankfurter Parlament ersonnen und gesungen haben, in deren einer Strophe die Worte vorkommen:

Konštituci máte,
Lumpy poslouchále ...

(Die Constitution habt ihr, Lumpenkerle folgt ihr.)

Ist dieser, Manchem vielleicht geringfügig und trivial erscheinende Umstand wahr, so wirft er ein ziemliches Licht auf die der Mannschaft beigebrachten Ansichten. — In Gesellschaften des höhern Militärs sollen ungesehene Leute oft die Worte gehört haben: »Wenn unsere Armee in Italien fertig ist, wollen wir sehen, was von der Constitution übrig bleibt!«

Digitized by Google

Bei einem zu Ehren der zum Slawencongresse eingetroffenen Gäste veranstalteten Ausfluge nach Kuchelbad bemerkte man in den Abendstunden den Oberkommandanten der Nationalgarde. Ob zufällig?

Als compacte Masse, als Körperschaft mit eigenen Tendenzen, wir möchten sagen, als Staat im Staate stand das Militär seit der am 7. Juni abgehaltenen Revue da. »Vivat Windischgrätz!« tönte es aus vollen Kehlen, als ob ein Sieg errungen worden oder eine große Waffenthat auszuführen gewesen wäre. Daß dieß: Hurrah! ein vorbereitetes gewesen, lassen wir uns nach den Wahrnehmungen, die wir gemacht, nicht abstreiten. Das Offizier-Corps schien seit diesem Ereignisse viel lebhafter zu werden, zu erneutem, kräftigen Leben sich vorzubereiten.

Daß diese compacte Verbindung des Militärs Besorgnisse erregen mußte, war natürlich, da solche Demonstrationen unseres Wissens nur im Kriegsleben vorkommen und das Militär bei feierlichen Gelegenheiten wohl des Monarchen zuerst zu gedenken hat. Die Besorgnisse stiegen, als man wahrnahm, daß der Wissehrad und Laurenziberg mit Kanonen versehen werde, daß sogar in der Josephs-Kaserne Kanonen zurückgelassen wurden. Daß der Offiziersstand auf den Kampf vorbereitet war, wird durch mehrere Erscheinungen wahrscheinlich, deren eine hier ihren Platz finden mag. Ein Offizier äußerte sich wenige Tage vor der Pfingstwoche zu einer vertrauten Freundin: »Ach Gott! mir liegt etwas schwer am Herzen und ich darf's nicht sagen. Wäre ich lieber in einer andern Garnison und entfernt von Prag.«

Die Correspondenz der Garnisonen und die Petition des Offizier-Corps um Entwaffnung der Studierenden beweist die Gereiztheit des Militärs und die Kühnheit, mit der dasselbe selbst die vom Monarchen gemachten Zugeständnisse zu vernichten suchte.

Die Thätigkeit des Adels in dieser Periode war eine geheime. Zur Aufklärung seiner Pläne und Beschlüsse dürfte eine lange Zeit erforderlich sein. So viel jedoch ist gewiß, daß der Adel auf eine Verheerung Prags vorbereitet war; dieß ergibt sich aus den häufigen Abreisen adeliger Familien in den letzten Tagen der Pfingstwoche, noch deutlicher aus einem dem Alltagsleben an-

Digitized by Google

gehörigen Vorfalle. Ein Graf ließ seinen Schneidermeister*) zur Vorlegung seiner Rechnung auffordern. Bei der Auszahlung sprach der Graf zu dem Gewerbsmanne: »Lieber Meister, leben Sie wohl! wir werden uns vielleicht nicht wieder sehen, es wird arg werden in Prag.« Ein Sohn des Grafen wandte sich beim Betreten des Bahnhofgebäudes um und sprach: »Leb' wohl, du schönes Prag! in diesem Zustande sehe ich dich wahrscheinlich nimmer.«

Ein dem Adel angehöriger Commandant eines Prager Nationalgarde-Bataillons, der angeblich aus Gesundheitsrücksichten durch drei Wochen das Bataillon nicht kommandirte, erschien am Pfingstmontage bei einer in den Morgenstunden abgehaltenen Waffenübung und hielt nach deren Beendigung an die versammelten Garden eine Rede ungefähr des Inhalts: »Meine Herren! beunruhigende Gerüchte haben mich nach Prag gedrängt; ich dachte, *ich käme in eine Stadt voll Barikaden* und finde Alles ruhig. Sollte es jedoch zu einem Kampfe gegen das Proletariat kommen, so hoffe ich, werden Sie unser Verhältniß zum Linien-Militär zu erhalten wissen und letzteres kräftigst unterstützen.«

Die sogenannte höhere Bürgerschaft Prags sah sich durch die mit der politischen Bewegung nothwendig verbundene, vorübergehende Stockung des Verkehrs verkürzt, den Besitz durch das Proletariat gefährdet. Vorzugsweise der ganze Handelsstand scheint den Anschluß an den deutschen Zollverein um jeden Preis gewollt und den Widerstand gegen Alles, was im Entferntesten den Anschluß hätte hindern können, beabsichtigt zu haben. Daher das Liebäugeln mit Frankfurt und der scheele Blick auf alle slawischen Bestrebungen.

Wo es sich um arithmetische Größen, um die Anzahl der *Einen* Zweck Erstrebenden handelt, da wird auf Motive keine Rücksicht genommen. Daher die große Theilnahme des Handelsstandes an dem Constitutionellen Verein; beide wollten denselben Zweck, aber aus verschiedenen Gründen.

*) Auf ausdrückliches Verlangen nenne ich Niemanden; nur dort, wo es der Betheiligte selbst wollte, führe ich die Namen an.

Digitized by Google

Jener Theil der Bürgerschaft, dem bisher nur der Besitz als berechtigt erschien, der nur zur Verzehrung des leicht Erworbenen berufen war, dem nur sein materielles Vermögen eine Stellung im Leben gab, für den weder Freiheit, noch Fortschritt, noch Humanität, sondern nur der Geldsack Bedeutung hatte, war den Bewegungen der neuesten Zeit gleichfalls abhold.

Die Bureaukratie, die hundertköpfige Hyder, sah sich durch den Geist des Jahres 1848 bedroht; die freie Presse, die Verantwortlichkeit der Beamten, die Nothwendigkeit gründlicher Kenntnisse, die Öffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, die gänzliche Reorganisirung des in seinen innersten Gründen faulen, vermoderten Beamtenwesens, die Offenbarung aller Schliche und Kniffe einer gelderpressenden, geistabtödtenden Kaste: — Alles dieß machte den größern Theil der Beamten zum Feinde der neuesten Fortschritte.

So standen die Sachen vor dem 12. Juni. Das Militär, unter Windischgrätz als kompakte Masse gereizt, zum Kampfe vorbereitet; die Aristokratie, mit schlangenartiger Klugheit lauschend, verführend, den letzten Streich zur Wahrung der halbverlornen Vorrechte vorbereitend; die Bureaukratie, nach dem alten Nimbus der frühern Allgewalt sich sehnend; der Handelstand, seine materiellen Zwecke verfolgend, ohne Rücksicht auf Freiheit und politischen Fortschritt; die Geldbrozen, in ihrer Todtenruhe gestört und alles Neue verwünschend, bildeten Einen Bund, welcher durch kräftige Vermittler geschlossen wurde. Aristokratie und Militär waren seit jeher durch Fürst Windischgrätz innig verbunden; die Bourgeoisie gründete einen Verein für Ordnung, Ruhe und Sicherheit, dessen Vorstand ein mit der Aristokratie in Berührung stehender Advokat wurde. Dieser Verein hat sich in und für Prag unsterbliche Verdienste erworben; er ist im vollen Sinne des Wortes eine neue Auflage des alten Polizeiwesens und Spionirsystems, und der Erfolg bewies, daß eigentlich durch seine Vermittelung die junge Freiheit in Prag solch' einen Stoß erlitten. Man wußte sich hinter einem schön klingenden Namen zu verbergen, aber die Thaten haben einen schlechten Klang; der Verein ist die personifizirte Ironie jedes freien Gedankens, und solch' eine Schlange wurde

Digitized by Google

in Prag inmitten kräftiger Bestrebungen im Herzen des politischen Aufschwunges Böhmens ausgebrütet. Die einflußreiche Bureaukratie gehört dem Stande der Aristokraten ohnedieß an und die dem Mammon huldigenden Philister waren von jeher die gehorsamen Diener der Aristokraten und Bureaukraten. Noch darf man nicht vergessen, daß auch die Klerokraten ihr Scherflein mit beigetragen haben; unter dem Drucke des Despotismus aufgezogen, später selbst Despoten geworden, verabscheuten sie Alles, was ihr altes Spuckwesen aufdecken konnte; gewohnt der Menschheit Kindermährchen aufzubinden und sie hübsch in der Finsterniß einzuwiegen, wo sie nur Fledermausflattern und Nachteulengeschrei hören konnten, erschracken sie plötzlich, als es Licht wurde und die Menschen das erste Wort der Wahrheit vernahmen. Was Wunder, daß sie sogleich bereitwillig die Hand zu einem Bunde boten, welcher Unheilstiften sich als Ziel setzte, und daß sie wirklich dazu beigetragen, bewiesen die Consequenzen, welche erst nach der Zeit klar wurden. Ich komme noch darauf zurück.

Mit Rücksicht auf die herrschende politische Stimmung können wir diese Verbrüderung, diese Bundesgenossen die Rückschrittspartei, die Reaktion nennen.

Subsummirt man alle diese Größen, welche sich zu einer Masse consolidirten und einen festen Damm bildeten, so darf man sich nicht wundern, daß die Wahrheit nicht sogleich durchdringen konnte; allein sie *wird*, sie *muß* durchdringen, denn der Bau muß zusammenstürzen, weil seine Gründe morsch und das Gefüge Zöpfe sind, und in seinen Ruinen wird man die eigentlichen Fäden und Stricke einer *weit und breit verzweigten Verschwörung* finden, welche einer unschuldigen Nation zur Last gelegt und wodurch ihre Ehre gebrandmarkt wurde.

Gegenüber der Reaktion stand die Fortschrittspartei, welche Aufrechthaltung aller Errungenschaften anstrebte; Volksbewaffnung, Einkammersystem, Abschaffung alles Unrechtes und aller bloß durch den Besitz und keine andern vernunftrechtlichen Titel zu rechtfertigenden Vorrechte, strenge Kontrolle der Bureaukratie, freie Presse, rechtliche Freiheit und Gleichheit, Erhebung der untern Volksklassen war ihr Programm, wahre Wohlfahrt der *Völker* ihr angestrebtes Ziel. Zu dieser Partei gehörten die Stu-

Digitized by Google

dierenden, ein großer Theil der čechischen Bevölkerung, die Freisinnigen aller Stände, ein großer Theil der jungen Geistlichkeit und Alle, welche entweder keinen Besitz haben oder auf den Besitz allein ohne politische Freiheit kein Gewicht legen.

Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß zur Zeit der Reorganisation eines Staates das Volk als eine durch Intelligenz und physische Kraft imponirende Masse und nicht als ein armer Tropf der Regierung gegenüber stehen müsse, dem man ein X für ein U macht, ohne daß er sich rühren darf; überzeugt, daß das Institut der Volksbewaffnung dazu da sei, um jede verfassungswidrige Handlung, falls die friedlichen Mittel nicht ausreichen, mit den Waffen unmöglich zu machen; befürchtend, daß die oben beschriebene Rückschrittspartei während der Abwesenheit des Kaisers ihr Haupt erhebe und unserer Freiheit mit aller Gewalt der Waffen, unter allerlei Vorwänden ein Ende mache, verlangten die Studenten Waffen, Munition und Geschütz und die Beseitigung aller auf beabsichtigte militärische Feindseligkeiten deutenden Maßregeln, welches Verlangen auch von vielen andern Theilen der Bevölkerung kräftig unterstützt wurde.

So verdüsterte ein unheilschwangerer Geist immer mehr und mehr unsern politischen Horizont, eine gedrückte Stimmung machte sich immer bemerkbarer, man bebte vor etwas Unsichtbarem, Ungewissem und das Wort »Reaktion« schwebte fast in Aller Munde, ohne daß es von den Meisten verstanden worden wäre Diese Stimmung wurde zu einer politischen, einen Orkan verkündenden Schwüle seit der Truppenmusterung auf der Invalidenwiese, als man in Erfahrung brachte, daß Kanonen in der Josephskaserne zurückgelassen wurden. Gegen wen — fragte man sich — alle diese Vorkehrungen? Auswärtige Feinde bedrohen uns nicht, innere Feinde sind nicht da, im Gegentheile die Liebe der Böhmen zu ihrem Kaiserhaus ist fest und unerschütterlich und mit jedem Tage reiner und lauterer, fester und inniger. Wozu also dient Alles? Mit Recht vermuthete man einen Hauptschlag, der an der Energie und Wachsamkeit der besonnenen Wiener scheiterte, und den man in Prag versuchen wollte, um einem braven Volke die von seinem hochherzigen König verliehenen Geschenke zu verkümmern.

Digitized by Google

Dazu kam der Kampf der beiden Nationalitäten Böhmens, der seit dem Versöhnungsfeste im Baumgarten mit entfesselter Wuth losbrach. Die Ursache läßt sich leicht ergründen. Nach den vorangegangenen Prämissen wird man einsehen und schließen können, daß die oben beschriebenen Bundesgenossen das Feuer schürten, welches den Haß zwischen Deutschen und Čechen nährte. Jeder nationalen Bestrebung abhold und wohl wissend, daß in Böhmen hauptsächlich die Čechen die Träger des Demokratischen Principes sind, waren sie eifrigst bemüht, den Parteihaß zu nähren, welcher aber — Dank sei es dem gesunden, kräftigen Sinne unserer Volksmänner beider Theile! — sorgfältig gemieden wurde. Daß hin und wieder einzelne Excesse vorkamen, daß man gegenseitig in Extreme verfiel — wer kann für die Unbesonnenheit einzelner Individuen? Was gegen das deutsche Element in letzter Zeit Aufreizendes vorgebracht wurde, galt wohl ausschließlich dem deutschen Elemente, keineswegs der deutschen Nation, dem deutschen Namen, dem Individuum. Alle Angriffe, die gegen das Deutschthum gerichtet wurden, wurden durch das Frankfurter Parlament hervorgerufen, hauptsächlich aber durch den Constitutionellen Verein, dem intriguantesten Parteigänger für die Anschlußfrage. Ferner überlege man wohl, durch wen Böhmen den Todesstreich erlitten, wer es langsam martern und hinsiechen ließ und es endlich der Sclaverei übergab. Man vergesse hierbei nicht, daß die Böhmen eine glorreiche Nation waren, eine Nation, welche der Schrecken Europa's wurde und nur durch sich selbst unterliegen konnte. Man vergesse nicht, daß sich so mächtige, Geist und Herz erhebende, die Brust schwellende Erinnerungen nicht wie der Staub von einem Forte-Piano wegwischen lassen, daß, wenn ein Volk nach Jahrhunderten der Unterdrückung zum Bewußtsein seiner Nationalität und politischen Existenz gelangt ist, man es ihm nicht verdenken darf, wenn es diese Erinnerungen heraufbeschwört und selbe zum Maßstabe seines künftigen Handelns und Wirkens nehmen will; hat ja der Böhme nichts Anderes, als eben diese Erinnerungen und in neuester Zeit die Freiheit, sich in selbe hineinzudenken, nach ihnen zu handeln, um würdig zu werden des Ruhmes seiner

Digitized by Google

Voreltern! Und wenn er sich diesen Erinnerungen hingibt, wenn er überlegt, wie es einmal in Böhmen gewesen, wie es dann wurde und es jetzt ist — muß nicht ein namenloser Schmerz, ein Groll, ja ein Haß seine Seele durchglühen, wenn er bedenkt, daß so ein Unheil durch Deutsche über Land und Volk gebracht wurde? Und wenn auch das radicale, freie Deutschland diese Beschuldigung von sich wälzt, es hilft nichts; der Haß gegen das Deutschthum ist jedem Slawen angeboren. Die Slawen Österreichs wurden durch Deutsche gedrückt, denn das Organ, dessen sich die Unterdrücker bedienten, war ein deutsches; ihre Germanisirungs-Versuche in Polen und Böhmen, und die mit ihnen verbundene Wuth, alles Slawische zu vernichten, sind nicht bloß jedem unparteiisch gesinnten Deutschen hinlänglich bekannt, sondern mit Flammen-Lettern tief in das Herz eines jeden Slawen eingegraben. Von Ferdinand II. bis auf Metternich galt es einen Vernichtungskrieg gegen die Čechen zu führen; Ferdinandorum nomen, malum Bohemis omen heißt es in einem alten Sprichworte, und wer die Regierungsperiode der drei Ferdinande und die Wohlthaten kennt, welche sie dem Lande gaben, der wird es gewiß gerecht finden. Unter der Regierung Ferdinands V. wird dieses Sprichwort zur Lüge; durch Ihn trat jede Nation in ihre Rechte, durch Ihn wurde den Völkern Freiheit zu Theil. Sein Name ist ein bonum omen und wir hoffen, daß Er der slawischen Bevölkerung unseres Vaterlandes vollkommenes Recht ohne jedwede Beeinträchtigung ihrer Nationalität wiederfahren lassen wird.

Die Slawen Österreichs, durch die Bande der Sprache und Sympathie an sich gekettet, haben eine Vereinigung erzielen wollen, um gegenseitig ihre Ideen auszutauschen und im Falle einer Gefahr für die Nationalität als kompakte, einige Masse dazustehen und zu verlangen, daß jede Beeinträchtigung wegfalle und ihnen im Wege des Rechtes, auf Grundlage der Menschlichkeit Gerechtigkeit werde. Zur Erzielung der Vereinigung wurde der slawische Congreß nach Prag ausgeschrieben. — Der Aufruf, welcher an alle Slawen Österreichs erging, war folgender:

Digitized by Google

Slawen! Brüder!

Wer blickt nicht mit Schmerz auf unsere Vergangenheit zurück? Und wem ist es unbekannt, daß Alles dieses, was wir erduldet haben, seinen Grund hatte in dem Nichtbewußtsein und der Zerstückelung, die Brüder von Brüdern geschieden? Aber nach langer Zeit, in welcher Einer des Andern vergaß, in der so viel Unglück über unsere Häupter kam, kamen wir zur Erkenntniß, daß wir Eins — daß wir Brüder sind! Es kam eine wichtige Periode, welche die Nationen befreite und von ihnen eine Last nahm, unter der jene seufzten. Diese Periode nahm auch von uns größentheils diese Last hinweg, und was wir lange schon gefühlt, können wir jetzt aussprechen. Wir können das, was zu unserem Vortheile dient, genau überlegen und beschließen. Die Nationen Europa's verständigen und einigen sich; die Deutschen beriefen zu ihrer Vereinigung nach Frankfurt ein Parlament, welches darauf dringt, daß ihm Österreich von seiner Unabhängigkeit so viel abtrete, als zur Einheit Deutschlands nothwendig ist; es verlangt, daß Österreich mit Ausnahme Ungarns dem deutschen Reiche einverleibt werde. Ein solcher Schritt würde die Einheit Österreichs nicht bloß zerstören, sondern auch die Vereinigung und Unabhängigkeit der slawischen Stämme verhindern, wodurch ihrer Nationalität Gefahr drohen würde. An uns liegt es, daß wir das, was für uns das Heiligste ist, wacker vertheidigen; es kam endlich die Zeit, daß auch wir Slawen uns verständigen und unsere Absichten vereinigen. Und da wir den uns aus vielen slawischen Ländern zugesandten Aufforderungen mit Freuden nachkommen, laden wir alle Slawen Österreichs, so wie alle Männer, welche das Vertrauen der Nationen besitzen und denen unser allgemeines Heil am Herzen liegt, hiermit ein, sich im ehrwürdigen, alten, slawischen Prag am 31. Mai zu versammeln, wo wir gemeinschaftlich Alles berathen wollen, was das Heil unserer Nation bedingt und wie wir in dieser vollwichtigen Zeit handeln sollen. Wollten uns andere, außer Österreich wohnende Slawen mit ihrer Gegenwart beehren, so sollen sie uns stets als Gäste herzlich willkommen sein.

Prag am 1. Mai 1848. (Folgen d. Unterschriften.)

Digitized by Google

Der slawische Congreß trat am 2. Juni auch wirklich in's Leben und mit ihm die Realisirung der Wünsche, welche die Slawen Österreichs beseelten und welche sie offen an den Tag gelegt haben. Feierlichst eröffnet, bekam er zum Dessert Bajonette und Blut und auf den Weg Anfeindungen mit einer Portion schamloser Beschuldigungen einer weit verzweigten Verschwörung. Während Alles öffentlich verhandelt wurde, die einzelnen Verhandlungen dem Drucke theils schon übergeben waren, theils noch übergeben werden sollten, während die ganze Welt aus dem gedruckten Programme einsehen konnte, um was es sich handelt, gab es doch der Verstockten, der Feinde des Slawismus viele, welche niederträchtige Verläumdungen auf seine Mitglieder wälzten und damit den unbefangenen Fremden verblendeten. Es gab Leute und gibt es ihrer noch heute, welche mit diesem Congresse die Gründung einer selbstständigen slawischen Monarchie unter einem eigenen slawischen Oberhaupte beschlossen wissen wollen, und daran knüpfen sie die abenteuerlichsten Gerüchte vom Čechenhasse gegen die Deutschen, die absurdesten Mährchen über beabsichtigte Deutschen-Ermordungen, gegen welche die Bartholomäusnacht eine Kleinigkeit gewesen wäre, und andern Unsinnes mehr. Der slawische Congreß wurde durch die Pfingst-Ereignisse in seiner Wirksamkeit gehemmt und gestört. Die Mitglieder desselben zerstreuten sich, theils dazu genöthigt, theils, weil sie nicht hoffen durften, daß sie in einer belagerten Stadt ohne Gefahr ihre Verhandlungen fortsetzen könnten. Allein durch die Ereignisse wurden die Verhandlungen bloß unterbrochen, keineswegs zu Nichte. Keiner der abziehenden Mitglieder ließ von seinem Entschlusse ab, nämlich von dem: eine vollkommene Vereinigung der Slawen unter dem Scepter Österreichs durchzuführen und zu befestigen, um den Slawen auf dem erhabenen Standpunkte der Gleichheit aller Nationen jene Rechte zu erringen, welche jeder Nation, eben weil sie Nation ist, unantastbar und stillschweigend von der Natur eingeräumt sind; um die Slawen Österreichs zu jener Wichtigkeit zu erheben, an welche sie vermöge ihrer numerischen und geistigen Kräfte im Vergleiche mit den andern Nationen Österreichs ge-

Digitized by Google

wiß Anſpruch machen dürfen. Der ſlawiſche Congreß in Prag ſollte den erſten Grund zu ſolch' einem brüderlichen, nationalen Leben legen. Ward er aber in ſeiner Thätigkeit geſtört, ſo iſt doch ſein Zweck dadurch nicht vereitelt oder ſeine Thätigkeit vernichtet worden; denn auf den ausdrücklichen Wunſch der abziehenden Mitglieder iſt er bloß auf unbeſtimmte Zeit vertagt, damit zu einer günſtigern Zeit das zu Ende geführt werden könnte, was durchzuführen beim erſten Congreſſe zur Unmöglichkeit wurde.

Das gereicht uns jedoch zum Troſte, daß beim Ausbruch der Pfingſtereigniſſe die Verhandlungen des Congreſſes dem Ende nahe waren und die endliche Verſtändigung und Berathung der Deputirten bereits vollkommen erzielt war. Die Hauptakten, die Adreſſe an Seine Majeſtät, enthaltend die gerechten Forderungen der Slawen Öſterreichs, das Manifeſt an die Nationen Europas — Alles dieß war ſchon beendigt, in einer General-Verſammlung vorgeleſen und mit Beifall angenommen. Den 13. ſollten noch die Unterſchriften folgen und am 14. Juni ſollte der Congreß auf die Art, wie er eröffnet wurde, feierlich und nach Vorleſung der oben erwähnten Akten geſchloſſen werden, wozu es leider nicht gekommen.

Damit aber die ganze Welt erfahre, welcher Geiſt den Congreß beſeelte und welche Abſichten er hatte, wurde beſchloſſen, einen hiſtoriſchen Bericht über den ſlawiſchen Congreß in Prag auszuarbeiten und demſelben die obenerwähnten Akten beizulegen. Dieſes iſt theilweiſe ſchon in Zeitſchriften und Broſchüren geſchehen; wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß ein vollſtändiges Werk erſcheinen wird, welches über die ganze Sache das hellſte Licht verbreiten ſoll.

Ich mußte dieß über den Slawen-Congreß vorausſchicken, weil er, als betheiligt an den Thatſachen vor und während der Pfingſt-Ereigniſſe, mit in dieſelben gezogen wurde.

Ich kehre jetzt zu den letzten Tagen vor der verhängnißvollen Woche zurück.

Die Studenten wichen nicht eine Handbreit von dem Wege des Geſetzes ab; ſie kamen öffentlich zuſammen, beſprachen ſich öffentlich, nicht wie Verſchwörer, ſondern

Digitized by Google

wie Männer des Rechtes und im Rechte. Als sie gesehen, welche Vorbereitungen Fürst Windischgrätz mache, als sie einsahen, daß, wenn es zu einem Conflikte kommen würde, sie ohne Waffen und ohne Munition nichts ausrichten würden; ferner eingedenk der Versprechungen, die ihnen, als dem Institute der Nationalbewaffnung Einverleibten gemacht wurde, verlangten sie durch das Organ einer Deputation, die vom Stadtrathe und von Studenten ausgesandt wurde, vom kommandirenden Generale 2000 Gewehre, 80000 Patronen und eine Batterie, dann die Entfernung der Kanonen vom Wissehrad, dem Laurenziberge und andern verdächtigen Orten. Die Deputation wurde nicht erhört, ihren Wünschen nicht gewillfahrt. Alles war auf den Erfolg dieser Deputation gespannt, Volkshaufen sammelten sich überall, hauptsächlich am altstädter Ring. Nach 3 Uhr Nachmittags am Pfingstsonntage den 11. Juni waren in allen Gassen Haufen Volkes; die National Garde wurde im Stillen durch Hornzeichen zusammenberufen; die Swornoſt erschien vollzählig auf ihrem Sammelplatze im Museum. Auch hier, wie überall, wird die heutige Angelegenheit besprochen. Indem erscheint der Oberkommandant der Nationalgarde Fürst Lobkowitz im Museum und fordert das beim Volke sehr beliebte Corps auf, Patrouillen auf den altstädter Ring und in die umliegenden Straßen zu senden, um die Volkshaufen durch Güte zu zerstreuen. Nach seiner Entfernung traten die Mitglieder des Corps zusammen und erklärten, keinen Dienst früher leisten zu wollen, als bis der Commandant der National-Garde ihnen Satisfaktion für die von den Grenadieren erlittenen Ehrenbeleidigungen verschafft haben würde.

Noch während der Debatten erscheint Graf Leo Thun, damaliger Gubernialpräsident, spricht von der Aufregung des Volkes, mißt alle Schuld den Wiener Studenten bei und läßt die unklugen Worte fallen: »Es wäre am besten, wenn wir sie verjagen könnten.«

Dieß war indessen gerade um diese Periode durchaus unbegründet, denn die Mehrzahl der Wiener Studenten hatte bereits Prag verlassen; auch war gerade damals ein großer Theil der Studierenden Prags in Wien auf Besuch, ein anderer, weit größerer war auf dem Lande

Digitized by Google

zerstreut — ein neuer Beweis, daß, wenn ein Hauptschlag im vollen Sinne des Wortes von der radikalen Partei und den Studenten vorbereitet gewesen wäre, man sich einer solchen Sorglosigkeit nicht hingegeben hätte. Man sage nicht, daß es eigentlich erst am 15. oder einem andern Tage ausbrechen sollte; mit solchen Gedanken beschäftigt, macht man vor einem entscheidenden Augenblick keine Lust- und Spazierfahrten. Dazu kommt noch, daß eine Deputation des National-Ausschusses am 4. Juni sich in die Aula begab, um die Studenten zu bewegen, Prag nicht zu verlassen. Der Grund dieser Aufforderung lag in der baldigen Zusammenberufung des Landtages, wo ein wirklicher Conflikt zwischen der radikalen und reaktionären Partei in der That zu befürchten war. Die Studentenlegion zählt ungefähr 3600 Mitglieder, unter denen die Cohorte der Techniker durch ihre imponirende Anzahl der Mitglieder (ungefähr 1700), so wie durch ihr nationales, mithin freisinniges, radikales Auftreten eine Geißel und der Schrecken aller Reaktionäre wurde. Da aber bei solch' einer bewegten Zeit, während eine beständige Aufregung die Gemüther in Spannung erhält, während über Politik debattirt wird — außer welcher keine andere Beschäftigung den Geist fesseln kann —, eine große Anzahl Studierender der Mittel beraubt wird, welche eine, wenn auch beschränkte Existenz bedingen, weil Viele, sich von Privat-Unterricht ernährend, diese Quelle des Erwerbes jetzt einbüßen mußten: — äußerten sich die Studenten, sie wären genöthigt, Prag zu verlassen und sich zu ihren Eltern zu begeben, wenn ihnen in Prag nicht eine Unterstützung zu Theil werden könnte. Kaum wußte man um diesen Grund, erging auch sogleich eine von einigen Tüchtigen veranstaltete Aufforderung an die Prager Bürger, deren Viele sich auch erboten, während der Dauer des Landtages eine bestimmte Anzahl Studierender zu verpflegen. Der Landtag war ausgeschrieben — man wußte die Zeit seines Eröffnens (o Ironie des Schicksals!); man wußte, daß man früher nicht benöthigt wird, und da gerade die Pfingstfeiertage eintrafen, ging ein großer Theil auf die Ferien — wieder ein Beweis eines allgemeinen Einverstehens, einer wohl durchdachten, vorbereiteten Verschwörung! Oder will man ein-

Digitized by Google

wenden, daß viele Studenten aus Furcht und Feigheit Prag verließen, wie es manchen Herrn gefiel, dergleichen Bemerkungen zu machen, um nur die Welt von dem Bestande einer Verschwörung zu überzeugen: so antworte ich, daß unter 3600 wenigstens 2000 tapfere Burschen sein werden, welche auf einen Schlag vorbereitet, gewiß keinen Anstand nehmen werden, ihr Scherflein zu dem großen Werke beizutragen. Nun ist aber sichergestellt, daß am Pfingst-Montage und die darauf folgenden Tage kaum 800 Studenten sich in Prag befanden, welche selbst nicht wußten, warum sie kämpften — wohl der schlagendste Beweis für das Bestehen einer alle Klassen umstrickenden Verschwörung.

Es ist in der That lächerlich, alle diese Argumente anführen zu müssen, um alle Beschuldigungen, die auf viele Sichten der Gesellschaft gewälzt wurden, zu Nichte zu machen; aber die Lächerlichkeit Jener, welche solche Gerüchte in Umlauf brachten, ist zu groß, als daß man nicht Alles in Anwendung bringen sollte, was ihnen in den Augen der judiciellen, vernünftigen Welt eine vollkommene Niederlage bereiten muß. —

Um wieder auf den Pfingst-Sonntag zurückzukommen, darf die Versammlung der Studenten im Karolinum (nicht wie fälschlich berichtet wird, im Klementinum) um die 10. Vormittagsstunde nicht vergessen werden. Die Versammlung wurde durch ein Studentenkomité, an dessen Spitze sich der edle und wackere Sladkowský befand, zusammenberufen, und hatte den Zweck, eine Petition durch das Organ einer Deputation an den kommandirenden General sebst und unmittelbar zu richten, weil eine Deputation Tags vorher, welche desselben Zweckes wegen bei dem Erzherzoge Karl Ferdinand gewesen, unverrichteter Sache zurückkehrte. Doch ermahnte Sladkowský zur Ruhe, Ordnung und Gesetzmäßigkeit, forderte die Studenten auf, in gleichem Sinne auf die Massen einzuwirken und beschwor sie, nichts zu unternehmen, was Reibungen verursachen und die ohnedieß fieberhafte Aufregung noch mehr steigern könnte. Stürmischer Applaus und ein allgemeines Versprechen folgte auf diese Rede. Da erschien Bürgermeister Dr. Wanka an der Spitze der Stadtverordneten in der Aula, bat um Ruhe und Ord-

Digitized by Google

nung und versprach den Studierenden seine Fürsprache beim Fürsten Windischgrätz. Darauf sprach Borrosch fast in gleichem Sinne, ließ ihren Forderungen Gerechtigkeit wiederfahren, sprach sich aber gegen manches Übertriebene entschieden aus. Sodann begab sich die zusammengesetzte Deputation in's General-Commando. Die Studenten blieben noch versammelt, weil der beliebte, durch sein Rednertalent bekannte protestantische, slowakische Pastor Hurban die Rednerbühne bestieg. Er feuerte die Studenten auf, für die Freiheit selbst ihr Leben aufzuopfern. Kaum hatte er geendigt, erschien Prof. Patruban und berichtete über eine so eben von einem Offiziere am altstädter Ringe erhaltene Insulte. Kaum hatte dieser gesprochen und alle Gemüther erbittert, kam die Deputation aus dem General-Commando unverrichteter Sache zurück. War die Erbitterung früher groß gewesen, ward sie jetzt ungeheuer; der Funken war bereits geschleudert, und nur ein tüchtiger Leiter — und es wäre der Kampf bereits Sonntag ausgebrochen. Allein Sladkowský forderte mit einer Donnerstimme die Versammlung zur Ruhe auf; hierauf erklärte er, daß ein Central-Comité aus Studenten zusammengesetzt werden solle, welches gemeinschaftlich mit dem Stadtverordneten-Collegium die nächsten Tage die nöthigen Schritte zur Wahrung der Freiheit und Sicherheit einleiten sollte. Darauf ging die Versammlung ruhig aus einander.

Indessen erschien an sämmtlichen Ecken Prags folgendes Plakat:

Bewohner und Mitbürger Prags!

Schon durch längere Zeit geschehen in unserer Hauptstadt heimlich zur Nachtszeit militärische Vorkehrungen, welche uns in die größte Besorgniß versetzen müssen! Ganze Batterien werden in der Nacht auf Orte geführt, welche gerade gegen die Stadt gerichtet sind; so auf den Wissehrad, auf den Laurenziberg und die Kaserne am Josephsplatz.

Unsere und die lemberger Garnison senden sich gegenseitig Zuschriften, eines Inhalts, daß man die Überspanntheit des Civile nicht länger dulden dürfe u. s. w. Dieses legt der Studenten-Legion als heilige Pflicht auf,

Digitized by Google

auf das Kräftigste und mit aller Vorsicht jedem Versuche der Reaktionäre entgegenzutreten. Daher sendet sie heute eine Deputation an den kommandirenden General, um die Erlaubniß folgender Punkte zu erwirken:

1. Die Auslieferung von 2,000 Gewehren und 80,000 scharfen Patronen für die Studenten-Legion.

2. Die Auslieferung einer vollständig ausgerüsteten Batterie für die Studenten-Legion.

3. Die Entfernung der im Geheimen und zur Nachtzeit aufgeführten Batterien vom Wissehrad, dem Laurenziberge und andern verdächtigen Orten.

Urtheilet selbst, Bewohner und Mitbürger Prags, ob unsere Forderungen gerecht sind!

Wir vertrauen auf Eure Unterstützung und erklären öffentlich, daß wir Euch mit aller Kraft unterstützen werden, weil wir überzeugt sind, daß Ihr, da Ihr diese Nothwendigkeit eingesehen, gleiche Wünsche hegen werdet.

Von den Mitgliedern der Deputation:

Dr. Sladkowský.
Jarosch.
Čermák.
Dr. Bruna.
Noak.

Diese Forderungen schlug Fürst Windischgrätz rundweg ab. Auf die Frage des Bürgermeisters, was diese kriegerischen Vorbereitungen bedeuten sollten und die Hinzufügung des Stadtverordneten Borrosch, daß in constitutionellen Staaten es Pflicht der militärischen Behörden sei, den politischen Behörden auf ihr Verlangen Aufschluß zu geben, antwortete Windischgrätz: er kenne keine solche Pflicht und werde keinen Aufschluß geben; das Amt des Commandirenden sei ihm von Sr. Majestät übergeben, und er fühle sich nur Sr. Majestät verantwortlich.

Das oben angeführte Plakat wurde vom Militär und andern Leuten von den Ecken herabgerissen; daraus entstanden Reibungen und Volksaufläufe gegen die dritte Stunde Nachmittags. Die Erbitterung war sehr groß. In dieser Lage improvisirte Sladkowský eine Versammlung im Wenzelsbade um 5 Uhr. Sie war sehr

Digitized by Google

zahlreich. Sladkowský richtete vom Balkon des Saalgebäudes seine eindringenden Worte an die versammelte Menge; er äußerte sich lobend über das Benehmen des Bürgermeisters, dem ein donnernder Sláwa-Ruf gebracht wurde. Jetzt erst stattete Sladkowský einen detaillirten Bericht ab über die mißglückte Sendung; hierauf ermahnte er das Volk, dem Militär deßhalb nicht zu grollen und um jeden Preis die Ruhe zu erhalten. Man müsse, sagte er, sich sorgfältig vor jedem Anlasse zum Conflikte hüten; man müsse den Feinden der Freiheit zeigen, daß man nur durch Ruhe und Gesetzlichkeit zum Ziele gelangen könne und werde. Ohnedieß bereiten die Studenten eine Petition an das Ministerium, und er lade die National-Garde und die ganze Bewohnerschaft Prags zu Unterschriften ein.

Hierauf trat Dr. Kampelik auf den Balkon und erklärte sich mit dem Antrage Sladkowský's einverstanden; nur versprach er sich wenig Wirkung von dessen Worten und glaubte, daß die Prager National-Garde sich nicht an der Petition betheiligen werde, da sie, ohne Berufsgefühl, aus den heterogensten, oft freiheitsfeindlichsten Theilen zusammengesetzt, wie Beispiele oft dargethan haben, für ein Gastmahl, für ein Faß Bier sich an ihre Offiziere — meistens Aristokraten, dann verknöcherte Bureaukraten — verkauft habe.

Diese Worte erwiderten die anwesenden National-Garden mit Folgendem: »Wir halten es mit den Studenten, mit der Swornoſt! Die Studenten hoch! Hoch die Swornoſt!«

»Nun wohlan!« fuhr der Redner fort«, diese Einigkeit ist eine glückliche Vorbedeutung; durch Einigkeit werden wir stark, durch Ruhe imponiren wir den Feinden unserer Freiheit. Aber wenn wir Ruhe erhalten wollen, müssen wir auch gewiß sein, daß sie Alle wollen, und hierzu ist abermals nur Einigkeit in der National-Garde und Bevölkerung von höchster Wichtigkeit. Diese Einigkeit desto fester zu machen, sie desto eher zu bewerkstelligen, habe der Redner einen Vorschlag zu machen; er bestehe darin, durch eine öffentliche Feierlichkeit den Reaktionären zu zeigen, daß ihre Mühe vergeblich sei. Doch nicht Gastereien sollen zu diesem Zwecke dienen; man

Digitized by Google

müsse durch eine gottesdienstliche Handlung diesem großen Werke gleichsam die Weihe aufdrücken. Er schlage deßhalb eine Messe vor, an der sich jeder betheiligen möge, dem an der Wohlfahrt des Vaterlandes gelegen, ob jung oder alt, ob arm oder reich, ob Mann oder Weib. Zu diesem Behufe scheine ihm der Roßmarkt am passendsten zu sein, wo die Messe bei der Statue St. Wenzels, des böhm. Landespatrons, abzuhalten sei. Hierbei müsse er zur strengsten Ordnung und tiefsten Ruhe Alle auffordern, welche sich an diesem Feste betheiligen wollen.

Dieß waren ungefähr die Worte des Dr. Kampelik, welche Ursache großer Untersuchungen wurden und derentwegen er mittelst Steckbriefes wie ein Verbrecher verfolgt wurde. Diese öffentlich gehaltene Rede sollte der Grund einer weit verzweigten Verschwörung sein. —

Dieß war der Ursprung, dieß die Motive der verhängnißvollen Messe und des damit verbundenen Verbrüderungsfestes. —

In der That ein Verbrüderungsfest, welches vor den Augen der Allmacht gefeiert und eingegangen, wenige Augenblicke darauf durch Bajonette die wahre Weihe erhalten sollte — darin liegt die wahre Poesie des Lebens; nur daß Blutstreifen zurückbleiben, welche die Erinnerung bis zum Grabe begleiten. —

Die selbst durch Broschüren verbreitete Meinung, daß die Messe nach dem slawischen Ritus abgehalten wurde, ist irrig; die Messe las der katholische Priester und Pfarrer, Herr Arnold, nach dem lateinischen Ritus. Eine so einfache, wohl keiner tiefen Forschung benöthigende Thatsache sollte wohl der Wahrheit gemäß vorerst eruirt werden, bevor sie von unkundigen Skriblern verbreitet wird. Es liegt an der ganzen Sache nicht viel; allein Wahrheit thut noth, und die soll bei einer historischen Begebenheit streng beobachtet werden. —

Dieß geschah am Pfingst-Sonntage von Seite des Civile und Militärs. Was überdieß von Seiten des Militärs insbesondere und im Detail geschah und vorbereitet wurde, kam nie in die Öffentlichkeit; nur das ist bekannt, daß die Hauptwache am altstädter Ringe ungewöhnlich stark besetzt wurde und das General-Commando eine nie da gewesene Besatzung erhielt; zahlreiche

Digitized by Google

Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen, letztere die Hand am Drücker ihrer Karabiner, schienen höchst wahrscheinlich von keinen menschenfreundlichen Gesinnungen durchdrungen gewesen zu sein.

Leute, welche Nachmittags an der Josephskaserne vorübergingen, wo durch die Ritzen des Thores neugierige Zuschauer in das Innere des Hofraumes hineinschauten, wurden durch diese aufgehalten und man erzählte ihnen, daß sie mit eigenen Augen gesehen, wie die Husaren auf die in Bereitschaft stehenden und schon gesattelten Pferde aufsaßen und die Karabiner zur Hand nahmen; die Infanterie ordnete sich in Reihen, und Pferde wurden vor die Kanonen gespannt, ja man bespannte sogar einen Pulverwagen und stand bis zum Abend in Bereitschaft — zu welchem Zwecke, konnte sich Niemand erklären, da das Militär an diesem Tage die Kaserne nicht verließ und nach einigen Stunden eine Todtenruhe eintrat. —

Hiermit glaube ich gezeigt zu haben, daß ziemlich deutliche Anzeichen vorhanden waren, welche die Katastrophe am 12. Juni herbeiführten; ja ich wage es zu behaupten, daß das Militär seit vier Wochen systematisch es darauf angelegt habe, das Civile zu reizen. Als es dann zum Kampfe kam und das Militär, vergessend, daß es gegen Brüder die Waffen kehre, unbarmherzig einhieb, als man sich zur Wehr setzte, Barrikaden baute und auf eigene Vertheidigung bedacht war — das ward später als Sünde ausgelegt, Leute wurden verfolgt und so eine Schmach dem Vaterlande bereitet, die es auf den Rand des Abgrundes gebracht hatte.

Digitized by Google

Die Pfingstwoche.

II. Thatsachen vom 12. Juni 1848 bis zur sogenannten Aufhebung des Belagerungszustandes; Verhalten des Proletariats und der Soldateska, einzelne Äußerungen der in Wirksamkeit getretenen Regierungsorgane.

1. Der 12. Juni des Jahres 1848.

Wunderlieblich stieg die Sonne über der hundertthürmigen Stadt auf, ein herrlicher Morgen verkündigte einen herrlichen Tag; kein Wölkchen trübte den azurnen Ocean, herrlich strahlte die Sonne den ganzen Tag hindurch und beschien das Blutbad, welches am 12. angefangen, am 13. fortgesetzt wurde, am 15. mit erneuerter Wuth losbrach, endlich am 16. Abends seinen Höhepunkt erreichte und mit einer Illumination endigte, welche über die wahren Vaterlandsfreunde das hellste Licht verbreitete. —

Am Morgen desselben Tages erschien folgendes Plakat:

Der Umstand, daß vor einigen Tagen Kanonen auf den Wissehrad und in die Josephskaserne geführt wurden, rief bei der Bürgerschaft Besorgnisse hervor und beschuldigte die Regierung reaktionärer Tendenzen. Auf den Wissehrad wurden aber nur jene Kanonen gebracht, welche nach Beendigung der Festungsarbeiten in dem dortigen Zeughause niedergelegt wurden, und da sie zur ordentlichen Bewaffnung einer Festung gehören, dort verbleiben müssen. In der Josephskaserne wurden nach der militärischen Revue bloß einige Kanonen ohne Bespannung und ohne die dazu gehörige Mannschaft nur deßhalb zurückgelassen, damit man bei einem wiederholten Falle die schwierige Zufuhr und Abfuhr vom Hradschin erspare *).

*) Ich entsinne mich mehrerer Revuen, weiß aber gewiß, daß die Kanonen immer auf die Marienschanze wieder zurückgeführt wurden, ohne daß man je auf Schwierigkeiten verfallen wäre.

Digitized by Google

Weil aber keine andere Ursache vorhanden sei, diese Kanonen in der Kaserne zu behalten, hat der kommandirende General Fürst Windischgrätz beschlossen, den Forderungen der Prager Bürgerschaft, welche der Bürgermeister und die Stadtverordneten äußerten, auf die Vermittelung des Landes-Präsidiums in der Art nachzukommen, daß er die Kanonen aus der Josephs-Kaserne entfernen und an ihren gewöhnlichen Ort am Hradschin führen ließ*).

Indem ich dieses zur Beruhigung der ganzen Bevölkerung anführe, ersuche ich dringendst alle Freunde des Friedens und der wahren constitutionellen Freiheit, daß sie sich nicht durch gehaltlose Meinungen reizen lassen. Die constitutionelle Freiheit, welche unser allergnädigste Kaiser den Völkern zu ertheilen geruhte, heilig zu erhalten, gebietet die Ehre und Pflicht der Obrigkeiten; aber sie gebietet auch, selbe gegen jede Gefahr zu schützen. Wer in der Erfüllung dieser Pflicht eine Reaction zu erblicken meint, den kann man keinen Freund der Freiheit und des Vaterlandes nennen. Der böhmische Landtag ist vor der Thüre und der Reichstag nächstens zu erwarten. Mit Sehnsucht erwartet das Vaterland von demselben die Befestigung seiner jungen Freiheit, so wie auch eine ganz neue, thatkräftige Gestaltung. Schreiten wir vereint, durch gegenseitiges Vertrauen gestärkt, diesem schönen Ziele im Wege des Gesetzes entgegen und bemühen wir uns, die Ruhe und Eintracht unter uns zu erhalten, welche bis jetzt bei uns geherrscht haben (!?!), was nicht bloß allen Klassen der Gesellschaft zur Ehre gereicht, sondern im ganzen Königreiche höchst erforderlich ist.

Prag, den 12. Juni 1848.

Graf Leo Thun,
k. k. Gubernial-Präsident.

Vergleicht man dieses Aktenstück mit der Handlungsweise des Präsidenten und mit wirklich constatirten Thatsachen, so kann man sich nicht genug wundern, daß auch in einem constitutionellen Staate Heuchelei helfen muß,

*) Dieß mußte jedoch bloß in der Nacht geschehen sein, da sie noch am Abende des 11. sammt Bespannung und Mannschaft in der Kaserne gesehen wurden.

Digitized by Google

wo nur Aufrichtigkeit und Offenheit das Vertrauen aufrecht erhalten kann.

Um 11 Uhr Morgens wurde der feierliche Gottesdienst vor der Statue des heil. Wenzel begangen. Die heiligste, vollkommenste Ruhe, entsprechend der Heiligkeit des Zweckes, war über der andächtigen Versammlung ausgebreitet, böhmische, erbauliche Lieder wurden gesungen und nach Beendigung der Messe ein Umgang um die Statue gehalten; man reichte sich die Hände, schwenkte die Hüte und ließ den Sláwa-Ruf ertönen. Die Versammlung selbst war sehr zahlreich; außer einer Menge Volkes aus allen Klassen der Gesellschaft nahmen viele Mitglieder der Swornoſt, welche unbewaffnet (wenigstens Niemand mit Schießgewehren) gleichsam die Ehrenwache bildeten, nebst einer Menge Studenten aller Verbrüderungen, dann eine große Anzahl Frauen, meistens im National-Costume, an der Feierlichkeit Theil. Der Anblick auf die in der schönsten Ordnung dastehende bunte malerische Masse war sehr erquickend. Nachdem der ganze Akt beendigt wurde, fing die Versammlung den Roßmarkt zu verlassen an. Ein Theil bewegte sich über das Brückel, durch die Ritter- und Eisengasse über den Ring zur Zeltnergasse, ein anderer über den Graben gegen den Pulverthurm. Beide Züge haben ohne gegenseitige Übereinstimmung diese Wege eingeschlagen, wiewohl sie, wäre der Conflikt mit dem Militär beim Generalcommando-Gebäude ausgeblieben, in der Zeltnergasse einander begegnet hätten. Als nämlich der erste Zug durch die Zeltnergasse gegen das General-Commando vorrückte, erblickten die in den ersten Reihen Gehenden, als sie ungefähr zum Hause, wo sich die Hutniederlage Stolz's befindet, kamen, im Pulverthurme rothe Mützen. Darüber erfreut, gaben sie laut ihre Freude zu erkennen. Auf dieses Zeichen brachen aus dem Commando-Gebäude Grenadiere unter Anführung des Offiziers Jablonsky hervor und gingen auf die Masse in der Zeltnergasse mit gefälltem Bajonette los. Während diese nach allen Seiten zerstob, blieben zwei Swornoſt-Männer stehen, und als Jablonsky zu ihnen trat, bedeuteten sie ihm, daß er seine Mannschaft zusammenziehen und wegführen möchte, indem hier bloß unbewaffnete Menschen, meistens

Digitized by Google

Frauen und Kinder vorüberzuziehen im Begriffe wären. Auf dieſe Vorſtellung hin ließ Jablonſky ſeine Mannſchaft zurückziehen und führte ſie gegen das Gaſthaus »zum Engel« zu. Inzwiſchen war es dem andern, durch das Pulverthor kommenden Zuge ſchlimmer ergangen. Eben war ein ſlawiſches Lied zu Ende geſungen geweſen und im Pulverthurm das feurige: „Hej! Slované, ještě naše slovanská řeč žije“, angeſtimmt; bei der zweiten Strophe kam die Menſchenmenge in die Nähe des Graf Pachta'ſchen Hauſes, als plötzlich alle Stimmen ſchwiegen und in demſelben Momente die ganze vorgerückte Maſſe ſich in größter Eile und Verwirrung gegen das Pulverthor zurückdrängte. Grenadiere mit gefälltem Bajonette jagten die wehrloſe Menge vor ſich hin. Über dieſen Zuſammenſtoß gingen die verſchiedenartigſten Gerüchte herum; Manches wurde hierüber berichtet, ohne daß Jemand der Wahrheit auf die Spur gekommen wäre. Weder Berichte noch Zeichnungen ſtimmen mit der wahren Begebenheit überein. Als nämlich ſich der durch das Pulverthor kommende Zug gegen das General-Commando hinbewegte und beiläufig die Hälfte des Zuges vorübergezogen war, kam ein Trupp Grenadiere aus der Königshofkaſerne, wahrſcheinlich um im Hofe des Commando-Gebäudes die Wache zu beziehen; dieſer durchſchnitt den ſingenden Zug und wurde von der Hälfte des Zuges, welcher dem Pulverthurme näher war, mit den Worten: Sláva vojákům! empfangen, worauf die andere Hälfte in die Hände klatſchte. Da erſcholl ein gellender Pfiff aus dem Tempelgäßchen von einem Lehrjungen. Nochmals erſcholl der Ruf: Sláva vojákům! und wurde wieder mit Händeklatſchen aufgenommen; — nochmals ein ſo gellender Pfiff. Niemand aus der ſingenden Menge verhöhnte die Soldaten, noch hörte man ein Pereat! oder etwas Feindliches gegen Fürſten Windiſchgrätz. Doch nach dem zweiten Pfiff ſprang ein Soldat mit gefälltem Bajonette hervor, worauf alle folgten und die wehrloſe Menge mit Bajonettſtichen, Kolbenſchlägen und Flüchen regalirten. Zwei von der anweſenden Mannſchaft ſprangen gegen die Kaſerne, und ſogleich erſchien eine Menge Grenadiere, die ſich alle gegen die wehrloſe Menge wendeten. Alle flohen gegen den Pulverthurm, nur ungefähr

Digitized by Google

zwanzig Menschen blieben zurück, welche mit dem Finger auf das General-Commando wiesen. Da eilte plötzlich ein Offizier (Gerstäcker) schnellen Schrittes dem Pulverthore zu. Nicht weit vom Pulverthurme stand ein Techniker — Eduard Schwarz — und in seiner Nähe, ungefähr 10—12 Schritte von ihm, stand ein Bürger in Civilkleidern, gegen welchen sich jener Offizier mit gezücktem Säbel wandte und einen Hieb gegen ihn führte; er entging jedoch diesem, vielleicht Todesstreiche durch eine Seitenbewegung, wodurch der Säbel, ohne ihn zu verletzen, durch die Luft glitt. Dieß gewahrend und einen zweiten Hieb gegen den waffenlosen Bürger befürchtend, näherte sich der Techniker dem Offiziere mit den Worten: »Aber was fällt Ihnen denn ein, mit gezückter Waffe auf wehrlose Menschen einzudringen?«

Kaum hatte er jedoch diese Worte ausgesprochen, als der Offizier seinen Säbel gegen den Kopf des Studenten schwang. Gefahr sehend trat der Student ein wenig zurück, zog seinen Degen und stellte sich zur Wehre, indem er die gegen ihn geführten Hiebe, so gut es ihm möglich war, zu pariren suchte, denn dem ersten folgten noch mehrere, von denen einer den Techniker um das linke Ohr brachte. Bisher hatte er sich bloß im Vertheidigungszustande erhalten, da er aber gewahrte, daß Blut über seine Brust herabströmte, wurde er empört — und nun erst machte er Angriffe gegen ihn. Bald sah er jedoch die Nutzlosigkeit seines Angriffes ein, denn die gegen den Gegner geführten Hiebe erreichten ihn kaum der Kürze und schlechten Qualität des Säbels wegen, indem er auch schon durch das Pariren der ersten Hiebe verbogen wurde. Da ihm Niemand Hilfe leistete, so blieb er durch die ganze Zeit des Auftrittes sich selbst und seinem Gegner überlassen. Es glückte ihm jedoch, bis in's Museum zu kommen, wo ihm seine Wunde verbunden und er selbst in's Krankenhaus geschafft wurde.

Kehren wir zum General-Commando-Gebäude zurück. Hier sammelten sich indessen Grenadiere, von allen Seiten ankommend, nachdem ein Tambour, bei dem Zuge des Offiziers Gerstäcker beordert, Allarm geschlagen, wahrscheinlich deßhalb, als man den Anlauf auf den durch das Pulverthor kommenden Zug bemerkte, oder aber durch

Digitized by Google

die Insulte, welche ein Student, Mitglied der Praga, einem Offiziere zugefügt hatte, indem er ihm mit seinem Stocke einen Hieb über den Rücken versetzte. Die Soldaten rückten abermals gegen die Zeltnergasse, wo die oben erwähnten Swornost-Männer noch standen. Jetzt galt's aber Reißaus zu nehmen, wenn man nicht wollte niedergemacht werden; einem bewaffneten, mit Wuth eindringenden Haufen werden wohl zwei Männer sich nicht widersetzen. Allein es war schon spät; das Militär hieb auf sie ein und verwundete beide, es gelang ihnen jedoch, aus vielen Seiten blutend und auf dem Boden liegend sich in einem nahen, zufällig offenstehenden Laden zu verkriechen und so einem sichern Tode zu entgehen.

Indessen rückte das Militär auf dieser Seite weiter vor und gelangte bis gegen ¾1 Uhr fast gegen den Ring. Bis zu dieser Stunde fiel auf dieser Seite, d. h. vom General-Commando aus gegen die Zeltnergasse hin kein einziger Schuß.

Da sich jetzt viele Thatsachen fast zu gleicher Zeit ereigneten, bin ich genöthigt, meinen freundlichen Leser aufzufordern, mir von Straße zu Straße, von einem Orte zum andern zu folgen. Zuerst führe ich ihn beim Commando-Gebäude vorüber über den Obstmarkt zum Karolinum. Am Obstmarkte stand quer über die ganze Straße bloß eine Reihe Grenadiere, beim Theater eine ganze Compagnie unter Anführung des Hauptmanns Müller, in der Eisengasse nicht weit vom Ringe stand ein dritter Haufe Grenadiere. In das Karolinum flüchtete sich, wer da konnte, Studenten einige Nationalgarden und Männer verschiedenen Standes, als man die Compagnie Khevenhüller unter Anführung des Hauptmanns Müller gegen das Karolinum langsam vorrücken sah. Früher wurde aus Bänken, welche man aus den Fenstern des Karolinums geworfen, so wie aus den Trödel-Buden des nahen Tandelmarktes eine sehr schwache, papierne Barrikade errichtet, wie sie nur in einem Augenblicke der Verwirrung, in einem Augenblicke der Verzweiflung, wo man fast keine Mittel zur Vertheidigung hatte, errichtet wurde. Die Compagnie stellte sich an der Ecke des Universitäts-Gebäudes auf. Da wurde ein Schuß aus einer Doppelpistole aus dem Hause des Kauf-

Digitized by Google

mann's Maader von einem Commis desselben abgefeuert und ein Grenadier in den Arm verwundet; schwer mußte der Commis mit seinem eigenen Leben dieß büßen — er ward eines der ersten Opfer dieses blutigen Tages.

Darauf fing der Angriff auf's Gebäude an; man gab ein Peloton-Feuer theilweise auf die Barrikade, wo ein zufälligerweise vom Tandelmarkte kommender Patental-Invalide, welcher, da er feuern sah, nicht weiter gehen konnte und sich daselbst verbarg, erschossen wurde, theilweise in die Gegend gegen die »Gemse« zu auf die Davonspringenden und in die Fenster des 1. Stockwerks des Karolinums, wo die eingeschlossenen Männer gerade keine Miene machten, von ihren Schießwaffen Gebrauch machen zu wollen! Da man jedoch sah, daß die größte Gefahr im Anzuge sei und ahnen konnte, welches Schicksal die Eingeschlossenen erwarte, wenn das Karolinum erobert werden sollte, schrie man nach Verbarrikadirung der Thüren, um den Posten so lange als möglich halten zu können, aber die Zeit reichte nicht mehr hin, kein Materiale, nichts war hier in dem Maße vorhanden, das der von Außen eindringenden Macht äquivalent gewesen wäre. Vor das Mittelthor vom Obstmarkte aus wurde als gespenstige Barrikade ein Sarg mit ausgebleichten Knochen geschoben; Einige trugen Steine vom Hofe hinauf, aber die Verwirrung war so allgemein, die Anzahl der Vertheidiger so gering, daß ein Halten dieses Postens nicht möglich war. Aus den Fenstern des Karolinums fielen anfangs im Ganzen nur drei Schüsse. Zuerst drangen die Grenadiere durchs Hinterthor ein, wo sie, wie später in Erfahrung gebracht wurde, durch die Polizeistube eingelassen wurden. Als man die Grenadiere im Hofe erscheinen sah, ward die Verwirrung noch größer und man reterirte sich in's zweite Stockwerk, wobei ein Kugelregen durch das die Treppen erhellende Fenster über die Köpfe der Fliehenden flog. Die Soldaten kamen über die Stiege hinauf in das erste Stockwerk und füllten alle Säle. Dabei geschah das beklagenswerthe Ereigniß, daß ein Jurist in einem der Hörsäle (gleich neben dem kleinen Promovirungs-Saale) ganz unbewaffnet von den eindringenden Grenadieren überrascht wurde. Harmlos trat er ihnen entgegen; zwei der erstern ließen ihn unbeachtet stehen und gingen wei-

Digitized by Google

ter, aber ein nachfolgender Grenadier sprang auf ihn zu und versetzte ihm mit dem Gewehrkolben einige Schläge auf den Kopf, daß er sogleich zusammenstürzte, worauf er noch von zwei andern hinzugekommenen Soldaten mit Kolbenschlägen und Bajonettstichen regalirt wurden. Nun machten sich diese Herren über seinen Fingerring und seine Brieftasche her, worauf sie ihn nach einem sanften Fußstoße verließen. Augenzeuge dessen hatte noch Gelegenheit und Zeit genug, in der Katheder des Saales einen Versteckort zu finden und unbeachtet der ganzen Schauderscene zuzusehen. Nachdem sich die Grenadiere entfernt hatten, trat er aus seinem Verstecke hervor und schob dem Verscheidenden die rothe Mütze unter den Kopf.

Im Verlaufe des Sturmes erreichten die Grenadiere das zweite Stockwerk, wohin sich auch alle vor ihnen Fliehenden zurückgezogen hatten. Das kleine Häuflein, aus zwei Drittheilen Studenten bestehend, konnte der Übermacht gegenüber auf keinen Wiederstand denken; sie drangen in das physikalische und chemische Cabinet, wobei Einer, der mit einem Stutzen bewaffnet gewesen, die Geistesgegenwart hatte, den Stutzen auf einem hohen Kasten zu verbergen, welcher auch unangefochten dort liegen blieb und nach beendigter Gefangenschaft wieder in die Hände des Besitzers zurückkehrte.

Während der Retirade zum 2. Stockwerk eilte der Tribun der medizinischen Cohorte Prof. Patruban der Stiege zu; er wollte vermittelnd mit einem weißen Tuche dem Offizier entgegentreten; man mahnte ihn von diesem Schritte ab, aber er ließ sich nicht abhalten; doch kaum setzte er seinen Fuß auf den Balkon, welcher in den Hof ausläuft, als mehrere Schüsse fielen und Patruban nicht zurück erschien. Er wurde von mehreren Kugeln gestreift und später herabgetragen, wo ihm die Wunden verbunden wurden. —

An der Spitze der Grenadiere, die inzwischen auch durch das Hauptthor eingedrungen waren, trat Hauptmann Müller, der sich dieser Heldenthat wegen durchaus nicht rühmen darf, in's Zimmer, und der Mediziner Čermák parlamentirend mit einem weißen Tuche ihm entgegen. Hauptmann Müller erklärte die Anwesenden mit einer zwar barschen, aber doch beruhigenden Sprache zu Kriegsgefangenen, welcher Name die Anwesenden stolz machte,

Digitized by Google

denn wo hätten sie je ahnen können, in ihrem eigenen Lande, in ihrer Vaterstadt, ja auf einem Orte, wo so lange dem Geiste Fesseln angelegt waren, dazu von eigenen Landsleuten zu Kriegsgefangenen gemacht zu werden? Die Grenadiere waren wüthend, aber Hauptmann Müller verhinderte jede Insulte und jeden Angriff auf die Widerstandlosen. Jetzt wurde eine Liste über den Namen, Stand und Beschäftigung eines Jeden aufgenommen, worauf, als dieß geschehen war, Jedem frei stand, nach seinem Gutdünken am Boden oder in einem Winkel des Gemaches Platz zu nehmen.

Mittlerweile rückte die dritte Stunde herbei, wo sich vier Studenten erboten, hinauszugehen, um das Volk zur Ruhe und zur Räumung der Barrikaden aufzufordern; sie versprachen auf ihr Ehrenwort zurückzukehren, was sie auch nach unverrichteter Sache sogleich thaten. Ihre in dieser Beziehung gewiß beispiellose Resignation, ihre Anstrengungen, welche sie anwandten, um das erbitterte Volk zu beschwichtigen, wobei sich hauptsächlich Dr. Klaudi, der wackere, beliebte Volksmann und Studentenfreund, welcher sich unten zu ihnen gesellte, durch sein Rednertalent und seine Überredungsgabe auszeichnete, verdienen die größte Anerkennung. Daß ihre Anstrengungen von keinem Erfolge waren, daran war die bereits bis zur Wuth gesteigerte Gereiztheit des Volkes schuld; denn wie dieses an den Studenten hing, beweis't folgender Vorfall: Als es ruchbar wurde, daß die Aula von Grenadieren erstürmt wurde, fehlte es auch nicht an Gerüchten, welche von Ermordungen fast aller dort gefangenen Studenten, von gräßlichen Verwundungen und Verstümmelungen der Übriggebliebenen, von den Mißhandlungen, die man an Unschuldigen verübte, sprachen. Die Erbitterung wuchs mit jedem Augenblicke und machte sich hauptsächlich unter dem bei der Barrikade in der Eisengasse zum altstädter Ringe versammelten Volke in nicht sonderlich feinen und höflichen Ergüssen kund. »Vorwärts! — erscholl es unter der Masse — vorwärts! in's Karolinum, daß wir unsere armen Brüder befreien.« Die Worte sollte bald die That begleiten, das Volk schickte sich bereits an, die Barrikade zu überschreiten und gegen das Karolinum vorzurücken. In dieser mißlichen Lage wagte es der absolvirte Jurist Karl Weselský dem

Digitized by Google

Volke entgegenzutreten. Er machte es auf das Nutzlose, Unpraktische aufmerksam, machte ihm Vorstellungen, daß umsonst theures Blut fließen müßte und erbot sich, selbst in's Karolinum sich zu begeben und mit dem dortigen Offizier zu unterhandeln. Das Volk ließ sich beschwichtigen, und Weselský ging als Parlamentär in die Aula, wo er dem Hauptmann Müller über das Vorgefallene berichtete und ihn bat, er möge zur Beruhigung des Volkes, welches dann gewiß zu seiner Pflicht zurückkehren dürfte, die Studenten frei lassen. Müller antwortete, daß er für den Augenblick keine Macht dazu habe, gab jedoch sein Versprechen, daß keinem Studenten etwas zu Leide geschehen soll und sagte, er möge dem Volke sagen, daß es von dem Militär durchaus nichts zu befürchten habe, wenn es nicht selbst die Initiative der Feindseligkeiten ergreife. Weselský richtete seinen Auftrag aus und das Volk ging auseinander, wiewohl von vielen Seiten Besorgnisse laut wurden, ob man den Soldaten glauben dürfe. —

Später erlaubte Müller den Studenten, sich Alles, was sie wollten, holen zu lassen, wenn es auch Champagner wäre. Im Verlaufe der Gefangenschaft hielt er eine Rede und drückte sich mit seiner sonoren, kräftigen Stimme ungefähr im folgenden Sinne aus: »Die verfluchten Buben, die Wiener Studenten, sind an Allem Schuld; unsere braven Studenten hatten nie einen so ruchlosen Einfall gehabt, gegen das kais. Militär aufzutreten; aber diese elenden Buben, die selbst Sr. Majestät von Wien vertrieben und das Wiener Volk und einen Theil der National-Garde für ihre bübischen Zwecke zu gewinnen wußten, hatten nun auch diesen Dämon der Wühlerei nach Prag in's Herz unserer Studenten gebracht. Wo wir nur Einen Wiener Studenten erfassen (sprach er gegen die Mannschaft gekehrt), dem geben wir keinen Pardon; wobei ihm einige von den beklommenen Kriegsgefangenen mit einem Armensünder-Ja! ja! beipflichteten. Da wagte es Einer zu erwidern, daß die Handlungsweise der Studenten zur Nachahmung begeistert hat, wurde aber sogleich mit einem finstern Blick zum Schweigen zurückgewiesen.

Der Zustand der Gefangenen hatte etwas halb Pein-

Digitized by Google

liches, halb Komisches, gefiel aber seiner Originalität wegen. Unter den Gefangenen waren zwei National-Garden der 9. Kompagnie, ein uniformirter Bürger-Grenadier und einige verschiedenen Ständen angehörige Männer. Ihre Bewaffnung war entweder gar keine oder sie war sehr elend; was man an Kugeln, Patronen und anderweitiger Munition besaß, wurde theils aus den Fenstern geworfen, theils in den Herd des chemischen Laboratoriums gesteckt. Um 5 Uhr — hieß es — werden die Gefangenen befreit; allein die Stunden dehnten sich bis zum Abend aus, der Abend rückte heran und noch keine Aussicht auf Befreiung. Ihre Lage während des Nachmittags war eine schreckliche, da sie beständig Kanonendonner hörten und in Ungewißheit blieben, welche Partei die siegende sei. Ihre Besorgniß war noch größer, als sie einige der eingedrungenen Grenadiere vom Altan-Dache des hintern Gebäudes des Korolinums schießen sahen. Die Gefangenen wurden im Verlaufe des Tages mit den Grenadieren ziemlich vertraut; sie erzählten, daß sie durch das beständige Patrouilliren aufgebracht, durch das mehrwöchentliche Consigniren in künstliche Wuth gebracht, durch die christliche Gesinnung der Offiziere nichts desto weniger als beschwichtigt wurden. Die »Swornost« war von Seite des Militärs mit Anathem belegt und jeder, der zu diesem Corps gehörte, bereits in der allerersten Stunde des Auftrittes verurtheilt. Der Abend kam, die Befreiung kam noch nicht. Die Gefangenen mußten sich indessen mit Brot und Wasser begnügen und mußten mit einem Nachtlager auf hartem Boden vorlieb nehmen. Vor 4 Uhr Morgens Dienstag am 13. wurden die Gefangenen allarmirt. 10 Mann Studenten, darunter die nachmittägige Friedens-Deputation, wurden zuerst eskortirt und in's Stabs-Stockhaus in die Königshof-Kaserne gebracht; eine halbe Stunde später erschien ein Oberlieutenant von Rainer Grenadier-Bataillon und übernahm die Eskorte der noch 42 übrigen Gefangenen. Der Zug ging unter starker Bedeckung gegen das General-Commando; überall bivouakirte das Militär von allen Farben und Waffengattungen. Anfänglich vernahmen sie Murren und dumpfe Flüche, beim Commando-Gebäude steigerte sich die Inklination immer mehr und man em-

Digitized by Google

pfing ſie mit liebevollen Kolbenſtößen, Schimpfwörtern, Fauſtſchlägen und ſelbſt mit ſtumpfen Säbelhieben. Ein alter Bürgergrenadier, der an ſeinen Verſammlungsort geeilt war, aber nicht mehr hingelangen konnte und ſich in's Karolinum flüchtete, wurde daſelbſt feſtgenommen und ward hauptſächlich die Zielſcheibe des uniformirten Grimmes. Der altersgraue Mann wurde ſo den Rohheiten des Militärs und ſeinen Thätlichkeiten ausgeſetzt, ohne daß der Offizier Luſt oder die Macht hatte, ihn zu ſchützen. Sie rückten in die Königshofer-Kaſerne ein, wurden im 2. Stockwerk in einem Zimmer einer Compagnie des Latour-Bataillons untergebracht und erhielten den kriegsgeſetzlichen Befehl, ſich nicht zu rühren, widrigenfalls ſie beim geringſten Geräuſch niedergeſchoſſen würden. Wie groß die Wuth des Militärs gegen die Wiener Studenten gerichtet war, beweiſ't die Feſtnehmung des Preußen Emil von Trautmann. Derſelbe kam nach Prag, kehrte beim blauen Stern ein und wurde daſelbſt, weil er ein den Wiener Studenten ähnliches Coſtüme hatte, gefangen genommen. Er ward übel zugerichtet und wird ſeinen Landsleuten das beſte Zeugniß geben können, ob der Kampf in Prag ausſchließlich als Vorwand diente, um die Čechen wegen ihrer revolutionären und verrätheriſchen Beſtrebungen zu züchtigen. —

Die Gefangenen wurden in der Kaſerne bis zur Mittwoche den 14. 4 Uhr feſtgehalten; darauf erfolgte die Auswechslung und Befreiung. —

Wenden wir uns jetzt vom Karolinum durch die Eiſengaſſe über den Ring, durch die Jeſuitengaſſe (jetzt Karlsgaſſe) zum Klementinum, um uns dann dem Kampfe auf dem Graben, der Obſtgaſſe, der neuen Allee bis zur Kettenbrücke, und dem Bombardement in der Zeltnergaſſe ausſchließlich widmen und damit den 12. Juni beſchließen zu können.

Am Ringe war bereits eine ſehr ſchwache Barrikade quer vom Rathhausthurm gegen den erſten Bogen der Arkade errichtet. Von dort wurde bereits von einigen Kämpfern ein ziemlich lebhaftes Kleingewehrfeuer unterhalten und war gegen einige Soldaten, welche von der Laube aus bei der Teinkirche ſchoſſen, gerichtet; ja einige waren ſogar auf den Thürmen der Kirche poſtirt, ſo wie

Digitized by Google

gegenüber auf dem Rathhausthurme Civilleute die Schüsse erwiderten. Zwischen dem großen und kleinen Ring war eine zweite Barrikade, auf welcher später eine Amazone die Hauptrolle spielte, — gewiß eine der schönsten Barrikaden, welche Prag gesehen. Von dieser Seite aus gegen das Klementinum und zwar von zwei Seiten, theils gegen die Jesuitengasse, theils über den Leonardiplatz gegen die Platnergasse waren bereits 14 Barrikaden errichtet. Die festesten und besten waren unstreitig in der Jesuitengasse und bei der Technik; es war eine hübsche Truppenmacht nöthig, um sich ihrer zu bemächtigen; aber wohlweislich hat dieser Theil der Stadt keinen Soldaten gesehen. —

Inzwischen war es schon im Klementinum ziemlich lebhaft. Kaum hatte man Schüsse fallen gehört, als sich viele Studenten (ungefähr 120) in's Klementinum flüchteten; diese wußten sich im ersten Augenblicke nicht zu rathen. Man hörte Schüsse fallen und bald darauf brachte Jemand die Nachricht, daß man überall in der Stadt Barrikaden baue. Sobald man es hörte, war die erste Sorge der Studenten, alle Eingänge gut zu verbarrikadiren, und hierauf schritt man zum Baue der Barrikaden. Den Bau leitete ein Wiener Student, welcher — ein Böhme von Geburt — um diese Zeit auf Besuch nach Prag gekommen war. Da er jedoch eine polnische Mütze hatte, wurde er für einen Polen gehalten, worauf sich das Gerücht basirt, daß die Polen die Hauptleiter des Aufstandes gewesen, — abermals ein Beweis, daß es einem gewissenhaften Berichterstatter vor Allem daran gelegen sein soll, der Wahrheit das Wort zu sprechen. Es ist sehr leicht, Lügen zu erdichten und Schändlichkeiten einer Nation aufzubürden; aber den Beweis zu liefern, dürfte schwerer fallen, als sich vor der ganzen Welt ungeheure Blößen zu geben. — Man muß bemerken, daß am Montage die Besatzung des Klementinums äußerst schwach gewesen ist; aber es durchwehte die kleine Versammlung ein hussitischer Geist. Der Wiener Student war faktisch zuerst ihr Kommandant; erst später übernahm der junge Fryč, der Erfinder des Barrikaden-Commandos zu Pferde, das Commando, welches er erst Freitags den 16. Juni, nachdem man die Barrikaden abzuräumen anfing, niederlegte. Die Bevölkerung in der Nähe des Klementinums

Digitized by Google

war für die Studenten sehr eingenommen und gab nach Möglichkeit bereitwillig Alles her, was sie zur Fristung ihres Lebens bedurften. —

Es war ungefähr 2 Uhr nachmittags und die ganze Jesuitengasse schon mit Barrikaden überfüllt, als ein Jurist einen anwesenden jungen Mann, welcher an der Barrikade, die am Eingange des Klementinums gegen die Jesuitengasse errichtet wurde, arbeitete, aufmerksam machte, daß der Graf Thun über eine Barrikade steige, welche den Eingang zum Seminärgäßchen versperrte. Er ging ihm nach und als er eben dieselbe verlassen wollte, hielt er ihn ganz zärtlich beim Rockschoße an, so zwar, daß er sich mit leichter Mühe losreißen und über die Barrikade springen konnte. Der Sprung des Gubernial-Präsidenten Thun gab den Anwesenden, welche üble Folgen befürchteten, ein Signal zu einem fast gleichstimmigen Ausruf: Fanget ihn! Er war nicht weit gelaufen, als ihm ein Student mit vorgestrecktem Bajonette entgegenkam und ihn aufhielt. Ein Proletarier schlug ihm mit einem Knittel den Hut ein, wurde jedoch für diese unedle That von den Studenten derb hergenommen. Da Graf Thun gegen die Übermacht nichts ausrichten konnte, ergab er sich in sein Schicksal. Man führte ihn durch das Hauptthor vom Marien-Platze aus über die Barrikade ins Klementinum. Als man im Hofraume angekommen war, baten ihn die Studenten, dahin zu arbeiten, daß durch seine Vermittelung das Militär entfernt werde; aber der Herr Graf schien der Studentenschaft Rache geschworen zu haben, denn auf jede Bitte, mag sie auch noch so demüthig oder in Form einer Drohung gekleidet gewesen sein, antwortete Graf Thun, indem er nach aristokratischer Manier sich in die Brust warf, keine Sylbe. Ungefähr nach einer halben Stunde führte man ihn hinauf; weil man aber die Zimmer-Schlüssel nicht sogleich bei der Hand hatte, wurde im zweiten Stockwerk im Vorhause bei den Stiegen Halt gemacht. Thun ersuchte, sich auf die Stiege setzen zu dürfen. Man erlaubte es ihm, postirte jedoch zu ihm 6 Studenten mit geladenen Gewehren. Da brachte ihm Einer einen Stuhl aus dem böhmischen Saale hinauf; mit einem dankbaren Blick nahm der Herr Präsident dieses Anerbieten an. Nach einer Weile wurde er weiter geführt und in einer

Digitized by Google

Kanzlei untergebracht. Der Hausmeister brachte Suppe und einen Braten, welche Speisen Graf Thun mit Appetit und ohne Furcht verzehrte. Dann verlangte er Cigarren, welche ihm bereitwillig gereicht wurden; später einige Bücher, um die Langeweile zu vertreiben. Um seinem Wunsche nachzukommen, mußte man in derselben Kanzlei, wo er saß, die Glasthüre eines Schrankes erbrechen, um ihm einige Bücher zu verschaffen. Diese Handlungsweise der Studenten verdient gewiß alles Lob; denn Graf Thun darf sich durchaus nicht beklagen, daß ihm, seine Gefangennehmung ausgenommen, das Geringste zu Leide gethan worden wäre. Seine Gefangenschaft war eine ehrenvolle; denn wäre es den jungen Leuten darum zu thun gewesen, sich zu rächen — eine Kleinigkeit ohne alle Anstrengung, und Graf Leo Thun hätte in der andern Welt erzählen können, wie man in dieser Welt Verräther bezahle. Nur das Einzige ist zu bedauern, daß man den Herrn Grafen nicht durchsucht hat; später hat man diesen Mißgriff eingesehen; denn nachdem er dazu genöthigt, sich auf einen abgesonderten Ort begeben, fiel Einigen sein längerer Aufenthalt daselbst auf, Andere hingegen wollen die Bemerkung gemacht haben, daß er daselbst mit Papieren raschelte, welche er wahrscheinlich vernichtet haben mag.

Nur auf die Vermittelung Palacký's, Hawlíček's und Adalb. Fingerhut's wurde er freigelassen. Die Studenten selbst stimmten mit für seine Freilassung; die Proletarier wollten ihn durchaus dort behalten und drohten ihm, daß wenn er nicht nach seiner Freilassung mit allen Kräften dahin arbeiten sollte, daß eine vollkommene Ausgleichung statt finde, es ihm dann schlecht ergehen dürfte, daß man ihn ohne Weiteres . . . . . Graf Thun erwiderte hierauf, daß er sich nicht rächen und auf Alles vergessen wolle, was seiner Person zugefügt wurde — aber er hielt sehr schlecht sein Wort. Ja als er schon auf der Barrikade stand und sich gegen das General-Commando begeben wollte, wandte er sich noch um und rief den versammelten Studenten und Proletariern zu: Meine Herren! vergessen und vergeben! und ich will dafür sorgen, daß Alles erfüllt werde, was ich ihnen versprochen. — Ja wenn wir nur daran glauben und uns darauf verlassen können? — riefen ihm einige Stimmen zu. Wie weit man auch gegangen sein

Digitized by Google

mochte, um ihn zu kränken, so viel ist gewiß, daß er sein Ehrenwort schlecht gehalten hat; der Erfolg bewies, inwiefern man einem Grafenworte glauben solle. Oder hört da das Ehrenwort auf, wenn man von seinen verhaßtesten Feinden wieder auf freien Fuß gesetzt wird? Graf Leo Thun hätte als Cavalier handeln sollen; seine niedrige, eines Mannes unwürdige Handlungsweise, mit welcher er später zu Werke ging, ist schon von den Zeitgenossen gehörig beurtheilt worden; die Geschichte hat ihn gerichtet. — —

Kehren wir nun zum Graben zurück. Bald ertönte in der ganzen Stadt der verzweiflungsvolle Ruf: »Zu den Waffen! Verrath! bauet Barrikaden!« Das erschrockene, erbitterte und gereizte Volk griff zu diesen Vertheidigungsmitteln. Das Militär rückte durch das Pulverthor gegen den Graben zu. Das im Pulverthurme versammelte Volk (eigentlich die 20 Menschen) hatte sich bereits zerstreut. Es ist sonach unwahr, daß Offizier Gerstäcker in die Königshofer Kaserne eilte, um Militär zu holen und die Truppen zu allarmiren, weil die Grenadiere gar nicht allarmirt werden mußten und aus der Königshofer Gasse in die Zeltnergasse schon während des erzählten Vorfalles herausstürzten; ferner, weil Gerstäcker, falls er geeilt hätte, durch 15 — 20 unbewaffnete, ganz friedliche Menschen sich nicht hätte aufhalten lassen.

Es scheint sonach auch hier ein absichtlicher Conflikt herbeigeführt worden zu sein.

Es ist somit eine schändliche Lüge, der Durchgang beim Pulverthurme sei von einem Haufen Menschen, an dessen Spitze etwa sechs bewaffnete Studenten standen, gesperrt gewesen.

Es ist somit eine Lüge, der Offizier sei zwanzig Schritte vor dem Pulverthurme angerufen und ein Pflasterstein gegen ihn geschleudert worden; eine Lüge, er habe erklärt, er sei im Dienste und eile gegen die Kaserne; eine Lüge, diese Erklärung sei mit Steinwürfen von dem Volke aus den nächsten Häusern beantwortet worden. Aus welchen Häusern wären Steinwürfe möglich gewesen? Aus dem abgesperrten Pulverthurme? aus der Garnisonskapelle? aus der Königshofkaserne oder aus dem Kastner'schen Hause? Es ist eine strafbare An-

Digitized by Google

maßung, die zufällig beim Pulverthurme Zusammengekommenen eine Rotte zu nennen, und eine impertinente Lüge, diese Volksrotte habe sich gegen das Museumsgebäude zurückgezogen und dort das Pflaster der Straße aufzureißen begonnen.

Sogleich nach Besetzung des Pulverthurms wurde durch eine Ordonnanz das in der Reiterkaserne liegende Bataillon Hohenegg aufgeboten.

Alle, welche aus der Mitte der Stadt in die entferntern Stadttheile zurückkehrten, waren durch das Benehmen des Militärs entrüstet. Die Ungebildeten waren instinktmäßig überzeugt, der Zusammenstoß sei absichtlich herbeigeführt gewesen, um uns die Gewalt eines disciplinirten, mit Munition versehenen Heeres fühlen zu lassen.

Die Erbitterung des Volkes war eine ungeheure. Als überallhin Nachrichten eintrafen, es werde das Karolinum erstürmt, die Studenten gefangen und gebunden, das Museum beschossen, in einzelnen Häusern furchtbar geplündert: — da war Alles auf das Äußerste gefaßt, Steine wurden in die Fenster getragen, alle Waffen in Bereitschaft gehalten; Männer und Weiber, Deutsche und Čechen, Leute aller Stände schienen zum erbitterten Kampfe sich zu rüsten, um das eigene Leben gegen eine entfesselte, zügellose Soldateska zu schützen.

Die Hilflosigkeit gegen die Übergriffe physischer Gewalt, Erbitterung gegen Thun und Windischgrätz gaben sich zuerst kund. Durch das Bewußtsein der Lebensgefahr wurde der Selbsterhaltungstrieb so rege, daß im Falle eines Zusammenstoßes die äußersten Vertheidigungsmaßregeln nicht verschmäht worden wären. In allen entferntern Gegenden der Stadt hielt man sich bloß in der Defensive. Die in kurzer Zeit in großer Anzahl erbauten Barrikaden wurden nur als Mittel zur Selbstvertheidigung betrachtet. Nach der ersten Aufregung und Erbitterung entstand besonders bei dem weiblichen Theile der Bevölkerung Abspannung, Ohnmacht und Todesangst. Über die Mittel zum Zwecke der Vertheidigung waren die Männer nicht einig, jeder machte einen andern Vorschlag; die Abtragung der Dächer wurde sogar von manchen beantragt. Als die Grenadiere die Tuchmachergasse

Digitized by Google

besetzten und einen Eisenbahnbeamten, der arglos einen Blick auf die Gasse herauswarf, in seiner eigenen Wohnung erschossen, da wurde die Umgegend in der Überzeugung bestärkt, es sei kein Einschreiten zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit, sondern Willkür, Gewalt und Rache der Prager Garnison der Zweck der Ausrückung.

Als die Kanonade begann, stieg die Angst auf das Höchste; alles Eigenthum verlor seinen Werth in den Augen des Besitzers, nur das Leben hatte einigen Werth, und selbst auf dessen Verlust waren die durch die gleiche Lebensgefahr verbrüderten Bewohner der einzelnen Häuser gefaßt. Einzelne waren mit Pistolen bewaffnet und erklärten, eher sich selbst das Leben nehmen zu wollen, als durch Grenadierbajonette sich mißhandeln zu lassen. —

Bevor der Kampf am Graben begann, sah man Fuhrwesenspferde von einigen Uhlanen begleitet über den Graben dem Roßmarkte zu eilen. Eines davon stürzte beim Kaufmann Müller, indem es über die bereits aufgerissenen Pflastersteine stolperte; es richtete sich jedoch wieder auf und der Zug begab sich auf den Roßmarkt zur Hauptwache, wo die Fuhrwesenspferde vor die dort stehenden zwei Kanonen gespannt wurden, die man dann gegen das Roßthor führte.

Mittlerweile kam Erzherzog Karl Ferdinand, begleitet von einer Menge Proletarier, welche ihm, da er versprach, energisch einzugreifen und das Militär zu entfernen, unter beständigem Sláwa-Rufe folgten und ihn bis zu der am Graben bereits errichteten Barrikade begleiteten.

Der Kampf am Graben begann ungefähr um 2½ Uhr. Das Militär, welches bereits in Massen ausgerückt war, rückte zum Theil (2 Compagnien) durch das Pulverthor gegen den Graben. Beim Gasthofe »zum blauen Stern« waren **gegen 30 Mann Nationalgarde** versammelt, — wahrlich, eine große Anzahl! Eine ungeheure Aufopferung und Bereitwilligkeit der Nationalgarde! — Da galt es zu zeigen, daß sie ihren hohen Beruf begreife und ihm auch gewissenhaft nachkomme; aber sie hat es nicht gethan und dadurch ihren Ruf vor der ganzen Welt gebrandmarkt. Denn wäre auf den

Digitized by Google

ersten Allarmruf die ganze Nationalgarde ausgerückt, hätte sie sich vermittelnd zwischen Volk und Militär gestellt: nie wäre es zu einem Schusse gekommen. Aber dieß war eigentlich fast unmöglich; denn der Oberkommandant der Nationalgarde Fürst Lobkowitz, selbst General und Militär, wird doch nicht gegen das Militär sein? Die Offiziere der Nationalgarde waren fast durchweg Aristokraten und Bureaukraten, und deren heißester Wunsch war es ja gerade, dem schamlosen, aufrührerischen Civile eine tüchtige Schlappe zu versetzen. Der gemeine Nationalgardist wird doch nicht aus freien Stücken ausrücken, wenn es seine Vorgesetzten nicht verlangen; wozu sich also der Gefahr aussetzen? — Man kann hieraus auf den Geist schließen, welcher die Nationalgarde beseelte. Ein in seinen innersten Gründen morscher Bau wird kaum aus guten, dauerhaften Steinen zusammengesetzt sein. Dieß hat man am Montage und den darauf folgenden Tagen der Pfingstwoche deutlich gesehen. Kaum war der Tumult ausgebrochen, als sich die Herren Offiziere empfahlen, abreisten oder sich verkrochen. Die Mehrzahl der Übrigen ahmte ihnen nach, und da war kein Schlupfwinkel, der nicht zum Verstecke gedient hätte; Kamine, Schränke, Keller mußten als Zufluchtsort gelten, und dieß gab Veranlassung zu vielen beißenden, aber wohlverdienten Betrachtungen.

Den größten Tadel verdienen aber die im obenerwähnten Gasthofe versammelten Gardisten. Nicht genug daran, daß sie sich des Civiles nicht annahmen, machten sie sogar gemeinschaftliche Sache mit dem Militär und unterstützten es trefflich in seinen humanen Absichten. Unter diesen zur Compagnie des Grafen Thun gehörigen Gardisten war auch der später von den Studenten gefangene Weis, welcher die von den Soldaten gefangenen Studenten eskortirte. Herr Weis entschuldigt sich überall und sucht sich zu rechtfertigen, daß er nur seine Pflicht gethan und keineswegs den Studenten die Hände auf den Rücken gebunden habe — aber wir kennen den Vogel an seinen Federn und wissen, was wir von der Salbaderei, mit welcher er überall die Leute für sich zu gewinnen sucht, halten sollen. Wer ein gutes Gewissen hat, braucht sich nicht zu entschuldigen und bedarf keiner Rechtfertigung. —

Digitized by Google

Es geht auch ein, wenn auch vages Gerücht herum, daß die National-Garde den Soldaten den Weg gezeigt habe, wie sie von der Hinterseite das Museum überfallen könnte; es ist dieß durchaus nicht begründet und ich führe diesen Umstand nur als Gerücht an, ohne mich in weitere Diskussionen darüber einzulassen. —

Aus den Fenstern des obern Stockwerks des Gasthofes »zum blauen Stern« fielen den 12. Juni gegen 2 Uhr Nachmittags einige Schüsse, ohne Jemanden zu verwunden. Wer diese Schüsse herabsandte, ist nicht bekannt; man drang hinauf, fand aber weder Jemand, noch Waffen. Es verbreitete sich hierauf das Gerücht, daß dort eingekehrte Polen geschossen haben; in wiefern man diesem Gerüchte Glauben beimessen soll, dürfte wohl schwerlich eruirt werden. Außer diesen Schüssen fiel noch Ein Schuß von einer andern Seite, der aber ebenfalls keinen Schaden anrichtete.

Während das Militär gegen den Graben vorrückte, ertönte der Ruf, daß Oberst Mainoni verwundet sei; zu gleicher Zeit, ja im selben Augenblicke wurde der junge Fürst Windischgrätz verwundet. Die Schüsse fielen beim Rostitz'schen Haus — von wem, woher? — weiß Niemand. Nach der Aussage des Oberst Mainoni dürften beide, er und Fürst Windischgrätz nur von Einer Kugel getroffen worden sein; denn Mainoni stand neben Windischgrätz. Die Kugel drang durch den untern Drittheil des Oberschenkels des Obersten, ohne den Knochen zu verletzen und drang wahrscheinlich, da man nur Einen Schuß gehört hatte, durch den obern Drittheil des Unterschenkels des jungen Fürsten (Rittmeister bei Windischgrätz-Chevaurlegers), nahm einen Theil des Knochens mit und drang wieder heraus.

Da bereits der Kampf auf dieser Seite angefangen, wurde in aller Schnelligkeit im Gasthofe »zum blauen Stern« ein Spital improvisirt. Man brachte alle in der Zeltnergasse und am Graben Verwundeten hinein; durchgängig Militär, meistens vom Bataillon Hohenegg. Später brachte man 12 in der Zeltnergasse verwundete Grenadiere dahin, welche aber, da das kleine Zimmer schon angefüllt war, in's General-Commando getragen wurden. In dem Gasthofe gegenüber dem Bahnhofe fiel ein Schuß durch Zufall; der Besitzer des Gewehres stellte es nämlich

Digitized by Google

etwas unsanft auf den Boden. Der Schuß ging los und drang in den Plafond des Vorhauses. Als die Soldaten den Schuß von jener Seite hörten, gingen sie hin und auf die Nachfrage, wer geschossen hätte, nahmen sie den Menschen gefangen, mißhandelten ihn unterwegs und führten ihn in's Commando-Gebäude. Da trat Hauptmann Scherp auf ihn zu, hieb ihm mit seinem Säbel mehrmals in den Kopf, verwundete stark seine rechte Hand, weil der Mann immer den Säbel mit derselben auffing, stand jedoch sogleich von seinem Vorhaben ab, als er in Erfahrung brachte, daß er auf einen Unschuldigen einhaue, dem zufällig das Gewehr losging. Dieß hatte auf den Herrn Hauptmann die größte Wirkung gemacht; er machte sich die größten Vorwürfe hierüber, und in einem Anfalle der Verzweiflung stach er sich zweimal den Degen in den Leib und starb an den beigebrachten Wunden im Irrenhause, nachdem er noch zum letztenmale ausgerufen: »Ich bin unglücklich, ich habe einen Unschuldigen gemordet!« — Der Verwundete, ein Eisenbahnbeamte, lebt bis auf den heutigen Tag, und ist von seinen Wunden geheilt. —

Im Museums-Gebäude hielten Sektionen des Slawen-Kongresses am 12. Juni Berathungen; doch waren, als das Militär gegen das Museum heranrückte, nur einige Wenige anwesend. Sie waren auf die plötzlich nahende Gefahr durch den verwundeten Techniker Schwarz, welcher hineingetragen wurde, aufmerksam gemacht worden und beeilten sich hierauf, sogleich das Museum zu verlassen. Die beim Anfange des Tumultes hierher geflüchteten Frauen und Kinder, so wie ein Theil der »Swornost« entfernten sich durch den Garten über die Garten-Mauer; die übriggebliebene Mannschaft, bestehend aus sechs Swornost-Gliedern und das Hausgesinde, verrammelten in aller Eile das Hauptthor. Diese Verrammlung hat Anlaß zu Mißdeutungen gegeben; warum? ist unbegreiflich. Aber das ist begreiflich, daß man ein Gebäude, in welchem so werthvolle Schätze aufbewahrt sind, vor allem möglichen Angriffe so lange schützen wird, als es angeht, um den Angreifenden alle Gelüste auf Raub zu benehmen; dieß ist der einzige Grund der Verrammlung des Hauptthores. Aus dem Museums-Gebäude fiel durch-

Digitized by Google

aus kein Schuß, denn nicht einmal die unten stehenden 6 Mann Swornoſt hatten geladen gehabt; keine Feindſeligkeit wurde gegen das anrückende Militär ausgeübt, welches wahrſcheinlich auf ſolche gefaßt war, als es das Thor verrammelt fand. Dieß beweiſ't auch der Umſtand, daß, als es einige Köpfe in den Fenſtern des Gebäudes erblickte, eine Generaldecharge gab, wodurch übrigens Niemand Schaden litt. Früher traten zwei Grenadiere aus dem Glied vor und feuerten in die Luft — wozu? iſt nicht bekannt. Die Generaldecharge zerſchmetterte die Fenſter und durchlöcherte die Rohrdecken der Zimmer mit Kugeln, daß ſie ſtellenweiſe wie ein Sieb ausſehen; die Außenſeite des Gebäudes iſt gleichſam mit Kugeln überſäet. In einem Zimmer befand ſich der Cuſtos des Muſeums Herr Hanka, welcher kaum ſo viel Zeit hatte, hinter die ſchützende Mauer zu ſpringen. Die Generaldecharge ſoll ohne Commando erfolgt ſein; es gehört aber dazu ein ſtarker Glauben, denn nicht bloß, daß Hr. Hanka das Commando zum Feuern hörte, iſt es ganz wahrſcheinlich, ja ſogar wahr, daß die Salve auf gegebenes Commando gethan wurde. Eine Kugel ſchlug genau an der Stelle durch das Fenſter, wo den Augenblick zuvor Herr Hanka geſtanden war. Zum Glück ſtehen die Käſten des Muſeums ſo, daß ſie in der Richtung dieſer Decharge nicht getroffen werden konnten.

Kaum hatten die Soldaten dieſe Heldenthat vollführt, ſo forderten ſie ungeſtüm die Öffnung des Thores und zwar allſogleich. Herr Hanka eilte an ein Fenſter des Erdgeſchoßes und verſicherte, daß man allſogleich öffnen werde, nur müſſe man ſo viel Zeit haben, um die Steine wegzuräumen, mit denen das Thor von Innen verbarrikadirt war. Der Commandant beſtand aber auf augenblicklicher Öffnung und drohte das Thor mit Kanonen einſchießen und Alles zertrümmern zu laſſen. Endlich ließ er ſich doch bewegen, mit einem andern Offizier durch das Fenſter einzuſteigen und ſich vom wahren Sachverhalte durch eigenen Augenſchein zu überzeugen. Bei Eröffnung des Thores drangen die Grenadiere ſtürmiſch ein, nahmen die 6 Mann Swornoſt gefangen und bemächtigten ſich der Waffen, welche auf der Wachtſtube der Swornoſt vorfindlich waren. Das kleine Waffenmagazin, wel-

Digitized by Google

ches sich im Hofe vorfand und vom Militär beim ersten Eindringen konfiszirt wurde, war mit Gewehren ziemlich angefüllt — ein Beweis, daß ebenso viele Mitglieder der Swornoſt ihre Waffen nicht in den Händen hatten. Auch nahmen die Grenadiere zwei slawische auf dem Wasserbehälter am Garteneingange aufgesteckte Fahnen in Beschlag. Die größte Wuth der Soldaten kehrte sich gegen eine große, oben befindliche Fahne in böhmischen Farben, welche das Museum zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät aus schönen Stoffen hatte machen lassen. Diese Fahne wurde im Beisein eines Offiziers in tausend Fetzen zerrissen. Zwei andere, aus werthvollen Stoffen verfertigte Fahnen, welche aus dem Saale weggenommen wurden, konnte Hr. Hanka bei spätern Nachfragen nicht mehr eruiren, während sich die oben erwähnten zwei slavischen Fahnen im Zeughause wieder vorfanden. Außerdem wurde nichts weiter verdächtig befunden und confiszirt, als drei Hakenbüchsen aus dem Mittelalter und zwei damaszirte Pistolenläufe ohne Schäftung, welche als eine Meisterprobe böhmischer Industrie dem Museum geschenkt worden waren.

Die sechs Mann Swornoſt wurden abgeführt.

Der Kampf fing jetzt schon an eine ziemliche Bedeutung zu bekommen. Es ist für die Augenzeugen eine sehr auffallende Sache, daß die General-Salve kurz nach der Ankunft des Erzherzogs Karl Ferdinand vor sich ging. Wie schon oben bemerkt wurde, versprach er dem ihn begleitenden Volke, daß durchaus nichts geschehen werde; allein kaum hatte er die Barrikade überschritten und war unter den Soldaten verschwunden, fiel die General-Decharge. Ich erlaube mir durchaus nicht, hierüber ein Urtheil zu fällen; denn der Erzherzog konnte ebenfalls hinters Licht geführt worden sein. Er war und ist in Prag beliebt, eigentlich den Bewohnern gleichgiltig, weil er durch keine besondere Aufmerksamkeit erregende That sich auszuzeichnen Gelegenheit hatte; aber — wie gesagt, der Umstand ist auffallend und gibt Stoff zu verschiedenen Betrachtungen.

Der Kampf zog sich indessen immer weiter und weiter. Es war wirklich eine große Kunst, in wenigen Augenblicken in dieser breiten Straße Barrikaden zu errich-

Digitized by Google

ten — sie waren die letzte Zuflucht, die überstürzenden Gedanken der Verzweiflung. Sie konnten sich auch nicht lange halten, denn der Überfall von der einen Seite war zu rasch, zu imponirend, zu sehr eindringend; die Vertheidigung von der andern Seite zwar ehrenvoll und heldenmüthig, aber schwach, weil nur auf schwache Kräfte beschränkt, durch Nichts unterstützt. An dem Eckhause der Bergmannsgasse über den Graben war eine Barrikade errichtet. Gegen diese wurden Nationalgarden und Offiziere als Parlamentäre gesandt. Ein Mann, der oben stand, debattirte eifrig und energisch. Während die Parlamentäre versprachen, daß Ruhe hergestellt werde und sich das Militär entfernen will, ohne sich die mindesten Übergriffe mehr zu erlauben, wenn die Barrikade abgeschafft würde, machte er immer die Gegenbemerkung, daß die Barrikade abgeschafft wird, wenn sich das Militär entfernt — und so konnten die Verhandlungen zu keinem Ziele kommen; die Parlamentäre kehrten, ohne etwas auszurichten, wieder zurück. Es war ein Mißgriff, Nationalgarden als Parlamentäre zu einem erbitterten Volke zu schicken, welches diese mit dem Militär fraterniſiren und mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen das Volk machen sah. Die Unterhandlungen scheiterten an dem starren Festhalten gegenseitig gestellter Bedingungen. Übrigens war dieß eine sehr schwere und kitzliche Sache, auf Bedingungen einzugehen; wer sollte die Initiative machen? — das Militär? — Dieß zu hoffen, wäre ein Wagniß gewesen! — Das Civile? — O dieß wußte, was ihm bevorstand, wenn es sich selbst ergeben würde; denn man hat Prämiſſen gebabt, wie weit man auf die Einhaltung des Ehrenwortes halten dürfe, das von Seiten der Regierungsorgane so oft gebrochen wurde. Bald war die Barrikade mit Kanonen erstürmt; der Kampf zog sich weiter gegen die Obstgasse. Nicht weit vom Gasthofe »zu drei Linden« wurde Hauptmann Beranek verwundet, welcher nach drei Tagen an den erhaltenen Wunden starb. Dabei muß ich eine Episode aus dem Leben der Proletarier anführen. Das Volk war am Montage furchtbar gegen das Militär aufgebracht. Diese Wuth war am meisten bemerkbar an Orten, wo das Volk ausschließlich regierte und wohin vom Militär nur einzelne

Digitized by Google

Individuen hin und wieder sich verirrten. Als der verwundete Hauptmann in's Militär-Spital transportirt wurde, wollten ihm die am Viehmarkte postirten Proletarier durchaus nicht einlassen, und nur auf die Vermittelung eines Doktors, welcher sich in beschwichtigenden Ausdrücken an's Volk wandte, gelang es, daß dem halbtodten Offiziere nicht sogleich der Garaus gemacht wurde.

Beim Gasthofe zum »Spinka« ging es bis jetzt am buntesten her. Beim Röhrkasten am Roßmarkte wurde eine niedrige Barrikade errichtet, eine zweite am Brückel beim Kaufmann Müller, eine dritte beim Uhrmacher Suchý am Eingange der Obstgasse. Das war der erste, blutigste Straßenkampf, den die ehrwürdige Stadt seit Jahrhunderten gesehen. Von beiden Seiten wurde ein lebhaftes Feuer unterhalten. Doch sobald Kanonen aufgefahren waren und man Kartätschen in die Barrikaden schleuderte, war auf einen großen Wiederstand von Seite des Civile nicht zu denken. Wie war dieß auch möglich? Aber hier auf dieser Seite, wo die Communikation nach allen Seiten hinausgeht, hätte sich die National-Garde aufstellen sollen; die Straßen waren breit und geeignet, auf dem Wege der Unterhandlungen mit dem Militär Friedensbedingungen zu schließen. Allein es geschah nicht. Die größte Unordnung, weil keine Einheit und kein Anführer, herrschte unter dem Volke. Da war Einer, dort der Andere, welcher, nachdem er gefeuert hatte, sich wieder verstecken mußte, während das Militär in Massen angriff, gute Gewehre, hinreichende Munition und Kanonen hatte, welche Gegenstände dem Civile gänzlich abgingen. Mit der Barrikade am Roßmarkte war man bald fertig. Anders war es mit der Barrikade am Eingange der Obstgasse. Diese hielt sich bis gegen 4 Uhr Nachmittags, worauf die Soldaten weiter durch die Allee gegen die Kettenbrücke vorrückten. Auf dieser Barrikade ereigneten sich Scenen, die wohl verdienen, der Nachwelt überliefert zu werden. Das Volk unterhielt von da ein lebhaftes Feuer. Ein Mann von solidem Aussehen stand obenan und leitete das Ganze. Da trat ein Proletarier zu ihm und sprach: »Kommen Sie herab von diesem gefährlichen Punkte; Sie haben Weib und Kinder, ich aber Niemand und daher nichts

Digitized by Google

zu verlieren.« Kaum war Jener hinabgesprungen und Dieser hinaufgegangen, kam eine Kartätschenkugel hergeflogen und ging dem Proletarier mitten durch den Leib. Eine andere Scene war noch ergreifender. Aus dem nahen Franziskaner-Kloster waren einige Mönche herbeigeeilt, um den Verwundeten beizustehen. Einer der Klosterbrüder ergriff eine Fahne, versammelte die Kämpfer um sich und bewog sie zu schwören, die Fahne nicht zu verlassen, wenn sie auch Alle fallen sollten. Man schwur. Als hierauf das Militär mit Macht vorrückte, als Kanonen zu arbeiten anfingen und man das Unnütze, Unmögliche eines Widerstandes einsah, flüchtete sich Alles in die nächsten Häuser; nur Einer — ein Braugeselle — erfaßte die Fahne, und als er die Übrigen wegeilen sah und ihm zurufen hörte, daß er sich auch entfernen möge, rief er: Nein! ich habe geschworen, die Fahne nicht zu verlassen, sondern mit ihr zu fallen! — was auch geschah; er war ein Opfer seines Schwures. Ein Beweis, daß die Macht der Religion groß ist. Wird da noch die Nationalität in Verbindung gebracht, dann kennt der Heroismus keine Gränzen. Dieß sieht man an den alten Hussiten: Für den Kelch und das Vaterland! — und Europa fühlte die Wucht dieses Ausspruches. —

Die Barrikade wurde erobert. Das heranstürmende Militär drang zunächst in das Haus des Großhändlers Fiedler. Militär-Zimmerleute erbrachen das Hauptthor; ein Bürger wies den Soldaten den Ort, wohin sich die Kämpfer zurückgezogen. Hier bot sich dem Militär die erste Gelegenheit dar, sich auszuzeichnen. Es hauſte in den Zimmern, in welche es eingedrungen war, fürchterlich; nichts war ihm heilig, und diese Gräuelscenen bleiben tief dem Gemüthe der Augenzeugen eingeprägt. Im zweiten Stockwerke ergriffen die Grenadiere einen dahin geflüchteten Schneidergesellen und warfen ihn zum Fenster hinaus. Der Schneidergeselle rang lange mit einem Grenadier, welcher ihn bereits durch das Fenster ausgehoben hatte, so daß der Mann zwischen Himmel und Erde schwebte; endlich mußte er der Übermacht weichen, verlor aber im Herabfallen nicht die Geistesgegenwart, sondern ergriff mit beiden Händen das ober dem Laden des

Digitized by Google

Berg ausgehängte Schild, hielt sich da an und ließ sich erst von da auf die Erde herab, wobei er sich die Ferse seines rechten Fußes abschlug, glücklich aber und ohne anderweitige Verletzungen in die Apotheke zum goldenen Greif am Roßmarkte gelangte, wo ihm von den daselbst angestellten braven Herren die beste Pflege zu Theil wurde. Später wurde dieser Schneidergeselle mit unter die Gefangenen am Hradschin gebracht. —

Es ist durchaus grundlos, daß aus dem Melzer'schen Hause Schüsse gegen das Militär fielen; nur aus drei Häusern der ganzen Obstgasse wurde geschossen: aus dem Fiedler'schen und den Eckhäusern gegen die Allee zu; dafür wurden aber die Häuser hart mitgenommen, hauptsächlich das Haus, in welchem die Uhren-Niederlage des Herrn Suchý sich befindet, worauf man die deutlichsten Spuren der Verwüstung noch bis heute sehen kann. In diesem Hause waren viele Menschen versammelt, die sich von der Barrikade daher geflüchtet. Nach der Aussage eines ehrenwerthen Bürgers, welcher Zeuge der ganzen Scene gewesen, fiel von da kein Schuß. — Alles war auf Rettung bedacht; einige Swornost-Männer legten ihre Kleidung ab und borgten sich von den Inwohnern andere Civil-Kleider aus; ein National-Garde warf sogar seinen Hut ab und vertauschte ihn mit einer Mütze, um nicht erkannt zu werden, worauf Jeder dorthin eilte, wo er seines Lebens sicher war.

Bei der Barrikade in der Obstgasse sah man einige Mitglieder des geachteten Convents der Franziskaner. Wie diese hingekommen, ist gleichgiltig; ob nun zufällig oder absichtlich, — dieß macht der Sache keinen Eintrag, genug sie waren da. Der Historiker schaut zwar hauptsächlich auf die Erfolge, er erforscht aber, wo es möglich ist, auch die Gesinnungen und geht auf die Ursachen ein. Warum sollten sich die ehrwürdigen Herren ihrer Handlungsweise schämen? In Prag ist es längst bekannt, daß der Convent tüchtige und wackere Mitglieder zählt, welche, obzwar Mönche, die Weltbegebenheiten von Tag zu Tag mit Scharfsinn verfolgen und hinter dem Zeitgeiste nie zurückbleiben. Hauptsächlich muß man zum Lobe des Conventes bemerken, daß er Männer des Volkes aufweisen kann, welche für dessen Aufklärung

Digitized by Google

glühen und ſich offen für ihre Nation ausſprechen und für ihre Nationalität Alles aufzuopfern bereit ſind. Wie dann der Kampf in Prag ausbrach und ſie ſich theilweiſe daran betheiligten — darf dieß als ein Ausdruck revolutionärer Tendenzen dem ganzen Convent imputirt werden? Der Kampf in Prag war einmal ausgebrochen, das Militär hatte die Offenſive; ſoll darum das Volk bloß in der Defenſive bleiben? Und wenn man auch die ganze Schuld des heraufbeſchworenen Aufruhrs dem Civile zuſchreibt — nun gut! es kämpfte in der Hoffnung eines Sieges. War dem Militär, wo es ſich in der Majorität befand, nichts heilig, hieb es ohne Gnade und Barmherzigkeit auf wehrloſe Menſchen ein — warum ſollte das Civile, wenn es mit den Waffen in der Hand das bewaffnete Militär angriff und Sieger blieb, nicht Ähnliches thun? Das Civile wurde ſpäter, unter dem Vorwande, das Militär zuerſt angegriffen und gereizt zu haben, zur Verantwortung gezogen, verfolgt und mißhandelt; warum zog man nicht auch die Grenadiere, welche geſtohlen und geraubt haben, zur Verantwortung? — Fiat justitia, pereat mundus!

Bald darauf, nachdem überall der Ruf ertönte: »Barrikaden! Barrikaden!« drang ein Haufe Volkes, voran Einer mit gezogenem Säbel in das Franziskaner-Kloſter, wo man noch keine Idee von dem Geſchehenen hatte, und zwang die beſtürzten Conventualen, ſogleich Sturm zu läuten. Gleich darauf wollte das Volk die Betſtühle aus den Kapellen herausnehmen, um Barrikaden damit zu errichten. Um nun die Verwüſtung der Kirche und Kapellen zu verhindern, welche vor der eingedrungenen, auf's Höchſte erbitterten Menge durch offenen Widerſtand unmöglich geſchützt werden könnte, ſahen ſich die geiſtlichen Herren genöthigt, lieber die erſten beſten Geräthſchaften aus ihrem Kloſter herzugeben, womit ſich das Volk begnügte. So wie die peinlichſte Ungewißheit über die wahre Geſtalt der Ereigniſſe, über das, was begonnen werde oder werden ſollte, wer Angreifer oder Vertheidiger, wer Freund oder Feind ſei, herrſchte, ſo wußten ſich die Conventualen in banger Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, nicht anders zu helfen, als daß ſie für den Augenblick — bei ihrer Unfähigkeit

zum Widerstande — dem Drange der Menge nachgaben, welche überhaupt Jedermann, mithin auch die PP. Franziskaner zum Barrikadenbau nöthigte. Jene Barrikade, welche die Ordensglieder gebaut hatten, gleich neben der Pfarrei, wurde übrigens von ihnen selbst gleich am andern Tage Morgens abgeräumt.

Während des Barrikadenbaues faßte ein Kleriker, ein geborner Prager, den Gedanken, zu seinen Eltern zu gehen, kam aber nicht weiter, als durch ein Durchhaus in der Obstgasse bis zur Barrikade beim Fiedler'schen Hause. Wie ich schon oben bemerkt habe, ist es ganz gleichgiltig, ob er unter diesem Vorwande oder absichtlich zur Barrikade kam; schließt denn die Klerik dort, wo es Noth thut, die Nothwendigkeit aus, die Waffen zu ergreifen und zu kämpfen? Beim Beginn des Feuers eilte hierauf sowohl der Kleriker, als auch alle andern Conventualen in's Kloster zurück, welches geschlossen wurde, und nur noch vier Flüchtlinge, und zwar ein Frauenzimmer, einen Swornoſt und zwei Studenten — aber sämmtlich unbewaffnet — aufnahm, welche, sobald es die Sicherheit erlaubte, das Kloster wieder verließen.

Geschossen konnte aus dem Kloster nicht werden, auch nicht vom Thurm herab, wie Einige behaupten wollen; erstens, weil keine Gewehre da waren und dann, weil die Pfarrei, der einzige Theil des Gebäudes, aus dessen Fenstern man auf den Kampfplatz hätte zielen können, vom Herrn Pfarrer versperrt war und Niemand hineingelassen wurde; daß aber die übrigen Fenster der Conventslokalitäten keine Gelegenheit zum Schießen darboten, lehrt der Augenschein.

Noch ging am Abend des Pfingstmontags P. Desiderius mit dem Allerheiligsten zur Barrikade beim Fiedler'schen Haus und reichte daselbst jenem Braugesellen der mit der Fahne in der Hand, welche nicht zu verlassen er geschworen hatte, tödtlich verwundet wurde, die Sakramente.

Ich werde den Ereignissen vorgreifen und die weitern Schicksale des Klosters berühren. Das Kloster blieb ruhig bis zum Mittwoch vor dem Frohnleichnamsfeste. An diesem Tage um ½1 Uhr kam ein Militär-Detachement unter dem Commando des Obristlieutenants Grafen

Digitized by Google

Künigl in's Kloster und hielt Durchsuchung nach Waffen. Man fand keine Waffen. Nach dem Zeugnisse aller Augenzeugen leitete der Herr Offizier die ganze Commission auf eine äußerst schonende und solide Art und hat sich die volle Achtung des ganzen Convents erworben. In der darauf folgenden Nacht kam eine zweite Untersuchungs-Commission. Polizei-Oberkommissär Thum drang unter bewaffneter Assistenz um Mitternacht in's Kloster, behandelte die Conventualen auf eine brutale, erniedrigende und knabenhafte Weise, und nachdem er nichts gefunden und sich gänzlich getäuscht fand, äußerte er sich gegen die Ordensglieder: »Ihr seid zu schlecht für den Strick.« Das sprach Commissär Thum. Wenn wir reden wollten, würden wir anders sprechen und unsere Worte gleich mit dem Wunsche nach einer That begleiten.

Das Militär rückte in die neue Allee. Hier wurde der Kampf mit erneuerter Wuth fortgesetzt. Wäre hier das Civile in gehöriger Zahl vertreten worden, so wäre es auf diesem Punkte um das Militär geschehen gewesen. Denn die Perlgasse, die breite Gasse, die neue Allee von allen Seiten, der Bergstein und die Brennte-Gasse gaben für die Vertheidiger hinlänglichen Raum her. Aber auch hier waren nur so viele Kämpfer, als der erste Augenblick hergetrieben. Das Militär drang zuerst durch das Hauptthor in's Plateis und besetzte den Hofraum, nachdem es das Hauptthor aufgebrochen. In der neuen Allee floß viel Blut. Eines der ersten Opfer war Major Vandermühl. Über die Art seines Todes weiß man nichts Bestimmtes; das ist gewiß, daß ihn eine Kugel niederstreckte, von wem sie aber gesandt wurde, kann man nicht angeben. Die Erzählung, daß ein Mädchen, seine ehemalige, von ihm später verstoßene Geliebte die Mörderwaffe auf ihn richtete, dürfte wohl unter die vielen Fantasien gehören, welche die Pfingst-Ereignisse mit sich brachten. —

Der Kampf concentrirte sich beim Schlick'schen Hause, welches gebaut wurde und mit einem Gerüste versehen war. Von diesem Gerüste aus unterhielten ungefähr neun Kämpfer ein lebhaftes, wohlgezieltes Feuer. Aus den Fenstern des Eckgebäudes, in welchem sich die Apotheke »zur Schlange« befindet, wurde ebenfalls geschossen — kurz gesagt: hier wurde von allen Seiten auf das Mili-

Digitized by Google

tär gefeuert, welches auch hart mitgenommen wurde. Hier war eine Schlacht en miniature. Doch auch hier thaten die Kanonen das Ihrige, und vor solchen Auswürfen muß man Respekt bekommen. Man konnte nicht widerstehen, die Barrikaden wurden erstürmt, Kartätschen in die Häuser geschleudert und solchen Äußerungen konnte man nicht auf gleiche Weise widersprechen. Aber auch hier konnte dem Kampfe ein Ende gemacht werden; denn der Major der Prager Bürger-Grenadiere, Apotheker Hr. Bernt, ließ Allarm schlagen, um seine Mannschaft zusammenzubringen; aber es erschienen nur wenige, welche gegen die Übermacht nichts ausrichten konnten. Es brauchte kein Schuß zu fallen: sich dem Militär in Massa entgegenzustellen, vermittelnd einzuwirken, die moralische sowohl als auch physische Übermacht an den Tag zu legen — das war die Pflicht der ganzen Nationalgarde und sämmtlicher uniformirter Bürgercorps. —

Nun zog sich der Kampf weiter und erreichte bei der Kettenbrücke seinen Endpunkt auf der ganzen Linie vom Graben aus. Die Kanonen arbeiteten auch hier unverdrossen, das Militär stieß aber auf keinen großen Widerstand; es schoß nach allen Seiten hin, wenn auch von dort aus keine Schüße fielen. So fuhr eine Kugel in's Polizeigebäude, eine andere in das nächste Haus — und von dort wurde gewiß nicht geschossen. Andere Kugeln wurden gegen das Gasthaus »zu drei Pfingstrosen« geschleudert, obwohl, wenn man auch von dort aus geschossen hätte, schwerlich eine Kugel bis in die Allee hinein Jemanden hätte treffen können. Nach kurzem Kampfe wurde die Barrikade bei dem Ursuliner-Kloster genommen und somit der Kampf auf dieser Seite bis zur Kettenbrücke beendigt. Das Militär blieb Sieger auf dieser Strecke der Neustadt. Bei der Kettenbrücke wurde eine Kanone aufgepflanzt und verbarrikadirt. Eine Barrikade war auch hier bereits vom Civile errichtet, beim Heranrücken des Militärs aber von demselben verlassen und nun vom Militär benützt.

Noch muß ich der Einnahme des Transporthauses durch das Proletariat erwähnen. Sie geschah um die fünfte Nachmittagsstunde durch Müllerburschen der nahen Mühlen und andern Menschen und ging ohne Schwierigkeit und ohne Blutvergießen vor sich. Die daselbst be-

Digitized by Google

findliche Mannschaft war nicht sehr zahlreich und bestand meistens aus Rekruten; der daselbst kommandirende Hauptmann übergab ohne Widerstand, der wohl unnütz gewesen wäre, die daselbst befindlichen Waffen und zog mit seiner Mannschaft ab.

Auf der Neustadt waren bereits überall, mitunter sehr feste Barrikaden errichtet; wer die Gassen-Schanzen in dieser Mannichfaltigkeit, Buntheit und Zahl nicht mit eigenen Augen gesehen, kann sich von dem Aussehen der Stadt keinen Begriff machen.

Der Kampf zog sich vom Bergstein nicht herab gegen die Technik zu. Von da zur steinernen Brücke oder wenigstens in die Jesuitengasse zu gelangen, wäre für das Militär eine Unmöglichkeit gewesen. Hier standen die festesten Barrikaden, manche reichten bis zum ersten Stockwerk; jene bei der Technik, wo bereits eine kampflustige Jugend versammelt war, bot einen schönen Anblick — sie war uneinnehmbar. In der Jesuitengasse (in welcher man die Eckschilde »Jesuitengasse« herabgerissen und auf die Mauer mit einer Kohle: Karlsgasse geschrieben hatte, so wie in der neuen Allee auf dem Eckhause, wo sich die Pospischil'sche Buchdruckerei befindet, Bombengasse geschrieben stand) wurden einige Barrikaden aus den Trottoir-Steinen so meisterhaft aufgeführt, daß sie wie ordentliche Schanzwerke aussahen. Beide Schwiebbögen neben dem Colloredo'schen Palais waren verbarrikadirt, und die Krone aller Barrikaden, das größte Meisterstück dieser Vertheidigungs-Anstalten, war unstreitig die Barrikade im Altstädter Brückenthurme, welche nicht eingenommen worden wäre, wenn man auch das Äußerste gewagt hätte, wenn auch der Angriff von einer oder der andern Seite geschehen wäre. Bevor man über die Altstadt zu derselben gekommen wäre, wären bereits Barrikaden von Leichen aufgerichtet gewesen. Von der Kleinseite konnte der Kampf nur über die Brücke geführt werden, und das war ein enger Raum im Vergleiche zu den Vertheidigungsmitteln auf dem Kreuzherrenplatze.

Wir kehren nun und zwar an diesem Tage zum letzten Male in die Zeltnergasse zurück, um da dem Kampfe und Bombardement beizuwohnen.

In der Zeltnergasse beim Eingange zum Altstädter

Digitized by Google

Ringe wurde fleißig an einer Barrikade gearbeitet; sie stand von der Ecke, wo sich die Handlung Zappert's befindet, bis zum Laden der Galanteriewaaren-Handlung Löschner's. Wie schon bemerkt wurde, fiel in der Zeltnergasse bis Ein Uhr kein Schuß. Der wahre Kampf, das Eigentliche fing erst um ¾3 Uhr an. Ungefähr um diese Zeit wurde die Fürstin Windischgrätz erschossen. Von wem und woher die Kugel gesandt wurde, ist unbekannt und wird nie in die Öffentlichkeit kommen, außer es würde sich der Thäter selbst angeben; denn nur auf diese Weise wird Licht in das Dunkel dieser Sache kommen. Über den Ort, woher die Kugel kam, herrschen viele Zweifel; Einige wollen wissen, daß sie vom Gasthofe »zum Engel« kam, Andere behaupten, der Schuß sei aus dem Hause, benannt »zur schwarzen Mutter Gottes«, wo der Kürschnermeister Kudlaček sein Gewölbe hat, und zwar vom Dache, wo der Schütze hinter dem Kamine postirt gewesen sein soll, gefallen. Wer diesen Theil der Stadt kennt, wer weiß, wo das Gasthaus steht und wo der Kürschnermeister ist, ferner welche Lage das Commando-Gebäude hat, wird sich nur über Einen Ort vereinigen können. Denn offenbar müssen Jene, welche in der nächsten Umgebung der Fürstin nach ihrem Falle waren, am besten wissen, wo sie stand, wie sie stand und wohin sie getroffen wurde; denn das Commando-Gebäude bildet ein Eckhaus. Stand sie also in einem Zimmer, dessen Fenster gegen das Haus Kudlaček's gerichtet sind, so konnte sie unmöglich vom Engel aus getroffen werden, ausgenommen sie sei gerade im Fenster der vom Hause gebildeten Ecke gestanden. War sie aber in der Fronte gegen das Gasthaus gewendet, so ist es ebenfalls sehr unwahrscheinlich, daß sie ein Schuß vom Dache des Kudlaček'schen Hauses erreichen konnte. Man muß nur bedenken, daß dieses Haus zwei Stockwerke besitzt; nimmt man dazu noch den Dachgiebel bis zum Rauchfang (wo der Schütze gewesen sein soll), so gehört eine große Vorstellungsgabe dazu, um sich in die Richtung des Gewehres hineindenken zu können. Offenbar mußte es sehr schief gerichtet gewesen und die Fürstin gerade in der Fensterbrüstung gestanden sein — sonst läßt sich ein Schuß von dieser Seite nach der angegebenen Richtung

Digitized by Google

nicht denken. Ein dritter möglicher und der wahrscheinlichste Fall ist der, daß die Fürstin von der Straße aus getroffen wurde, wo sie aber ebenfalls in der Fensterbrüstung sein mußte. Ich habe über diesen Punkt trotz großer Anstrengungen nichts Gewisses, Thatsächliches erforschen können, so wie ich auch nicht angeben kann, ob die Fenster offen standen oder geschlossen waren, wo man natürlich außer allem Zweifel über die Richtung der Kugel sein möchte. Sei dem wie ihm wolle, die Fürstin ist erschossen worden, eine hohe, edle, erhabene Frau, und Jeder müßte ihren Mörder für das größte Scheusal halten, wenn er absichtlich die Mordwaffe gegen sie gerichtet hätte. Dieser Gedanke würde den Menschen zum Wahnsinne treiben und müßte Einem den Glauben an die Menschheit nehmen; denn der Haß, welcher dem Fürsten galt, bezog sich nicht auf sie; man kannte ihre edlen Eigenschaften und wußte sie zu würdigen. Ich lebe in dem guten Glauben, daß der Schuß ihr nicht galt; möge mir nie die Wirklichkeit enthüllen, daß ich mich bloß einem Wahne hingegeben habe! Als ihren Mörder bezeichnete und bezeichnet die öffentliche Meinung den Techniker Maur; **er ist es nicht!** Dieß kann ich und Jeder, welcher diesen Mann kennt, mit gutem Gewissen sagen. Freilich war ich nicht am Montage bei und mit ihm gewesen; aber Maur wird sich nie zu einem gemeinen Mörder einer so edlen Seele hergeben. Er war mit in dem Haufen, welcher durch die Zeltnergasse kam, und bei dem zweiten Anlauf der Soldaten unter Anführung Jablonsky's schwer am Kopfe verwundet. Hierauf führte man ihn in das Haus seines Bekannten B., welcher seine Doppelbüchse wohl verwahrte. Kurz darauf fiel die Fürstin. Als die Grenadiere Herren der Zeltnergasse wurden und wüthend in die einzelnen Häuser eindrangen, führten sie alle Männer, deren sie habhaft werden konnten (ungefähr 35; Maur war auch unter ihnen), gefangen in die Königshofer Kaserne, wo ihnen eine kleine, dunkle Kammer als Aufenthaltsort angewiesen wurde. Als am Mittwoch den 14. Juni die Gefangenen beiderseits ausgewechselt wurden, äußerte sich ein Oberlieutenant: »Der wird die Fürstin sicher erschossen haben, er ist ein guter Schütze,

Digitized by Google

ich kenne ihn«, worauf er als vermeintlicher Mörder der Fürstin zurückbleiben mußte. In der Nacht auf den 15., als das Militär in aller Stille auf die Kleinseite zog, mußte ihnen Maur dahin folgen. Was er ausgestanden, dagegen sträubt sich das menschliche Gefühl, und das Herz vergießt blutige Thränen, wenn man bedenkt, daß es noch im 19. Jahrhunderte solche Barbaren geben könne, die solche Neronische Grausamkeiten verüben. Man riß ihm den Verband von seiner Kopfwunde, so daß er fast verblutet wäre, schlug ihn und versetzte ihm neue schmerzliche Wunden; dazu schwebte er in beständiger Todesangst und war fortwährend den Insulten und Drohungen einer rohen Masse ausgesetzt. Man warf ihn in schwere Ketten, und so siechte er immer mehr dahin. Und doch ist er unschuldig; die Beweise seiner Unschuld liegen klar am Tage; denn die Kugel, welche die Fürstin traf, paßte nicht in den Lauf seines Gewehres; dann ward er beim ersten Anlaufe in den Kopf verwundet und endlich begab er sich in das Haus des Herrn B., aus dem er sich erst entfernte, nachdem er gefangen wurde. Wird er von der ganzen Welt gerechtfertigt? Welche Genugthuung wird ihm zu Theil? Mögen seine Peiniger dieß Alles verantworten und überhaupt alle Verläumdungen, welche sie auf Unschuldige gewälzt haben. Übrigens wird sie schon das Gericht ereilen; die Geschichte hat sie schon gerichtet, und dem strengsten aller Richter, dem Niemand entgehen kann — dem Gewissen — werden auch sie nie entgehen.

Der Kampf war von Seite des Militärs fürchterlich. Die Soldaten rückten zu beiden Seiten des Trottoirs vor, in der Mitte fuhren die Kanonen. Die Soldaten rechts schossen nach den Häusern links, die links Vorrückenden nach den Häusern rechts. So kamen sie allmählig bis zur Barrikade zum Altstädter Ringe. Aber hier trafen sie auf den entschiedensten, kräftigsten Widerstand; hier wurde mit einer beispiellosen Tapferkeit und Ausdauer von Seiten des Civiles gekämpft. Dreimal fuhren die Kanonen auf, dreimal wurden sie zurückgeworfen: die Barrikade wurde nicht genommen. Die Soldaten rückten immer unaufhaltsam vor, wurden aber zur Retirade gezwungen; und als da Einer todt nieder-

Digitized by Google

fiel, dort ein Anderer verwundet zur Erde niedersank, ein Dritter sich aus dem Bereiche der Schüsse wegschleppen wollte, da hörte man ein Jammern und Flehen: Um Gottes Willen! Brüder, zu Hilfe! zu Hilfe! tönte es von allen Seiten. Es war dieß eine blutige Scene.

Das Militär wurde nicht Herr dieser Barrikade; allein es gelang ihm, dem kämpfenden Civile von der andern Seite in den Rücken zu kommen; es drang nämlich von der Zeltnergasse aus in die Teinkirche und von da unter die Laube bei derselben. Ihre Anzahl war nicht groß. Erst spät Abends, als schon die Barrikade vom Civile freiwillig verlassen war, bestiegen Soldaten dieselbe und fingen sie zu zerstören an. Die werthvollern Gegenstände wurden von der Barrikade genommen und man sah sie von Grenadieren durch die Zeltnergasse forttragen. —

Auf dieser Barrikade ereignete sich ein komisch-tragischer Fall. Als nämlich ein Brauerbursche, der wahrscheinlich etwas mehr des edlen Gerstensaftes zu sich genommen hatte, sah, daß die Soldaten schlecht zielen und nicht einmal von einer so nahen Distanz die Fenster, sondern bloß die Mauer treffen, bestieg er die Barrikade, nahm daselbst eine ziemlich unästhetische Stellung ein und wies ihnen einen Theil seines Körpers als Zielscheibe an. Nach jeder Ladung, welche ihn nicht verletzte, wandte er sich spottend gegen das Militär und verhöhnte es. Dieß trieb er ziemlich lange; keine Vorstellung half, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, bis ihn endlich eine Kartätschen-Kugel erreichte und er tödtlich verwundet zurücksank.

Die Soldaten wurden Herren der Zeltnergasse; sie drangen in die einzelnen Häuser, besetzten die Fenster und blieben da so lange, bis sie von der Alt- und Neustadt gänzlich abgezogen waren. Ich komme jetzt auf einen äußerst kitzlichen Punkt; wo ich ihn auch angreifen mag, komme ich auf Schändlichkeiten, gegen welche sich mein Gemüth sträubt. Man gehe und frage die Bewohner der Zeltnergasse, wie es aussieht, wenn eigene Landsleute — ein kaiserliches Militär — friedliche Bürger, die nichts verbrochen haben, beraubten, Häuser ausplünderten und wie Barbaren darin hauf'ten. Ich will mich nicht lange bei diesem Gegenstande aufhalten, muß ihn

Digitized by Google

aber berühren, da er den 12. Juni komplettirt und uns am besten zeigt, um was es sich beim Militär eigentlich handelte.

Der Besitzer des Hauses N. C. 569—1, Kürschnermeister Anton Kudlaček war am 12. Juni auf einer Landpartie in der Scharka. Zwischen 4 und 5 Uhr drangen Soldaten in sein Haus, in welchem sich keine lebende Seele befand und dessen Hauptthor streng verschlossen war. Als sein Nachbar die Soldaten eindringen sah, erbot er sich, das Haus und alle Thüren mit dem Hauptschlüssel zu öffnen, wurde aber zurückgewiesen, und das Hauptthor durch Herausheben aus den Angeln erbrochen. Nun fing das kaiserliche königliche Militär darin zu wüthen an. Schlösser von eisenbeschlagenen Gewölbthüren wurden mit Arthieben abgerissen, die Thüren selbst durchgeschlagen und das Gewölbe von innen erbrochen; alle im Gewölbe befindlichen Glastafeln in den Regalien und Auslagskästen wurden zerschlagen, die Glasthüren ruinirt; eine Kammer rückwärts im Hofe wurde nach Abreißen eines doppelten Schlosses erbrochen, in den Zimmern der Inwohner wurden alle Thüren gewaltsam aufgerissen, Fenster, Öfen und Möbeln zertrümmert.

Diese vandalische Zerstörung erscheint noch gering im Vergleiche zu der, welche an den Einrichtungsstücken in der Wohnung der Witwe Neubert vollbracht ist. Alle Kästen und Fächer sind gewaltsam, häufig mit Beilhieben erbrochen, umgestürzt, zerstört, umher zerstreut; Spiegel, Lustre, Bilder und sonstige Zimmerverzierung zerbrochen, Kleidung, Wäsche, Geräthschaften durchwühlt und umher geworfen, alle Winkel durchsucht, die Uhrwerke aus den Gehäusen genommen, alles Bessere und Werthvolle — darunter auch Betten und Bettwäsche — entwendet, kurz Alles in einem Zustande vollbrachter Plünderung und Verwüstung.

Worte vermögen das nicht zu schildern; die eigene Anschauung macht den Gleichmüthigsten starr, wenn man bedenkt, wie das k. k. österreichische Militär in einer seinem Schutze anvertrauten Stadt, unter der Führung eines Offiziers, im Angesichte des General-Commandos in einem wehrlosen, ganz unbewohnten Hause in seinem eigenen Vaterlande solche Gräuel verüben konnte!!

Digitized by Google

Man könnte diese Gräuel vielleicht damit entschuldigen, daß die Soldaten gereizt waren — allein dieß ließe sich kaum von einem vertheidigten Hause, kaum von der ersten Wuth, keineswegs aber von den verübten Diebstählen und Plünderungen sagen.

In dem Verkaufsgewölbe des Kürschnermeisters sind viele Kappen und andere kostbare Gegenstände gestohlen worden; bei dem Parfumeur Prochaska sind Liqueur-Flaschen, Geld und viele Parfumerie-Waaren entwendet; der Uhrmacher Luhe vermißt viele Uhren; der Witwe Neubert fehlen die besten Effekten. Und so könnte ich noch viele der Bestohlenen anführen. Beim Weldari wurde viel Leinwand gestohlen; Stücke der feinsten wurden zu Fußfetzen verwendet, ganze Stöße weggetragen, und als die alte Frau Einwendungen machen wollte, setzte man ihr das Bajonett auf die Brust. Dem Zappert nahm man die feinsten Tücher weg, zerriß minder werthvolle Schnittwaarensachen, Wechselpapiere an einem andern Orte — kurz es ist fast in der Zeltnergasse kein einziges Haus, welches nicht geplündert worden wäre, in welchem man die Liebenswürdigkeit des Militärs nicht erfahren mußte. Auch die nächsten Anwohner des Karolinums erfuhren sie; der Farbenhändler Tschapek, Papierhändler Hartmann, Kaufmann Maader wissen recht gemüthliche Histörchen darüber zu erzählen. Auch am Roßmarkte dürften einige Bewohner Beiträge liefern. Dort verübten diese Heldenthaten Soldaten vom Infanterie-Regimente Höchenegg; ebenso im Eckhause, wo der Zuckerbäcker Herrmann wohnt, dem zwar nichts geschah, aber dafür dem Hausherrn und dem Inwohner Danneberg bedeutende Schäden zugefügt wurden — —*).

Da nach den Militärgesetzen die Plünderung einer feindlichen Stadt oder eines feindlichen Lagers nur nach ertheilter Bewilligung des obersten Comman-

*) Auch die k. k. Jäger des 5. Bat. haben auf der Schützeninsel arg gehaust. Ein Offizier derselben schrieb einem seiner Bekannten am Lande, daß seine Soldaten die erste Heldenthat begangen hätten, indem sie — 1000 fl. erbeuteten und sie redlich unter sich vertheilten, wobei der Herr Offizier eine sehr schöne Doppelbüchse erhielt. Aus Schonung verschweige ich den Namen.

Digitized by Google

danten und da nur nach bestimmten Vorschriften geschehen darf — wir aber nicht voraussetzen können, daß Seine Durchlaucht Fürst Windischgrätz zu solchen Räubereien den Befehl oder auch nur eine Genehmigung gegeben — so erscheint die Handlungsweise der k. k. österr. Grenadiere als ein nach Civil- und Militärgesetzen, nach göttlichem und menschlichem Recht der höchsten Strafe würdiges Verbrechen.

Es erscheint um so größer, als die k. k. Grenadiere in den Häusern der Zeltnergasse unangefochten durch mehr als 48 Stunden wohnten und daher Zeit genug hatten, über die Rechtlichkeit und Gesetzlichkeit ihres Verfahrens nachzudenken und das gestohlene Gut zurückzustellen — was aber nicht erfolgte. Darüber lassen sich kuriose Betrachtungen machen.

Fürst Windischgrätz trägt keine Schuld an diesen Gräueln der Verwüstung, wenigstens nicht unmittelbar; aber ich frage, wer ließ das Militär ausrücken? Es muß also dem kommandirenden General daran liegen, darüber öffentlich Aufschluß zu geben, wenn er Gerechtigkeit liebt und als ein Ehrenmann vor den Augen der Bewohner Prags dastehen will; er muß öffentlich Bericht erstatten, ob und wie er den betheiligten Parteien Gerechtigkeit widerfahren ließ; endlich kann man von ihm fordern, ob die Grenadiere die gerechte Strafe erhielten; denn nur auf diesem Wege, nur auf diese Art kann eine Versöhnung zu Stande kommen, welche von allen Seiten sehnlichst gewünscht wird und so sehr noth thut. — —

Unter diesen Umständen rückte der Abend dieses für Prag denkwürdigen Tages heran, eines Tages, der die Geschichte der Stadt vermehrte und uns in jene Zeiten versetzte, wo noch die einzelnen Stadtvierteln durch Mauern von einander geschieden waren und die Bürger derselben oft feindlich einander gegenüber standen und sich gegenseitig bekämpften. So wie damals war es auch jetzt — immer Zwietracht, Uneinigkeit, keine Harmonie, kein gemeinsames Ziel, und darum ewiges Unglück, unabsehbares Unheil. Der Fluch der Uneinigkeit hat sich in dem Böhmerlande eingenistet — wie lange er noch eine Nation der Schmach überlassen wird, soll die Energie des eigenen Volkes zeigen. Lassen wir uns durch keine Vorspiege-

Digitized by Google

lungen täuschen; vertrauen wir auf uns selbst, auf unsere moralische Kraft; glauben wir Niemand und es muß gehen. Mögen andere Nationen handeln wie sie wollen; handeln wir, wie wir sollen, der Wahrheit, Gerechtigkeit und dem Gemeinsinne gemäß und wir können nicht irre gehen. Mischen wir uns nicht in die Politik anderer Nationen; wir müssen eine Politik befolgen, wie sie unserem Volke angemessen ist; lassen wir das Nachahmen und Nachäffen und schreiten wir unverdrossen voran auf der Bahn, welche zum wahren Heile führt. Kein Stillstand! — das ist Tod; kein Rückschritt! — das ist Vernichtung; wir müssen leben, aber ein frisches, thatkräftiges Leben bedingt gemeinsames Zusammenhalten, Eintracht und eine alle Klassen der Gesellschaft durchdringende Empfänglichkeit für die Bestrebungen der Neuzeit, ein wahrer Geist für das Erhabene der Freiheit, ein Herz für das Gute, eine Seele für wahres Volksheil und Volksbildung. —

Gegen Abend des 12. Juni wurde Waffenstillstand geschlossen. Das Militär hatte sich in den Straßen, deren Meister es wurde, gelagert; am ganzen Graben (jetzt Kolowratstraße), wo die Kanonen und neben ihnen brennende Lunten aufgepflanzt wurden, lag das Militär bei den Häusern am Trottoir, so in der Obstgasse, in der Neuen Allee bis zur Kettenbrücke. Beim Theater und in der Rittergasse bis zum Kohlmarkt waren bei den Straßenecken Wachtposten, die Hand am Drücker des geladenen Gewehres, aufgestellt. Es wurde finster, und die Bewohner der Zeltnergasse genöthigt, in ihre Fenster Licht zu geben. Die Nacht verging ruhig unter beständigem Wachen und thätigen Befestigen der bereits aufgeführten Barrikaden; sonst ereignete sich nichts Erhebliches. Einzelne Scenen sind von keiner großen Bedeutung, wiewohl auch Menschen getödtet wurden. Bei dem Bierhause des Gastwirth's Wesselý am Franziskanerplatze stand um ¼10 Uhr er mit seiner Frau und einem Prager Bürger im vertraulichen Gespräche über den ausgestandenen Schrecken; da müssen sie vom Graben aus (von dem engen Gäßchen beim Uhrmacher Suchý) bemerkt worden sein; denn es fiel ein Schuß und die Frau wurde auf der Stelle getödtet. Eine ähnliche Scene ereignete sich beim Schlick-

Digitized by Google

schen Hause. Ein Student kam ungefähr nach 10 Uhr vom Bergstein, wurde bemerkt und nach ihm geschossen; die Kugel ging jedoch nur durch den Hut, ohne den Mann zu verletzen, worauf dieser auf den Soldaten eine Doppelpistole abfeuerte und davonlief. Dieß sind so ziemlich die Ereignisse des 12. Juni auf der Alt- und Neustadt. Was auf der Kleinseite vorging, was inzwischen in Podskal geschehen, werde ich bei Gelegenheit erzählen, und zwar die Ereignisse auf der Kleinseite bei Gelegenheit des Einrückens der Soldaten in der Nacht auf den 15.; die Begebenheiten in Podskal lasse ich mir auf den 15. selbst, weil an diesem Tage die eigentliche Thätigkeit der Bewohner dieses Stadtviertels beginnt. Ich schreite jetzt zur Beschreibung der folgenden Tage der Pfingstwoche, des 13., 14., 15. und 16., womit ich die erste Abtheilung beschließe. —

Digitized by Google

Der 13., 14., 15., 16. und 17. Juni des Jahres 1848.

Am 13. Juni wurden die Feindseligkeiten fortgesetzt. Um 7 Uhr wurde das Beschießen in der Zeltnergasse eröffnet, jedoch nicht mit dem Erfolge, welcher den Anstrengungen entsprochen hätte. Das Militär bemächtigte sich einer Seite des Altstädter Ringes; es wurde aus Fenstern auf den Altstädter Ring geschossen und die Hauptmacht der Insurgenten concentrirte sich auf der Barrikade zwischen dem großen und kleinen Ringe. Das Militär hielt bereits alle Thore besetzt und man kann behaupten, daß der Dienstag und Montag ohne großes Blutvergießen vorüberging. Die Insurgenten erwarteten beständig Hilfe vom Lande, in der Hoffnung, daß das Landvolk durch die Schüsse aufmerksam gemacht werde. Es ging das Gerücht herum, daß viele Tausende herbeiziehen; aber die Wirklichkeit belehrte uns eines Andern. Es zogen viele Gardisten und andere Wehrmänner gegen Prag; allein sie wurden theils schon am Wege durch falsche Berichte zur Rückkehr bewogen, theils durch's Militär gezwungen zurückzukehren; endlich andere, zu denen die Kunde des Kampfes in Prag gelangt war, gingen gar nicht, wiewohl es in ihrer Mitte Männer gab, welche ihre Mitbürger zur Theilnahme aufforderten. —

Das Beschießen dauerte zwei Stunden. Um 9 Uhr Morgens erschien ein Offizier, begleitet von einem Tambour, in der Tuchmachergasse als Parlamentär und sprach zum Volke beschwichtigende Worte. Er äußerte sich, daß nicht mehr geschossen werde und daß man Frieden schließen wolle. Darauf begab sich eine Menge Volkes auf den Altstädter Ring. Kaum war es dort angekommen, brachen etwa 10 Grenadiere von der Seite des Bierhauses »beim Fischer« hervor und schossen auf die versammelte Menge. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt. Darauf setzte sich der Offizier abermals mit dem Tambour in Bewegung. Da fiel ein Schuß — wie man wissen will, aus dem sogenannten Krenhause, wenigstens von dieser Seite her — und der Tambour stürzte todt zusammen. Hierauf ward es ruhiger. Es muß bemerkt werden, daß um diese Zeit *schon* der Herr Bürgermeister Dr. Wanka

Digitized by Google

mit einem Theile der Stadtverordneten versammelt war, um über die kritische Lage der Dinge zu berathen. Es war für die Stadt das größte Glück, daß dieser Mann in so einer verhängnißvollen Zeit Bürgermeister war. Er stand fast allein; aber es sei ihm zur Ehre gesagt, daß er sich durch die größte Umsicht und eine Vorsicht, welche überall das rechte Maß zu treffen wußte, auszeichnete. Die Stadtverordneten waren nirgends zu finden — ein Beweis, wie man sich auf solche Herren in den Tagen der Gefahr verlassen könne; ein Beweis, daß man solche wichtige Posten nur solchen Männern anvertrauen solle, welche sich jederzeit durch die größte Unparteilichkeit, durch Unerschrockenheit und Edelsinn hervorgethan haben. Der Bürgermeister verließ das Rathhaus fast durch die ganze Zeit nicht; er durchwachte daselbst die Nacht vom 12. auf den 13. und erst am Morgen des 13. überraschte ihn der Schlaf in der Wachtstube der National-Garde. Bürger trafen ihn daselbst an, welche erst auf sein Ansuchen nach allen Seiten ausgingen, um die Stadtverordneten zusammenzubringen. Es erschienen bloß einige wenige. In Tagen der Gefahr bewährt sich der Muth, und wer da den Kopf nicht verliert, hat den Maßstab für alle künftigen Handlungen erreicht. Die Leiden des Bürgermeisters, seine Anstrengungen, Mühen und Entsagungen verdienen die größte Anerkennung; er that zwar bloß seine Pflicht, aber er war in der Erfüllung seiner Pflicht groß, man könnte sagen erhaben, und darum Ehre ihm für alle Zeiten. Wie wäre es der Stadt ergangen, wenn z. B. der Rath Pstroß Bürgermeister gewesen wäre? Wir wollen uns gar nicht dem Gedanken hingeben. Pstroß ist ein verschimmelter Bureaukrat, er hätte Alles von der Criminalseite aufgefaßt, und wehe dann allen Jenen, die unter seine Hände gefallen wären. Windischgrätz, Thun und Pstroß, und die heilige Trias stand da mit dem Flammenschwerte, davonjagend die Gedanken, welche sich um die neugeborne Freiheit geschaart hatten. —

An den Barrikaden wurde beständig gearbeitet. Hauptsächlich die obere Neustadt war in dieser Beziehung äußerst thätig. Wachtposten wurden vom Civile ausgestellt, mobile Wachen durchzogen die Stadt; kurz Alles bot das Schau-

Digitized by Google

spiel eines bewegten, kriegslustigen Lebens. Doch verging der Tag ruhig ohne kriegerische Operationen.

Abends erschien vom Grafen Thun, welcher eine Vermittelung zwischen Militär und dem Civile herbeizuführen versprach, aber sein Wort nicht gehalten hatte, folgende Ankündigung:

Den Bewohnern der Stadt Prag.

Von gestern Nachmittag von den Studenten in Haft gehalten, wurde ich heute Abends wieder freigelassen.

Während dieser Zeit ereigneten sich fürchterliche Dinge.

Bis jetzt sind alle Gassen durch Barrikaden versperrt und es wurde mir auch mitgetheilt, daß sich Studenten und Bürger auf's Land begaben, um das Landvolk zur Hilfe aufzufordern.

Bewohner Prags! ich will der Versicherung Glauben beimessen, daß viele dieser Barrikaden nur in der Absicht errichtet wurden, als ob sie nöthig gewesen wären, um Euch vor einem unverdienten Überfalle zu schützen, und daß Ihr jetzt einsehen werdet, daß die Stadt und das ganze Land einem ungeheuren Elende entgegenschreitet, wenn nicht die Ruhe schleunigst hergestellt wird.

Gleich nach meiner Rückkehr stellte der kommandirende General Fürst Windischgrätz die militärischen Maßregeln ein.

Damit die Ruhe der Stadt, welche dem ganzen Lande sehr nöthig ist, hergestellt werde, will ich auch jede Beleidigung, welche der Regierung in meiner Person zugefügt wurde, vergessen, so wie ich auch das, wodurch die Ruhe der Stadt gestört wurde, was bis jetzt hier noch nie geschehen ist, nachsehen werde. Es sei Alles vergeben und vergessen, und hütet Euch so viel als möglich vor allen Beleidigungen und Hetzereien.

Ich fordere Euch ernsthaft auf, durch die That zu zeigen, daß Euch wirklich daran liegt, der Stadt die Ruhe wieder zu verschaffen. Dieser Beweis muß aber vor Allem darin liegen, daß Ihr sogleich die noch stehenden Barrikaden wegschaffet. Unter der Bedingung, daß Ihr gleich Morgens einen ernsten Anfang machet, und wenn während dieser Zeit das Militär in der Stadt oder von den Landleuten, die wiederrechtlich herbeigerufen

Digitized by Google

wurden, nicht angegriffen wird, wodurch es genöthigt wäre, abermals zu den Waffen zu greifen, bürge ich Euch dafür, daß von demselben nichts Feindliches mehr gegen Euch unternommen und hauptsächlich auf die Stadt nicht geschossen wird, und daß das Militär nach Beseitigung der Barrikaden sich in die Kaserne zurückbegibt.

Die hiesigen Studierenden und andere ehrenhafte Bewohner Prag's, welche am 12. und 13. d. M. eingezogen wurden und sich eines besondern Vergehens nicht schuldig gemacht haben, werden sofort freigelassen.

Für Euer eigenes Heil gehorchet dieser meiner Aufforderung; laßt Euch daran gelegen sein, daß Ihr Jene, welche noch so verblendet sein könnten, die Barrikaden nicht wegräumen zu wollen, dazu beweget, denn nur dadurch können die immer traurigern Folgen eines länger andauernden Kriegszustandes von Euch und Euern Angehörigen entfernt werden.

Prag, am 13. Juni 1848 Abends.

Graf Leo Thun,
Gub. Präsident.

An demselben Abende wurde vom Präsidenten eine andere Aufforderung an das Landvolk erlassen, welche jedoch erst später zu seiner Kenntniß gelangte. Sie lautet folgendermaßen:

Liebe Landsleute!

Ihr wurdet durch verschiedene Personen aufgefordert, den Bewohnern Prags zu Hilfe zu eilen, oder Ihr seid aus eigenem Antriebe der Meinung, daß man hier Eurer Hilfe bedürfe.

Ich muß Euch strenge vor jedem Versuche warnen, in die Stadt eindringen zu wollen.

Eurer Hilfe bedarf man hier nicht, da die Ruhe und Ordnung von den Bewohnern Prags selbst hergestellt wird, und wenn Ihr Euch unterstehen sollet, mit Gewalt Euch den Eingang in die Stadt zu verschaffen, so würde man gegen Euch zu Eurem eigenen größten Schaden mit gesetzlicher Macht einschreiten.

Folget also meinem väterlichen Rathe, kehret ruhig

Digitized by Google

zu Eurer Wohnung zurück und sorget dafür, daß bei Euch zu Hause die Ruhe und Ordnung nicht gestört werde.

Prag, am 13. Juni Abends.

Graf Leo Thun,
Gub. Präsident.

Diese Aufforderung kam spät; eine große Anzahl Landvolkes war schon auf dem Wege, kam aber auch spät; denn die Hilfe langte an, als sie wirklich nicht mehr nöthig war. Die Meisten kamen Donnerstag, Viele Freitag, Andere machten sich erst an diesen Tagen auf den Weg und kamen nicht einmal nach Prag. Denn wenn auch die Altstadt und Neustadt von bewaffnetem Volke gewimmelt hätte, was half dieß, wenn das Militär die besten und höchsten Punkte der Kleinseite und den Wissehrad mit Kanonen besetzt hielt und von da die Stadt bestreichen konnte? Schlechte Gewehre gegen Kanonen, dazu übers Wasser von einem niedrigen Standpunkt gegen so einen erhabenen! Wahrlich ein großer Sieg, dessen sich das Militär rühmen darf! Es ist gar nicht zu begreifen, woher es diesen Heldenmuth nahm, ohne sich dabei allzu sehr zu ereifern.

An demselben Tage wurde Graf Adalbert Deym auf der Kleinseite eingezogen und erst nach zehn Wochen in Freiheit gesetzt.

Mittwoch am 14. war den ganzen Tag Ruhe; die Stadt bot einen originellen, wenn auch nicht erfreulichen Anblick dar. Wo noch Barrikaden zu errichten waren, standen sie bereits, die schon errichteten wurden zu Festungen und an den hauptsächlichsten sah man eine starke Besatzung — ein Beweis, wie man der Aufforderung des Gubernial-Präsidenten vom 13. genügte und wie viel Werth man auf sein gegebenes Wort gelegt hatte. Bei mancher Barrikade war ein buntes Leben. So standen bei einigen Tische, um diese die kampflustige Jugend geschaart, Karten spielend, als wenn es sich um einen Scherz handelte; die Waffe umgehängt, stand bei einer andern eine Gruppe, die Biergläser in der Hand, lustige Lieder singend; bei einer dritten wurde ein Scheinangriff veranstaltet und die Angreifenden mit Schmach zurückgeworfen. Indessen trugen barmherzige Leute Alles zusammen, was sie nur

Digitized by Google

konnten. Da sah man ein Weib einen Trog mit Käse tragend und neben ihr einen Mann, welcher in einem Korbe Brot trug, und auf die Frage, wem dieß gehöre, antworteten sie: Wer Hunger hat! Bald darauf verschwanden sie hinter Barrikaden und kehrten leer zurück. Das Klementinum wurde hinlänglich mit Nahrung versorgt; da es aber von der Seite des Leonardi-Platzes ganz verrammelt war und man bis auf den Kreuzherrenplatz, um von dieser Seite, wo es offen war, hinein zu gelangen, über unzählige Barrikaden (sechs durch die Plattnergasse, neun durch die Jesuitengasse) hätte steigen müssen, so half man sich dadurch, indem man die Speisen in einen Korb gab, denselben an einen Strick, welcher von den Studenten vom Balkone des Sitzungssaales herabgelassen wurde, band, und so den Bedürfnissen der im Klementinum Harrenden zuvor kam. An andern Barrikaden ging es ebenso und man kann es für ein besonderes Glück halten, daß Überfluß an Nahrungsmitteln in der Stadt vorhanden war.

Einige Scenen ereigneten sich an diesem Tage, welche über Manches ein besonderes Licht verbreiten. So wurde in der Wassergasse ein Mädchen, welches in einem Korbe Brot trug, angehalten und aufgefordert, das Brot dort zu lassen. Als es sich entschuldigte, daß es bereits verkauft und für Andere bestimmt sei, sammelte man Geld und kaufte es ihr um den bestimmten Preis ab. Man schnitt es sogleich auf, um es gleichmäßig unter alle Anwesende zu vertheilen und fand unter der Rinde anstatt der Brose — Munition. Für wen und wohin? war nicht zu ermitteln, denn das Mädchen war indessen verschwunden. Allein aus seinem verdächtigen Aussehen und der Hartnäckigkeit, mit welcher es sich sträubte, das Brot auszuliefern, ließe sich ein richtiger Schluß machen. Nicht weit davon in der Grube wurde ein altes Weib angehalten, welches ebenfalls Munition trug. Dieses widerstand aber hartnäckig allen Fragen, welche von unsanften Äußerungen der erbitterten Menge begleitet waren, rücksichtlich der Bestimmung der Munition; es wurde schrecklich mißhandelt und antwortete nichts. Und als man es zu wiederholten Malen frug, zu wiederholten Malen prügelte, rief es aus: Und wenn ihr mich todtschlagen solltet, so werdet ihr doch nichts aus meinem Munde erfahren.

Digitized by Google

»Nun wenn du es haben willst, so sollst du es haben!« — rief man und erschlug sie. Darauf noch nahm man einen Strick und hing sie auf. Man sagt, es sei dieß eine vom Spielberg entlassene Sträflingin gewesen, welche daselbst ihre Strafzeit von 15 Jahren überstanden.

An demselben Tage, 14. Juni, wurden beiderseits die Gefangenen ausgewechselt. Als man sich anschickte, die gefangenen Soldaten aus dem Klementinum wegzuführen, äußerte sich Einer. »Werden wir schon weggehen?« — ein Beweis, daß es ihnen gut ging. Die Gefangenen wurden von vielen Studenten unter der Anführung Adalbert Fingerhut's und des Juristen Tieftrunk eskortirt. Man sprang über die Barrikaden und blieb vor dem Rathhause stehen. Tieftrunk begab sich hierauf in das Innere desselben, wo ihm der Oberkommandant der Garde Fürst Lobkowitz entgegenkam, ihm die Hand drückte und sprach: »Schön, schön, meine Herren! Sie betragen sich gut; Ihre Brüder sind schon aus der Gefangenschaft.« Da machten einige den Juristen begleitende Studenten ihn aufmerksam, er möchte doch den Herrn Kommandanten fragen, ob alle Studenten freigelassen sind, denn man spreche hin und wieder, daß viele noch an verborgenen Orten eingesperrt seien. Auf diese Frage antwortete Fürst Lobkowitz: »Alle sind schon frei; übrigens stehe ich Ihnen mit meinem Leben dafür, daß Alle freigelassen werden. Überhaupt geschieht ihnen nichts; Gott bewahre! die Waffen wird man von ihnen gar nicht fordern.«

Nach diesen Worten begaben sich die Studenten mit den Soldaten bis zum Eingange der Zeltnergasse, wo das Militär die gefangenen Soldaten übernahm. Inzwischen waren die im Karolinum gefangenen und meistens in die Königshofer Kaserne abgeführten Studenten am Altstädter Ringe erschienen. Diese Scene zu beschreiben, wird mir der freundliche Leser erlassen. Es war das herzlichste, feierlichste Willkommen, das man je in unserer Stadt gesehen; es war dieß einer der rührendsten Momente, an welchen die Pfingstwoche überreich ist. Dieß geschah Nachmittags ungefähr um 4 Uhr.

Am 14. Juni erschien auch in Prag die Hofkommission aus Wien; der ehemalige kommandirende General Graf Mensdorf und der Hofrath von Klecanský, ehema-

Digitized by Google

liger Kreishauptmann in Leitmeritz — beide bei den Einwohnern Böhmens in gutem Angedenken. Ihre Mission war mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden und ihre Anstrengungen, eine Ausgleichung beider Theile herbeizuführen, scheiterte gänzlich. Herr Graf Mensdorf sprach, als er im Rathhause im Bürgerrathe saß, beruhigende Worte und man glaubte ihm, weil er sich durch sein biederes Wesen, durch seine Rechtlichkeit und Unbescholtenheit schon ehedem Aller Herzen gewonnen hatte; er versprach seine kräftigste Unterstützung und gab hiedurch der besten Hoffnung einer baldigen Rückkehr zur Ruhe und Ordnung, Raum; allein auch hier mußte man sich bloß mit der Hoffnung begnügen; denn man hatte sich getäuscht, wenn man dachte, daß die Vermittelung und Fürsprache dieses Ehrenmannes mit einem guten Erfolge gekrönt werde. Übrigens sind die Unterhandlungen der Kommission mit Fürsten Windischgrätz in ihrer Gänze und Vollkommenheit nie in die Öffentlichkeit gekommen; vielleicht wird die Zeit das Ganze aufklären. —

Nachdem die Studenten freigelassen waren und bereits der dritte Tag des Kampfes seinem Ende sich neigte, nachdem sich das zur Gewißheit gewordene Gerücht verbreitet hatte, daß Fürst Windischgrätz das Commando niederlegen werde, welches Graf Mensdorf provisorisch zu übernehmen hat, und man gekämpft hat unter dem Donner der Kanonen und dem Feuer der Gewehre, ohne im eigentlichen Sinne des Wortes zu unterliegen — denn das Militär war Herr bloß eines Streifens der Stadt, ohne sich in die übrigen Stadttheile zu wagen — wagte man sich abermals sanguinischen Hoffnungen hinzugeben und darauf gestützt baute man Luftschlösser, welche sich in einem Nachmittags gedruckten Plakate kund gaben, das man überall austheilte und welches ungefähr folgendermaßen lautete:

Wir haben gekämpft und wir können sagen, daß wir gesiegt haben. Auf uns blickt jetzt das ganze Land, die ganze Nation, ja ganz Europa.

Fürst Windischgrätz hat sogleich die Stadt zu verlassen und ist vor ein National-Gericht zu stellen.

Vom Militär bleibe in Prag nur so viel, als zur Besetzung der Wachen unumgänglich nothwendig ist, welche

Digitized by Google

sodann sowohl in der Stadt, wie in den Thören gemeinschaftlich vom Militär, wie von der Bürgerschaft und den Studenten zu besetzen sind.

Das Militär soll sogleich auf die Constitution schwören; ein durchweg böhmisches Kommando annehmen, und ein eigenes General-Kommando, das von der Nation ausgehen soll, errichtet werden.

Sogleich eine provisorische Regierung, ein der Nation verantwortliches Ministerium, welches im Namen Sr. Maj. unseres Kaisers und Königs das Land selbstständig regieren soll. Böhmen bleibe treu mit Österreich verbunden, aber bloß in einem äußern Verbande.

Endlich enthielt es einen Aufruf an das Landvolk, daß es der Stadt zur Hilfe ziehe. —

Die Realisirung solcher Wünsche wäre gewiß schön und Vielen aus dem Herzen gesprochen; aber leider steht es den Menschen frei, zu wünschen, ohne daß die Wirklichkeit ihnen immer entsprechen muß.

So rückte der Abend heran, ohne daß von Seite des Militärs oder Civiles die Feindseligkeiten eröffnet worden wären. Die Nacht kam, das Militär verlor sich indessen aus der Neuen Allee. Beim Schlick'schen Hause war die am Montage in aller Schnelligkeit errichtete Barrikade nach ihrer Erstürmung vom Militär weggeräumt worden. Die Entfernung des Militärs fiel auf und da fiel der erste Funke des Verdachtes in die arglosen aber wachsamen Gemüther. »Das ist kein gutes Zeichen!« hieß es, »das Militär hat Arges im Sinne.« Einzelne Menschen durchzogen hierauf die Stadt und eiferten das Volk zur Ausdauer an. Man untersuchte die Barrikaden, ließ nachhelfen, wo es Noth that, ließ das Pflaster aufreißen und damit die Straßen gleichsam besäen. In der Neuen Allee bei dem schon erwähnten Schlick'schen Hause wurde von Neuem an einer andern festen Barrikade gearbeitet. Zu gleicher Zeit baute man eine Zweite gegenüber der ersten von der Apotheke »zur goldenen Schlange« bis zum Eck der Brenntengasse, von da eine dritte zum Schlick'schen Gebäude und gegenüber versperrte man den Bergstein durch eine vierte. So hatte man ein vollständiges Viereck von Barrikaden gebildet. Mit dem Baue der Barrikaden verstrich die Nacht und es tagte der 15. Juni herauf, der merkwürdigste Tag, welcher die

Digitized by Google

Geschichte Böhmens um ein Decennium bereichert hat. Die Barrikade bei dem Ursuliner-Kloster stand schon wieder fertig und wurde fast im Angesichte des Militärs erbaut. Als die Sonne aufging, beschien sie leere Straßen; das Militär hatte sie in der Nacht verlassen und nicht ein Mann war in der Stadt verblieben. Wohin es gezogen, sollte bald klar werden. Es rückte die sechste Morgenstunde heran, als neugierige Zuschauer, welche bei der Kettenbrücke kein Militär, welches noch in der Nacht daselbst gestanden, erblickten, dahin sich begaben, um zu sehen, wohin es verschwunden sei. Kaum waren sie zur Kettenbrücke gekommen, so fielen Schüsse von der Schützeninsel herüber, Kugeln pfiffen an den Ohren der Zuschauer vorüber, deren eine einem sich flüchtenden achtjährigen Knaben in den Schenkel fuhr und ihn zerschmetterte. Jetzt erst sah man, was geschehen war. Die Kettenbrücke war bis zum ersten Pfeiler abgetragen und die Bretter in's Wasser geworfen, welche man darin schwimmen sah. Das Militär war schon auf der Kleinseite, die Höhen schon mit Kanonen besetzt und gut postirt. Um auf die Kleinseite zu gelangen, mußte es einen großen Umweg machen; denn über die Kettenbrücke konnte es nicht kommen, da hätte es die Neue Allee passiren müssen und wäre daselbst von den Barrikadenbauern bemerkt worden. Über die Kettenbrücke gingen bloß die bei derselben postirten Jäger, rissen die Posten auf, nahmen ihren Standpunkt auf der Schützeninsel ein und eröffneten von dort das Feuer.

Das übrige Militär konnte nur auf Einem Wege die Stadt verlassen und auf die Kleinseite gelangen. Es zog durch das Spittelthor (Poříčer-Thor) über den neuen Viadukt der böhmisch-sächsischen Eisenbahn auf das linke Moldau-Ufer und von da über das Belvedere auf die Kleinseite. Wie man später in Erfahrung brachte, hatten die Pferde die Hufe mit Stroh umwickelt, ebenso waren die Räder bei den Kanonen-Wagen mit Stroh umwunden, damit ein möglichst geringes Geräusch erzielt werde. —

Nachdem die ersten Schüsse von der Kleinseite gefallen waren, sammelten sich bald einige Kämpfer, welche sich bei der Kettenbrücke postirten und hinüber auf die Schützeninsel schossen. Sie legten sich, um sicher zu sein, auf den Bauch und nahmen ihre Stellung hinter den bei-

Digitized by Google

den Anfangshäusern. Von da unterhielten sie ein ziemlich lebhaftes Feuer auf die andere Seite, dürften aber nicht viel ausgerichtet haben; denn theils war ihre Lage nicht die angenehmste, theils war das Militär auf der Schützeninsel gut versteckt und schoß gleichsam unsichtbar.

Bald wurde das Feuern von der Kleinseite lebhafter. Am linken Moldauufer vor dem Zeughause standen Kanonen, und längs des ganzen Ufers bis zu den Kleinseitner Mühlen war Militär aufgestellt. Dieses schoß ebenfalls; es ist jedoch nicht bekannt, ob von dort zuerst oder gereizt und dazu genöthigt; denn vor sieben Uhr war das Kleingewehrfeuer bereits allgemein. Das alte Salzmagazin bei der Sophieninsel war bereits von Leuten besetzt, welche von ihren Waffen kräftigen Gebrauch machten. Unterhalb desselben, wo gewöhnlich durch die in den Quai gemachte Öffnung Sand und Holz ausgeführt werden, standen Schützen und schossen hinüber. Bei der Öffnung des zur Ziegelhütte gehörigen Hafens unterließen einige Kämpfer nicht, das gegenseitige Feuer zu erwidern, und so standen in allen Öffnungen des Quais Schützen, welche einen Schuß hinter dem andern über das Wasser hinüberschickten. Der Schaden, der von der rechten Seite aus dem Militär zugefügt wurde, dürfte sehr gering oder keiner sein; denn dieß ist ganz natürlich. Das Militär stand zerstreut, dazu war die Distanz sehr groß und die Kugel mußte über's Wasser fliegen, wo sie, wie bekannt, an Kraft verliert; nimmt man noch die fast durchgehends schlechten Gewehre in Betracht, so ist es ganz natürlich, daß die Wirkung eine sehr geringe war. —

Begeben wir uns jetzt zur Barrikade des Altstädter Brückenthurmes, denn diese und der Kreuzherrenplatz spielen am 15. Juni die Hauptrolle. Ich unternehme es jetzt, ein Gemälde des Kampfes und der daselbst vorgefallenen Scenen zu liefern; aber wenn mir auch die Feder eines Eugen Sue zu Gebote stünde und das Genie einer George Sand mir die Worte in den Mund legen würde: mein Bild bleibt weit, weit hinter der Wirklichkeit zurück; denn man muß es selbst gesehen und erfahren haben, um die Schwierigkeiten einzusehen, mit denen ich bei dieser Beschreibung zu kämpfen habe.

Auf der Barrikade im Brückenthurme war die bun-

Digitized by Google

teste Gesellschaft versammelt: Studenten, Bürger, Proletarier, ja sogar ein Bergmann war unter den Versammelten. Das Innere des Brückenthurmes war hinlänglich besetzt; in jeder Nische, in jeder Fensteröffnung stand ein Mann mit einem Gewehre; ein Student mit einem Perspektive und einem Sprachrohr versehen machte den Beobachter und meldete jede Bewegung des Militärs, so wie jede Richtung der Kanonen.

Das Kreuzherrenkloster war mit Kämpfern ganz besetzt; jedes Fenster, jede Dachöffnung barg einen Schützen.

Das Klementinum bot das Bild eines Lagers dar; hier war eine hinlängliche Besatzung. Das Seminär, der Balkon, ja das Dach der Salvatorskirche war mit jungen Leuten besetzt. Vor 8 Uhr geschah nichts Erhebliches; es wurde ausgemacht, daß Niemand übers Wasser schießen darf, der kein gutes Gewehr hat.

Von der Kleinseite wurde indessen das Feuern fortgesetzt; hierauf wurde bestimmt, daß das Feuer von der Brücke aus erwidert werde. Es waren daselbst Einige, welche mit Stutzen aus der fürstl. Colloredo'schen Rüstkammer versehen waren; unter diesen war hauptsächlich ein Mann mit einem derartigen Stutzen bewaffnet, welcher wüthend schoß. Bevor er jedoch losschoß, nahm er zuerst seine Kappe vom Kopfe, machte dem Militär ein Kompliment, schickte ihm einen Kuß und brannte los. — Gewöhnlich stellten sich diejenigen, welche Stutzen hatten, neben einander auf und brannten auf ein gegebenes Zeichen los. Dieß mußte auf der andern Seite eine Wirkung hervorgebracht haben. Dort waren auf dem Raume zwischen der Ziegelhütte und dem Holzgarten zwei Haubitzen aufgestellt, welche nach 8 Uhr ihr Feuer zu spielen anfingen. Jetzt erst fing das Wahre an, der eigentliche Moment war eingetreten — **Prag wurde bombardirt**. Ob gerecht oder unverdienter Weise, lassen wir vorderhand dahingestellt sein. Es war dieß ein großartiger Moment, als die erste Kanonenkugel in den Brückenthurm hineinfuhr; nun erst fing das wahre Leben an. Kaum vernahm man das Bombardement, kaum waren Kugeln in den Brückenthurm und in die Barrikade geschleudert worden, wollten Einige, wahrscheinlich von der Scene zu sehr ergriffen oder wenigstens durch das

Digitized by Google

Geschehene nicht sehr erbaut und an dem zu Erwartenden keinen Geschmack findend, Reißaus nehmen und die Barrikade verlassen; aber da trafen sie auf Widerstand. »Keinen Schritt von der Barrikade!« donnerte man ihnen entgegen. »Wer es wagt, die Barrikade zu verlassen, wird wie ein Hund niedergeschossen!« Die Gewehre wurden gespannt und auf die Abgehenden gerichtet. Dieß brachte eine gute Wirkung hervor und sie kehrten zurück.

»Schwört Alle, die ihr da seid, daß wir uns Alle bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen wollen und daß die Soldaten nur über unsere Leichen die Barrikade besteigen sollen!«

Man hob die Finger in die Höhe und schwur. Eine Kanonenkugel, welche in den Brückenthurm hineinfuhr und ein Stück von der gegen das Kreuzherrenkloster gerichteten Ecke mitnahm, gab dem Schwure die Weihe. »Und jetzt wollen wir unser Grabeslied singen!« ertönte es wieder, und man fing im vollen Chore das melancholische, wunderschöne, für den Slawen so bedeutungsvolle Lied: „Hej Slované, ještě naše slovanská řeč žije“, zu singen an. Zu den Sängern im Brückenthurme gesellten sich jene des Kreuzherrenklosters und Klementinums. Mächtig wie ein Orkan brausten die kräftigen Töne dahin und erfüllten die Luft mit dem Wohl und Wehe der ganzen slawischen Nation. Auf den Flügeln des Gesanges drang wie ein Gebet der donnernde Hilferuf hinauf; man vergaß auf Alles, auf sein Leben, auf das Theuerste; im Augenblicke des Todes und der Vernichtung hatte man bloß *sein Vaterland*, *seine Nation* vor den Augen. Für diese war dasselbe geopfert, ihr das Blut geweiht, und der Gesang dieses belebenden Liedes sollte den Tod von den Lippen hinwegküssen. O es muß ein schöner Tod sein, für sein Vaterland fallen zu können, wenn man nur mit dem Bewußtsein scheiden kann, daß das vergossene Blut der Same künftiger Heldenthaten sein wird. Und als man mit der ersten Strophe geendet hatte, als man die Worte: „Hrom a peklo, marné vaše proti vám jsou vzteky!“ (Donner und Teufel, euer Zorn gegen uns ist fruchtlos!) mit Nachdruck hervorbrachte, da antworteten die Kanonen. Bum! fuhr eine Kugel in das Eckhaus, wo der Uhrmachermeister *Sudek* sein Gewölbe hat, zerschmetterte ein Fenster, daß tausend Splitter auf

Digitized by Google

der Erde wiederklangen — und Sláva! Hurrah! ertönte es unisono auf der Barrikade. Und weiter wurde gesungen, und weiter drangen die Kugeln mit entfesselter Wuth nach allen Seiten. Da fällt eine Granatkugel, schlägt an das Haus des Uhrmachers, springt ab, schlägt in das eisenbeschlagene Hauptthor der Salvatorskirche, prallt von da ab und trifft einen Proletarier, dem sie die Hirnschale wegnimmt. Er war unvorsichtig genug, während dem Bombardement trotz allseitiger Warnung aus dem Klementinum hinauszugehen. »Brüder, Blut!« erscholl's und wieder wurde geladen, hinüber geschossen und die dritte Strophe zu Ende gesungen. Aus dem Innern des Brückenthurmes wurde ebenfalls gefeuert. Plötzlich fährt eine Kugel in das eine Fenster, aus welchem eine Hand hervorblickte; die Kugel nahm den Arm unter der Achsel knapp weg. Eine andere Kugel schlug in das Geländer vor dem Thurm, wo ein Knabe saß; allein sie schlug in einen Stein von Außen und fiel dann in's Wasser; auf der andern Seite brachen Malter und Stücke Steine heraus und verletzten leicht den Jungen. Unter Kanonendonner und Kleingewehrfeuer wurde der im Brückenthurme verwundete Mann (ein Ziegeldecker) auf Gewehre gelegt und in's nahe Kreuzherrenkloster gebracht. Eine Kugel drang in den Dachboden des Hauses Sudek's und es fing zu brennen an; das Feuer wurde jedoch sogleich gelöscht. Diese Schüsse wurden von Kanonen gesandt, welche auf den alten Schloßstiegen aufgestellt waren; einige, welche schief in den Thurm einfuhren, kamen von den im Jesuitengarten aufgestellten Kanonen. Wie viele Schüsse fielen, ist nicht zu ermitteln; die meisten trafen den Brückenthurm und das Kreuzherrenkloster. Dem Brückenthurme selbst schadeten sie wenig; es schien, als begrüße er alte Bekannte, die er lange nicht gesehen.

Es war dieß ein ungleicher Kampf — Gewehre gegen Kanonen, und da konnte Jeder das Ende voraussehen. Die Stellung des Militärs war fest, unzugänglich und die Stadt konnte sich unmöglich gegen ein Bombardement halten. Daß man dem Militär nicht beikommen konnte, wird Jeder einsehen, der nur oberflächlich die Lage der Stadt kennt. Es war das Militär auch

Digitized by Google

beim Jesuitengarten längs dem linken Moldauufer, wie beim Zeughause aufgestellt; man war zwar genöthigt, auf der andern Seite, da von der Altstadt aus geschossen wurde, die zwei Haubitzen zwischen dem Holzgarten und der Ziegelhütte zu verlassen, auch das Militär verließ seine eingenommene Stellung, begab sich aber hierauf in den Holzgarten und hinter Bäume und war um so sicherer. Überhaupt litt an diesem Tage die Altstadt stark; eine Kanonenkugel schlug in den Dachboden des neuen Kaffeehauses am Quai und tödtete den sich dorthin geflüchteten und sicher wähnenden Kaffeesieder. Eine andere Kugel zündete in dem Brauhause am Bethlehemsplatze, genannt »zum Haláneк«, das Feuer wurde aber glücklich noch im Werden unterdrückt.

Um 12 Uhr wurde das Bombardement eingestellt und mit diesem legte sich ein wenig der heraufbeschworne Sturm. Denn es war schrecklich und grausenerregend während des Zwischenraumes von 8—12 Uhr Vormittags; alle Glocken wurden geläutet und das Wehklagen und Jammern der Bewohner erfüllte die Luft. Nach 12 Uhr erschien eine Deputation aus Bürgern und Andern an der Brückenbarrikade; eine weiße Fahne wurde zum Zeichen des Waffenstillstandes auf der Barrikade aufgepflanzt und die Deputation begab sich über die Brücke auf die Kleinseite in die Burg, wo bereits Fürst Windischgrätz und Graf Thun waren und mit der eingetroffenen Hofkommission unterhandelten. Die rückkehrende Deputation machte hierauf folgende Nachricht bekannt:

Nachricht.

Gerade jetzt erhielten die Stadtverordneten nachstehende Präliminarien zur Abschließung einer Kapitulation mit der Stadt, zur Wiedereinführung der Ruhe und der Ordnung, welche ich als Vorgesetzter der Stadtverordneten mit dem Beifügen anzeige, daß bis zur endlichen Abschließung der Pacifikation durchaus keine Feindseligkeiten von Bürgern und Studenten begonnen werden dürfen.

Se. Durchlaucht der kommandirende General Fürst Windischgrätz haben sich entschlossen, seinen bisherigen Dienstposten in die Hände Sr. Majestät niederzulegen.

Digitized by Google

Der mitunterfertigte General der Kavallerie Graf Mensdorf übernimmt provisorisch die Leitung des Generalkommandos in Böhmen.

Das Militär wird in dem Maße in die Hauptstadt Prag einrückend gemacht, als die bis jetzt stehenden Barrikaden weggeräumt werden.

Für die unverzögerte Räumung dieser Barrikaden wird die Stadt selbst Sorge tragen.

Den Patrouillendienst haben von nun an das Militär und die Nationalgarde gemeinschaftlich zu verrichten.

Wir hoffen, daß alle Bewohner Prags redlich mitwirken werden, die gestörte Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, das gegenseitige Vertrauen und das freundliche Einvernehmen zwischen dem Militär und der Bürgerschaft zu erhalten und zu befestigen und jede grundlose Besorgniß einer Reaktion gegen die von Sr. Majestät bewilligten konstitutionellen Freiheiten zu bekämpfen.

Prag am 15. Juni 1848.

Die Hofkommissäre:
Graf Mensdorf m. p.
Klecanský m. p.,
k. k. Hofrath.

Diesen Erlaß dem Publikum übergebend, hege ich das feste Vertrauen, daß jeder einzelne unserer Mitbürger zur Herstellung der Ruhe mitwirken und die Verfolgung unserer Bitten im gesetzlichen Wege möglichst unterstützen wird.

Prag am 15. Juni 1848.

Dr. Wenzel Wanka,
pr. Bürgermeister.

Der Waffenstillstand dauerte nur drei Stunden — von 12 bis 3 Uhr Nachmittags. Um diese Zeit fing man wieder zu bombardiren an; wer die veranlassende Ursache sein mag, wird kaum ermittelt werden. Auf der Kleinseite hieß es, daß das Volk anfange; das Volk behauptete, daß das Militär noch gar nicht aufgehört habe. Wer nicht Alles mit eigenen Augen gesehen hat, kann bei dieser Verwirrung kaum etwas glauben.

Mag sich nun die Sache wie immer verhalten, das Bombardement begann abermals um 3 Uhr. Kam die Initiative von der Altstadt, so wurde sie dafür hinläng-

Digitized by Google

lich bestraft; denn sie wurde dafür fünf volle Stunden bombardirt. Man erzählt sich über die Veranlassung Verschiedenes. Die Haupturſache soll ein Angriff von Seite der Müller von den Helm'schen Mühlen am Pořič aus gewesen sein. Als nämlich die Soldaten von der andern Seite über die Hetzinsel gesetzt haben, sollen die Müllerburschen der genannten Mühlen die Anrückenden mit Schüssen angegriffen haben. Das Militär muß furchtbar erbittert gewesen sein; denn obwohl von der Brückenbarrikade kein Schuß fiel, obwohl man zu wiederholten Malen die weiße Fahne ausſteckte, mit ihr schwenkte, so wurde doch fortwährend von der andern Seite geschossen; ja eine zweite Deputation, die Friedensfahne vortragend, war in der äußersten Lebensgefahr und mußte auf der Brücke umkehren, sich bücken und auf allen Vieren kriechen, um bis zur Barrikade zu gelangen. Da das Schießen nicht eingestellt wurde, ja sogar, während die oben angegebenen Pacifikationen an den Barrikaden hin und wieder vorgelesen wurden, bis zum Abend fortdauerte, so kann man sich die Stimmung des Civiles denken, das, die Pacifikationen in der Hand, mit Kanonenkugeln regalirt wurde.

Gesetzt, das Civile hätte die Veranlassung zu den erneuerten Feindseligkeiten gegeben, was auch möglich und sehr wahrscheinlich ist; man vergesse aber nicht, daß das, was Einzelne verbrochen haben, nicht die Allgemeinheit büßen solle. Es war ein Fehlgriff der andern, militärischen Seite, daß sie nicht mit Mäßigung zu Werke ging. Das Militär war ja wie ein aller Disciplin barer, allem Gehorsam entsagender, unordentlicher, wüthender Haufe — dieser Tag und der nachfolgende war die Realisirung des Prinzips, um das es sich seit dem 26. Mai beim Militär handelte. Die Heldenmänner! sie waren ja so lange unthätig gewesen; durch dreißig Jahre hatten sie ja beständig blind geladen, blind geschossen, sie mußten jetzt auch sehen, wie es geht, wenn man scharf ladet; überdieß muß es ja eine besondere Passion sein, die Mordwaffe gegen eigene Landsleute, denen man durch so viele Jahre eine angenehmere Existenz zu verdanken hat, kehren zu dürfen, um so mehr, als man sie lehren will, auf Freiheit spielen zu wollen. Ein Beispiel, wie wüthend das Militär, haupt-

Digitized by Google

sächlich die Grenadiere und Feldjäger gewesen sind, gibt hierüber die beste Aufklärung.

Am 15. Juni, als das Militär abgezogen war, und alle Thöre von Wachen entblößt waren, bezogen Bürger, Studenten und Proletarier, je nachdem es gekommen war, die Wachen in den Stadtthoren und besetzten den Bahnhof. Die Stadt durfte an diesem Tage kein Mann verlassen; Weiber und Kinder, alles abzuführende Gepäck wurde visitirt, ob es nicht Waffen berge. Man fand viele in Koffern und Kisten; diese wurden confiszirt, ohne daß etwas Anderes angerührt worden wäre. Auch die Waffen waren nicht verloren; man gab dem Eigenthümer hierüber einen Ausweis, damit er sich die Waffe nach beendigtem Kampfe abholen könnte. Herein durfte jeder Mann, und wirklich kam an diesem Tage eine Menge Landvolkes der Stadt zu Hilfe; allein wie gesagt, es war zu spät.

Im Spitteltthore war die bürgerliche Garde nebst noch verschiedenen andern Wehrmännern postirt. Nachdem der Waffenstillstand gebrochen war und die Grenadiere einige Schützen auf der Schanze oder dem Spitteltthore ansichtig wurden, waren sie nicht zu halten; blind in die eigene Gefahr rennend, drangen sie vor, und mancher mußte seine Kühnheit theuer bezahlen. Denn während die Grenadiere offen da standen und den wohl gezielten Schüssen der Bürger ausgesetzt waren, lagen die letztern am Boden und die Kugeln der Soldaten flogen über sie hinweg. Ein anderes Beispiel von der Wuth der Soldaten liefert die Schützeninsel. Bis zur Mitternachtsstunde des 14. standen daselbst Grenadiere, welche nach Aufreißung der Kettenbrücke durch die ankommenden Feldjäger abgelöst wurden. Diese besetzten nun die ganze Insel. Zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags den 15. Juni — wie schon also der Waffenstillstand eingetreten und noch nicht gebrochen war — kamen die Jäger ganz erbittert und wüthend in die Schießstube der Altstädter Schützen und schrien: »Hier ist diese Bagage; hinaus mit Euch! Alles muß erschossen werden!« Sie behaupteten, daß von da ein Schuß gefallen sei, wodurch ein Mann verwundet wurde. Beim Gastwirth wurde im Zimmer ein Doppelgewehr gefunden; dieses, so wie die ver-

Digitized by Google

sperrten Schützengewehre wurden genommen und der Kellner Anton Radner, der, wie sie aussagten, am Baume sitzend auf das Militär geschossen habe, wurde ohne Gnade und Barmherzigkeit erschossen, wiewohl der Wirth und die ganze Dienerschaft es mit einem Eide bekräftigten wollten, daß er während der ganzen Zeit in der Küche gewesen. Wie die Jäger übrigens auf der Insel gewüthet und geraubt haben, ist hinlänglich bekannt und eine Wiederholung dieser Gräuelscenen dürfte nur böses Blut machen. —

Der Hauptangriff war nach dem Bruche des Waffenstillstandes hauptsächlich von den Mühlen des Poříč gegen die Hetzinsel gerichtet: die Müller waren gut postirt und unterhielten ein ziemlich lebhaftes Feuer. Sonst wurde gegen 6 Uhr von allen Seiten der Altstadt, die auf dem rechten Moldauufer liegen, auf die Kleinseite geschossen; so vom Tummelplatze, welcher schon seit Anfang des Bombardements eine große Rolle spielte, aus dem Kreuzherrenkloster, in welches Nachmittags abermals mehrere Kugeln geworfen wurden, und von andern Stellen. Im Kreuzherrenkloster machte sich besonders ein zwölfjähriger Knabe bemerkbar, welcher einen Schuß nach dem andern durch ein Fenster hinübersandte. Man wollte ihn von seinem Vorhaben abbringen, aber er warf sich in die Brust und sprach: »Tödten Sie mich, meine Herren! hier ist meine Brust; aber erlauben Sie mir früher wenigstens noch drei Schüsse zu machen.«

Vormittags den 15. Juni wurde die Kaserne bei den Trinitären vom Volke durchsucht, von ihm eingenommen und viele Grenadiere dort gefunden, welche auf den Knien um ihr Leben baten. Sie zitterten wie Espenlaub und viele dieser kräftigen Gestalten weinten wie Kinder. Das Volk bildete ein Spalier und sie gingen durch, worauf sie ins Politische übergeben wurden. Man fand nebst vieler Munition auch viele werthvolle Sachen, feine Wäsche u. dgl. daselbst; an Silber fanden sich viele Silberbestecke und andere Gegenstände von Silber vor; an baarem Gelde waren 140 fl. C. M. vorhanden. Man zeigte Alles dem Volke, und deponirte hierauf Alles beim Magistrate. Die Wäsche wurde nicht angerührt. Ein Proletarier bat, man möchte ihm erlauben, ein Hemd neh-

Digitized by Google

men zu dürfen. Man wies ihn zurück. Er sagte hierauf, daß er kein fremdes Eigenthum wolle, sondern nur ein Commißhemd verlange, was ohnedieß den Soldaten nichts koste, worauf man seinem Begehren willfahrte.

Nachmittags wurde bekannt, daß eine Compagnie Latour sich dem Volke angeschlossen habe. Die Soldaten erschienen am Altstädter Ring, wo sie eine große Masse Volkes mit einem donnernden Hurrah! empfing. Dieß war auch eine sehr rührende Scene. Alles, was nur Etwas hatte, trug es den Soldaten zu: Brot, Käse, Würste, ja sogar Braten; andere brachten große Kannen mit Bier und ließen es den Soldaten an nichts mangeln. Die Soldaten hatten Brot-Laibe auf den Bajonetten aufgesteckt. Inzwischen herrschte unter dem Volke eine große Meinungsverschiedenheit. Während einige diese That des Militärs bis in den Himmel erhoben und bis zu Thränen gerührt waren, schüttelten Andere bedenklich die Köpfe, wieder Andere äußerten laut ihr Mißtrauen. »Traut ihnen nicht! — hieß es — und wenn ihr sie behalten wollt, vertheilt sie so, daß überall eine überwiegende Anzahl Volkes bei ihnen bleibe.« Hierauf wurden sie nach allen Seiten zu den Barrikaden gesandt.

So rückte unter beständigem Bombardement, welches bis acht Uhr andauerte, und unter anhaltendem Kleingewehrfeuer, das erst mit der 9. Stunde aufhörte, der Abend heran. Um diese Zeit war schon Einheit unter den Barrikadenkämpfern. Man hatte einen General, welcher im Seminär sein Hauptquartier hatte (nicht zu verwechseln mit dem Commandanten des Klementinums Fryč) und von Adjutanten umgeben war, welche er nach allen Richtungen aussandte und so eine beständige Communikation mit allen Barrikaden unterhielt. Es war eine Regelmäßigkeit, eine gewisse Ordnung in das ganze Leben gekommen; denn Alles concentrirte sich jetzt in einer Aufgabe. Es wurde das Losungswort für diese Nacht gegeben und den Wachen streng eingeschärft, Niemanden, der das Losungswort nicht wisse, die Barrikade passiren zu lassen. Das Losungswort war bis Mitternacht: Cep (Dreschflegel), und nach Mitternacht: Kollín (Stadt in Böhmen).

Nach 10 Uhr ungefähr erschien die Hofkommission, begleitet von Bürgern und Leuten verschiedener Klassen,

Digitized by Google

an der Barrikade im Brückenthurme und verlangte den Durchgang auf die andere Seite. Der Commandant verlangte das Losungswort; der Herr Graf Mensdorf wußte es nicht und wurde nicht früher durchgelassen, als bis aus dem Clementinum die Erlaubniß vom General anlangte. Kaum war die Hofkommission auf der Brücke und dem kleinseitner Brückenthurme nahe, fiel von der Seite des Militärs ein Schuß, welcher den Grafen Mensdorf bald getroffen hätte; man war drüben zu sehr auf der Hut und hoffentlich wären noch mehrere Schüsse gefallen, wenn nicht sogleich eine Verständigung herbeigeführt worden wäre. Sonst verging die Nacht ruhig.

Wäre am 15. Nachmittags eine Kapitulation abgeschlossen worden, so wäre Alles gut gewesen; denn bis jetzt handelte es sich um eine ehrenvolle Kapitulation, die Waffen hätten nicht ausgeliefert werden müssen und auch rücksichtlich des Militärs hätte man vielleicht den Forderungen des Volkes entsprochen. Aber gerade jetzt, jetzt schon war Alles verloren! Eine Deputation, welche am 16. Morgens auf die Kleinseite abging und bei welcher sich auch der Herr Bürgermeister befand, brachte sehr betrübende Nachrichten; man sprach, daß man drüben nicht mehr unterhandeln wolle, daß sich die Stadt ergeben müsse, daß man keine Bedingungen annehme, daß bis 6 Uhr die Hofkommission ihr Amt niederlegen und daß man am andern Tage von Neuem bombardiren werde, wenn man nicht noch heute die Barrikaden wegzuräumen beginne.

Am Rathhause war eine stürmische Sitzung, welche beschloß, daß die Barrikaden zerstört werden sollen. Auch wurde beschlossen, eine Deputation nach Wien an das Ministerium abzusenden, welche um Amnestie und andere wünschenswerthe Sachen bitten sollte. Hierauf wurden Studenten und Leute, welche beim Volke Vertrauen hatten, aufgefordert, auf das Volk einzuwirken, daß es ans Werk schreite. Die Swornost versammelte sich im Museum und beschloß, das Volk zur Räumung der Barrikaden aufzufordern.

Indessen erschien folgende

Kundmachung.

Die gestrige Kundmachung, durch welche der Erlaß

der hohen Hofkommiſſion über die Bitten der Deputirten der Bürgerſchaft, der Studenten und der Nationalgarde bekannt gemacht wurde, gab Veranlaſſung zu einer zweideutigen Auslegung, als ob die Abſchließung der Kapitulation von Seite des k. k. Militärs bewerkſtelligt werden ſollte. Dieſem möglichen Irrthume zu begegnen, erklären die Gefertigten, daß keineswegs das k. k. Militär, ſondern die Bürgerſchaft um Kapitulation gebeten, und daher jener Ausdruck, wie er in jener Kundmachung ſteht, nur von der Stadt verſtanden werden kann, indem nur in Folge der Bitten der Bürgerſchaft die kundgemachten Bedingungen herabgelangt ſind.

Prag am 16. Juni 1848.

Der Bürgermeiſter und die Stadtverordneten.

Dr. Wenzel Wanka m. p.,
pr. Bürgermeiſter.

Kundmachung.

Die Hofkommiſſion hat bis heute Morgens erwartet, daß in Folge der geſtrigen Conceſſionen die Barrikaden abgeräumt werden, daß die geſetzliche Ruhe wiederkehre und daß das k. k. Militär mit der Nationalgarde und der Studentenlegion gemeinſchaftlich die Wachen verrichten, und daß die Ruhe in der Stadt nicht mehr geſtort werde.

Da aber vom Militär nach eingegangenen Bedingungen die Gefangenen freigelaſſen wurden und das Schießen auf die Stadt aufhörte, in der Stadt hingegen die Barrikaden nicht nur nicht weggeräumt, ſondern von Neuem vermehrt wurden, läßt ſich das Militär vom kommandirenden General Graf Mensdorf nicht mehr halten und verlangt, daß Fürſt Windiſchgrätz abermals das Commando übernehme. Die Hofkommiſſion, welche ſich alle Mühe gab, der Stadt den Frieden zu verſchaffen, iſt jetzt genöthigt, von weitern Unterhandlungen abzuſtehen, das Commando dem Fürſten Windiſchgrätz noch heute Abends zu überlaſſen und nur die Friſt zur Übergabe der Stadt bis früh des andern Tages zu erhalten.

Nach dieſer Stunde wird die Stadt in Belagerungszuſtand erklärt und bombardirt und die Bürgerſchaft ſo wie die ſämmtlichen Bewohner müſſen ſich die traurigen Folgen ſelbſt zuſchreiben.

Digitized by Google

Aus dieser Rücksicht beschlossen die Stadtverordneten:

1. Daß von keiner Seite der Stadt geschossen werde, damit das Bombardement verhütet werde.

2. Daß vor allem Andern die Barrikaden sogleich weggeräumt werden.

3. Daß sich zu diesem Zwecke die Studenten mit der Swornoſt und der Bürgerschaft vereinigen und freie Durchgänge desto eher bewerkstelligen, da die in der Stadt liegenden Leichname nicht begraben werden können und uns dadurch gefährliche Krankheiten bedrohen.

4. Dafür bürgt die Bürgerschaft mit ihrer Ehre, mit ihrem Blute und ihrem Leben den Studenten und Allen, welche an dem Kampfe Theil nahmen, nach Erfüllnug der Artikel 1 und 2 vollkommene Sicherheit.

Nur unter diesen Bedingungen kann die Ruhe der Stadt erhalten werden.

Prag am 16. Juni 1848.

Der Bürgermeister und die Stadtverordneten.

Dr. Wenzel Wanka,
pr. Bürgermeister.

In der Stadt war viel Landvolk. Das Militär mußte Brot erbetteln; es ward ihnen gewährt.

Die Kundmachungen der Stadtverordneten brachten eine allgemeine Erbitterung hervor; man riß die Plakate von den Straßenecken herab.

Auf das Zureden Vieler fing man jedoch Nachmittags um 5 Uhr die Barrikaden zu räumen an. Die Studenten und Viele, welche an dem Kampfe den thätigsten Antheil nahmen, widersetzten sich zwar nicht, man hörte aber hie und wieder Etwas von Feigheit und Verrath reden und indem man die Waffen niederlegte, wollte man mit nichts mehr zu thun haben und erklärte, daß die Bürger sich selbst vertheidigen möchten. Viele Studierenden verließen alsbald die Stadt und eine zurückgehaltene Wuth war an vielen Gesichtern sichtbar.

Die Barrikaden wurden nicht ganz weggeräumt; es war nur so viel entfernt worden, daß man ungehindert und ohne Schwierigkeiten durchgehen konnte. Bei den einzelnen Barrikaden wurden Tische mit Tellern aufgestellt und die vielen neugierigen Zuschauer, welche jetzt

Digitized by Google

ſchon überall auftauchten, aufgefordert, etwas zur Unterſtützung der Arbeiter beizuſteuern.

Ungefähr um 6 Uhr ſah man auf der Kleinſeite zwei weiße Fahnen, die Altſtädter und Kleinſeitner, wie ſie ſich immer mehr gegen einander näherten. Man erwartete mit Gewißheit, daß jetzt das Militär von der Kleinſeite aufbrechen und die Altſtadt beziehen werde; man gab ſich alſo der Gewißheit hin, daß ſchon der Kampf beendigt ſei und daß keine Feindſeligkeiten erneuert werden. Eine Menge Volkes erging ſich auf der Karlsbrücke, am Quai und andern dem Bombardement ausgeſetzten und von demſelben hart mitgenommenen Orten, als plötzlich ein furchtbares Schießen von der Kleinſeite aus eröffnet wurde. Es war acht Uhr Abends. Dieſer Augenblick war der furchtbarſte der ganzen Pfingſtwoche. Man wußte im erſten Augenblicke nicht, warum dieß geſchehe. Die ganze Stadt war plötzlich in der größten Aufregung, Alles lief in den Straßen herum; man rief: Verrath! Verrath! baut Barrikaden! ſchlug Allarm, läutete alle Glocken, kurz es war dieß ein Augenblick, wie ihn nur der furchtbarſte Schrecken hervorbringen kann. Man begann gleichſam aus eigenem Inſtinkte die Barrikaden zu verbauen, denn jetzt handelte es ſich um Alles, um das Leben, um das Eigenthum; Alles ſtand am Spiele.

Die Veranlaſſung zu dem erneuerten Bombardement ging von den Altſtädter Mühlen aus. Als nämlich das Militär über die Brücke auf die Altſtadt heranrückte, wurde auf dasſelbe von den Müllerburſchen geſchoſſen. Als Urſache des Angriffes von Seite der Müller wird das Motiv der Rache angegeben, weil eine äußerſt brave und beliebte Tochter eines Müllermeiſters in den Mühlen erſchoſſen worden ſein ſoll. Sei nun die Veranlaſſung welche immer geweſen, ſei von den Mühlen auf das Militär geſchoſſen worden, ſoll darum die ganze Stadt in ſo ein namenloſes Unglück verſetzt werden? Soll die ganze Stadt deßhalb ſo viel leiden? Warum ſollen wegen einigen unvernünftigen, leichtſinnigen, treuloſen Menſchen die unſchuldigen Beſitzer der Mühlen auf eine ſo ſchreckliche Weiſe um ihr Hab, um ihr Eigenthum kommen?

Um 9 Uhr ſtanden die Mühlen und ſpäter der Waſſer-

Digitized by Google

thurm in vollen Flammen. Diese Nacht zu beschreiben vermag keine menschliche Feder. Ein Bild geben zu wollen des Jammers und des Elends, das über die ganze Stadt hereinbrach, ist unmöglich. Man sah sich der Vernichtung preisgegeben, man hatte den sichern Tod vor Augen und wußte sich weder zu rathen noch zu helfen.

Alles, was nur einigen Werth hatte, wurde zusammengepackt, in die Keller getragen und dort von den jammerden Einwohnern die furchtbarste Nacht seit Menschengedenken durchwacht.

Das Feuer griff immer mehr um sich; bald brannte das Gerüste des den Mühlen gegenüberstehenden Hauses, das eben gebaut wurde; das gegenüberstehende Colloredo'sche Palais fing ebenfalls und das Feuer richtete daselbst, besonders in den Zimmern des zweiten Stockwerkes in der Fronte gegen die Mühlen, großen Schaden an.

An ein Löschen der Flamme war nicht zu denken, denn wie sich ein Mensch daselbst zeigte, wurde aus Gewehren von der Kleinseite sogleich herüber geschossen. Aber in der nächsten Umgebung waren die Menschen äußerst thätig und die Aufopferung der Buchdruckergehilfen aus der Haase'schen Buchdruckerei verdient die größte Anerkennung. Sie hielten sich wacker und ihnen hat man zu verdanken, daß das Feuer in der nächsten Umgebung nicht weiter um sich griff.

Die Feuersäule stieg majestätisch hinauf, es war ein furchtbar schöner Anblick in dieser sternenhellen, windstillen, ruhigen Nacht. Wie aus einem Vulkan drängte sich das entfesselte Element hinaus; Prag glich in diesem Augenblicke einem improvisirten Neapel, wenn der Vesuv aus seinem Rachen die versengenden Strahlen in die Lüfte sendet.

Das Schießen von der Kleinseite dauerte unaufhaltsam bis 3 Uhr Morgens fort; die Kanonen hörten ungefähr um die Mitternachtsstunde zu spielen auf.

Vom Quai wurde auch hinüber geschossen, denn da gab es tollkühne Menschen genug, die sich gar nicht halten ließen.

In den Mühlen war viel Mehl und Getreide; es verbrannte Alles; nur etwas Mehl wurde im ersten

Digitized by Google

Augenblicke gerettet, hinausgetragen und wer da konnte und wollte, nahm sich etwas mit.

Das größte Glück war, daß eine gänzliche Windstille herrschte, sonst war es um die Stadt geschehen. Hätte das Feuer um sich gegriffen, hätte die Flamme das Kreuzherrenkloster erreicht, die fast ganz von Holz erbaute Judenstadt ist nicht fern, und — das Unglück ist gar nicht abzusehen, welches hierdurch die Stadt getroffen hätte.

»Unser Herr Gott liebt uns doch!« — hörte man das Volk sprechen; »er straft uns nicht, weil wir nichts verbrochen haben; dieß thut nur die Willkür eines Mannes, der kein Gefühl hat.«

O damals hätten Fürst Windischgrätz und Graf Thun herabkommen sollen; sie hätten betreten sollen die Wohnungen des Jammers, wo das Volk auf den Knien lag und in seiner Verzweiflung Segnungen für diese Herren erflehte; sie hätten mir ihren eigenen Ohren gehört, wie sie allgemein beliebt seien. Hier gilt keine Entschuldigung, kein Verblümen, keine Phrasen, daß Fürst Windischgrätz an nichts Schuld trage. Das Faktum ist da und die Geschichte richtet; die abgebrannten Mühlen sind das Monument, welches sich der kommandirende General für ewige Zeiten in Prag errichtet hat. Trägt auch Graf Thun die größte Schuld an dem Bombardement; Fürst Windischgrätz ist der Mitschuldige, denn er ließ schießen und in die Mühlen Bomben werfen; er war hier der eigenmächtige, allgewaltige Herr; nur er allein konnte Alles abwenden, vermitteln und gut machen. Ich weiß recht gut, welcher Gefahr ich mich aussetze, wenn ich so schreibe; aber Wahrheit geht mir über Alles und meine Überzeugung lasse ich mir nur mit meinem Leben nehmen. Und eben darum, weil ich die Wahrheit offen und frei bekenne, appellire ich an die unparteiische Kritik, welche unmöglich die Handlungsweise des Fürsten billigen kann. Die Zeiten der Servilismus sind vorüber, wir sind bereits den Vormundsjahren entwachsen und wollen nicht mehr die Ruthe küssen, welche uns gezüchtigt hat. Als freier Mann, als freier Staatsbürger appellire ich an die Freiheit der Presse, an unsere Jury und protestire im Vorhinein gegen jede Ungerechtigkeit, die mich vielleicht treffen sollte. Ich will lieber zu Grunde gehen, als die

Digitized by Google

alten Zeiten des Despotismus wiederkehren sehen; lieber Alles verlieren, als nur das Geringste von der Freiheit einbüßen wollen. —

Am andern Tage, den 17. Juni, war die Stadt in einer furchtbaren Stimmung. Man sah jetzt ein, daß man gegen die Übermacht nichts ausrichten könne und ergab sich auf Gnade und Ungnade. Überall wurden weiße Fahnen ausgesteckt, die Barrikaden weggeräumt und die Waffen ausgeliefert in Folge einer Aufforderung, welche überall zu lesen war:

Kundmachung.

Am 13. d. M. Abends sind alle militärischen Operationen gegen die im Aufruhr befindliche Stadt eingestellt, und ist als Bedingung des Friedens nebst der Freilassung des Gubernial-Präsidenten Leo Grafen Thun festgesetzt worden, daß die Barrikaden in der Stadt weggeräumt werden.

Die Alt- und Neustadt hat diese Bedingung nicht erfüllt; um nicht durch einen erneuerten Straßenkampf das Blutbad fortzusetzen, bezog die Garnison vorgestern Abend ihre gegenwärtige Stellung. Kaum war dieß bewirkt worden, als vom rechten Moldauufer gefeuert wurde. Mit den Angriffen auf die Besatzung der Kleinseite wurde den ganzen Tag hartnäckig fortgefahren, weßhalb auch diese zu ihrer Vertheidigung das Feuer erwidern mußte.

Auf den Wunsch der nach einander abgesandten Deputationen beschloß die hier anwesende k. k. Hof-Kommission, noch einen Versuch zu machen, im Wege der Unterhandlung die Ordnung wieder herzustellen; aber auch dieser Versuch blieb erfolglos. Die Barrikaden wurden nicht weggeräumt, die Stadt stellt keine Art von Bürgschaft für die Wiederherstellung der Ordnung, und es wurden sogar Versuche gemacht, auch die Kleinseite wieder aufzuwiegeln.

Die k. k. Hof-Kommission beendigte in dieser Beziehung ihre Amtshandlung und ersuchte den Fürsten Windischgrätz, das Kommando wieder zu übernehmen und militärische Maßregeln mit aller Energie in Anwendung zu bringen.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen ist von Unterhandlungen keine Rede mehr.

Die Alt- und Neustadt hat sich daher unbedingt zu ergeben, alle Barrikaden abzuräumen, die am Podskal neu errichtete Floßbrücke abzubrechen und alle vorhandenen Waffen abzuliefern. Die Zusicherung, daß solches geschehen werde, hat bis 12 Uhr Mittags unter Stellung nachstehender Geißeln zu erfolgen, als:

Brabec, Martin, Holzhändler.
Bradka, Mitglied der technischen Legion.
Frýč, Joseph, Dr. der Rechte.
Frýč, sein Sohn, Mitglied der philosophischen Cohorte.
Haklik, Stadt-Kassier.
Kampelik, Cyrill, Dr. der Medizin.
Klaudy, Dr. der Rechte und Subtribun der juridischen Cohorte.
Patruban, Karl, Dr. der Medizin und Tribun der medizinischen Cohorte.
Ratzenbeck, Franz, Dr. der Medizin.
Schmidt, Posamentir, Mitglied der Swornost.
Sladkowsky, Kand. der Rechte.
Tyl, Branimir.
Wesemann, Friseur.
Wodka, Mitglied der Juristen-Legion.

Sollte dieser Aufforderung nicht entsprochen werden, so erübrigt der Regierung nichts mehr, als die Stadt durch Beschießung zur Unterwerfung zu zwingen. Das Wurfgeschütz ist aufgefahren, mit der Beschießung wird jedoch bis morgen Mittags nachgewartet werden.

Übrigens wird nur dann geschossen werden, als die Garnison durch Angriffe zur Vertheidigung genöthigt werden sollte, und als erforderlich sein wird, um die Floß-Brücke in Podskal zu zerstören.

Gegeben auf dem Prager Schlosse den 16. Juni 1848.

Graf Leo Thun,
k. k. Gub. Präsident.

A. Windischgrätz,
komm. General.

Dieses Plakat, datirt den 16. Juni Abends, erschien am 17. Morgens an allen Ecken.

Da jedoch viele dieser Geißeln fehlten, so ließ man auf Bitten der Stadt von ihnen ab.

Digitized by Google

Es herrschte in der Stadt eine allgemeine Muthlosigkeit. Diese wurde noch mehr dadurch erhöht, als man sich der blinden Gewalt preisgeben sah. Es verschwanden alle Betrachtungen über Recht und Unrecht, die Thätigkeit der Vernunft war unterbrochen und man erwartete das Äußerste.

Die schauerlichste Wirkung brachte jedenfalls die am 17. Juni bei einem feierlichen Umzuge durch die Gassen von der Geistlichkeit ertheilte Generalabsolution hervor. Der älteste Kaplan an der Theinkirche P. Heinrich zog, begleitet von Bürgern, mit der Monstranz durch die Stadt. Als sie auf der Brücke erschienen, empfing sie ein Kugelregen, aber die Herren Große, Weißgärber, Maučka, Graveur, Burda, Büchsenmacher, und Fryč, Buchbindermeister, gingen trotz der vielen Schüsse beherzt vorwärts, und erst als sie sich schon der Kleinseite über die Brücke näherten, wurde auf ein vom Trompeter des Jäger-Bataillons gegebenes Zeichen das Schießen eingestellt. Aber selbst da noch schossen einige Grenadiere von unten hinauf und hörten erst auf, als ihnen ein Hauptmann mit dem gezogenen Säbel drohte.

In der Gemeinde bei St. Peter hielt der dortige Herr Pfarrer einen ähnlichen Umgang. Das Heulen und Schluchzen, die Jammerworte der Menge, das vielsagende Schweigen der den Zug begleitenden gebildetern Bürgerschaft mußte den Gefühllosesten tief ergreifen. Bei der Analyse ergab sich ungefähr folgende Betrachtung als Grund jener Ausbrüche des Gefühles: »An den Tod werden wir erinnert, zur letzten Versöhnung mit Gott aufgefordert. Wir sollen als Opfer fallen, um die Gelüste zweier Personen und ihres Anhanges zu befriedigen. Die menschliche Gerechtigkeit ist von der Erde verschwunden, das menschliche Gefühl ist verbannt, man kann uns Armen nichts mehr geben als den Tod. Nimm uns auf, großer Gott! in das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, die wir hier vergebens suchen.«

Mögen die Thränen der Gequälten, das Blut aller Gefallenen, das Bild des Jammers und der Verzweiflung die Urheber und Mitschuldigen der schaudererregenden Behandlung Prags so lange verfolgen, bis sie von Reue gepeinigt den Gott der Gerechten erkennen, bei dem die gläubige Menge Trost und Hilfe suchte.

Digitized by Google

Vom Grafen Leo Thun erschien an demselben Tage folgender Aufruf an das Landvolk:

Liebe Landleute!

Bösartige Menschen suchen auf dem Lande die Meinung zu verbreiten, daß in Prag militärische Macht angewendet wurde, um den Bewohnern wieder jene Freiheiten zu nehmen, welche ihnen Se. Majestät unser allergnädigste Kaiser und König gegeben hat, namentlich aber, um den Bauern wieder die Robotverpflichtung aufzuerlegen.

Liebe Landleute, glaubt diesen Gerüchten nicht, seid überzeugt, daß nur Ruhestörungen Ursache der strengen Maßregeln sind, welche die Regierung anwenden muß, um wieder die Ordnung herzustellen und daß von jenen Freiheiten, welche unser König seinen Unterthanen gegeben und zugesichert hat, nicht das Geringste genommen werden wird.

Sorget dafür, daß auf dem Lande selbst die Ruhe nicht durch müssige und böse Leute gestört werde, lasset Euch nicht verführen, in die Stadt eindringen zu wollen und wartet ruhig ab, bis der gesetzliche Stand der Dinge auch in Prag wieder hergestellt ist.

Prag, am 16. Juni 1848.

Leo Graf Thun,
Gub. Präsident.

Am 17. Juni flüchteten sich viele Familien aus der Stadt, die Studenten zogen schaarenweise weg.

Die Waffen wurden Nachmittags an die uniformirten Corps und die National-Garde ausgeliefert und um 5 Uhr zogen sie mit klingendem Spiele durch die Stadt.

Vom Bürgermeister und dem Stadtverordneten-Collegium wurde dem Commando der National-Garden und den uniformirten Corps verordnet, daß um 5 Uhr Nachmittags die sämmtlichen bewaffneten Corps der Hauptstadt, jede Abtheilung auf ihrem gewöhnlichen Sammelplatze, zu erscheinen haben. Diese Verordnung hat das Commando (jedoch ohne Trommelschlag) den Betheiligten zur Kenntniß mit dem Beifügen zu bringen, daß alle Mitglieder der bewaffneten Corps aufgefordert werden, bei ihrer Bürgerehre diesem Auftrage nachzukommen,

Digitized by Google

widrigens diejenigen, welche keine hinreichende Ursache eines unvermeidlichen Ausbleibens nachweisen könnten, ihrer Charge verlustig erklärt werden dürften und gegen Alle überhaupt mit denjenigen Strafen vorgegangen werden müßte, die das prov. Nationalgarden-Gesetz für eine Vernachlässigung des Dienstes, welche in einem Augenblicke, wo alle wohlgesinnten Bürger nach Kräften zur Herstellung der Ruhe beizutragen verpflichtet sind, um so strafbarer erscheint — verfügt.

Alle Garden haben ohne Unterschied vollkommen bewaffnet zu erscheinen und es werden denjenigen, welche etwa ihre Waffen bereits abgegeben haben, solche wieder gegen Vorweisung der Ehrenkarte ausgefolgt werden. Im Falle des Ausbleibens der kommandirenden Herren Offiziere wird der älteste Offizier dem Range nach das Commando übernehmen, und wo kein Offizier erscheinen sollte, hat die Compagnie einen prov. Commandanten zu erwählen.

Die einzelnen Abtheilungen haben sodann auf ihrem Sammelplatze die weitere Weisung von dem Stadtverordneten-Collegium abzuwarten.

Prag, am 17. Juni 1848.

Dr. Wenzel Wanka,
prov. Bürgermeister.

Das Militär kam jedoch an diesem Tage nicht auf die Altstadt. Aber an diesem Tage wurde das Standrecht proklamirt und die Stadt in Belagerungsstand erklärt. Das Standrecht wurde unter Trommelschlag verkündigt, wie folgt:

Im Namen der k. k. Hofkommission wird allen Bewohnern Prags hiermit kund gemacht, daß von nun an sich, mit Ausnahme der mit der Ehrenkarte versehenen Nationalgarde, keine Civilperson unterfangen darf, mit einem Gewehre überhaupt, insbesondere an den Altstädter Ufern der Moldau, in dem Brückenthurme, in den daran stoßenden Häusern, in den abgebrannten Mühlen und dem Wasserthurme zu erscheinen. Wer immer in den benannten Orten mit einem Schießgewehre betreten

Digitized by Google

wird, der wird nach Anordnung der k. k. Hofkommission alsogleich standrechtlich behandelt.

Prag, am 17. Juni 1848.

Dr. Wanka,
prov. Bürgermeister.

Gr. Mensdorf,
G. d. K.

Klecanský,
k. k. Hofrath.

Es bleibt noch übrig, über das Benehmen der Regierungsorgane, über das Verhalten des Proletariats und des Militärs zu berichten.

Das Benehmen des Gubernial-Präsidenten während seiner Gefangenschaft und nach seiner Freilassung, die Unterhandlungen der Hauptstadt mit der Militärgewalt und der Hofkommission, die Gefangennehmungen, die Behandlung der Gefangenen und die Art des kriegsgerichtlichen Verfahrens bieten dem Forscher hinlänglichen Stoff zu Betrachtungen.

Das Benehmen des Präsidenten verdient den unbedingtesten Tadel, und ich glaube meinen Ausspruch hinreichend motivirt zu haben.

Das Benehmen des Fürsten Windischgrätz allseitig beurtheilen und gehörig würdigen zu können, dürfte selbst der unparteiischesten Kritik schwer fallen. So lange sich das Militär und Civile feindselig gegenüber stehen; so lange der Fürst der Abgott der einen Partei ist und von der andern gehaßt wird; so lange es unter dem Civile niedrige Kreaturen gibt, welche aus Servilismus allen Hohen Weihrauch streuen und sich dorthin wenden, wo die Übermacht ist; so lange die vielen Spione, welche trotz dem mächtigen Freiheitsgesange wie die Pest in unserer Mitte grassiren und Schmach über Schmach auf die Nation werfen, referiren werden, wenn man etwas über den Fürsten vorbringt, wodurch die Liebe für den Fürsten durchaus nicht genährt wird; so lange sich die Leidenschaften nicht legen und eine Versöhnung nicht bewerkstelligt wird: so lange wird eine Beurtheilung der Handlungsweise des kommandirenden Generals nicht erfolgen können. Dieß ist aber festgestellt, daß der Fürst

Digitized by Google

ungerecht und lieblos gehandelt hat: ungerecht, weil er, wohl wissend, daß ihn die Nation nicht liebe, dessen ungeachtet verblieb und gerade zu Allem die Hand bot, was das Volk nicht wollte und was seine Rechte beeinträchtigte; lieblos, weil er, als er die Stadt bombardiren ließ, alle Menschlichkeit außer Acht ließ, vergessend, daß die Mordwaffen gegen Menschen gerichtet wurden, zu einer Zeit, wo die Menschlichkeit allgemein Triumphe feiert. —

Das Verhalten des Militärs ist hinlänglich bekannt und in diesem Werke zur Genüge beschrieben und gerügt worden. Was es in Prag gethan, kann nie entschuldigt, nie vergeben und vergessen werden. Nicht bloß in Prag, auch in der nächsten Umgebung hat es fürchterlich gewüthet. Eines der traurigsten Ereignisse fand in Biechowitz, dem ersten Stationsplatze auf der Eisenbahn von Prag aus, Statt.

Als am 17. Juni der Morgentrain in Biechowitz anlangte, umstellte das k. k. Militär denselben von beiden Seiten; die Husaren unter Anführung des Rittmeisters Fürsten Windischgrätz standen vorne rechts, links die Soldaten der 10. Kompagnie Latour, unter Kommando des Hauptmanns Elbenich, die 9. Komp. unter dem Befehle des Hpt. Fialka. Vor dem Bahnhofe draußen stand das Bataillon Khevenhüller aufgestellt. Beim Anhalten des Trains wurde gerufen: Waffen heraus! Diese wurden sogleich ohne Gegenwehr und Widerrede an die mit gefälltem Bajonett fordernden Soldaten abgeliefert. Da es jedoch langsamer vor sich ging, als die Soldaten es wünschten, wurden die aus Prag heimkehrenden Kolliner, Kuttenberger, Chrudimer und Leitomischler Gardisten gezwungen, die Wagen zu verlassen. Kaum waren sie aber unten, so fingen die Husaren an herumzusprengen, die Leute im Bahnhofe herumzujagen und in sie einzuhauen. Während dessen fielen mehrere Schüsse und das Militär schoß sogar in die mit Leuten angefüllten Waggons, wodurch auch Viele verwundet wurden. Die Verwundeten weinten, jammerten, schrien und baten um Schonung, manche sogar kniend, fanden aber kein Erbarmen. Der größere Theil der Angekommenen wurde in das dortige Bahnhofgebäude eingetrieben, worin schon einige Solda-

Digitized by Google

ten von Latour Wache bei zwei früher Gefangenen standen. Die Soldaten berathschlagten indessen draußen, was mit den Gefangenen zu geschehen sei. Man machte den Vorschlag, sie paarweise heraustreten zu lassen und niederzuhauen, welchem Vorschlage sich aber Fürst Windischgrätz auf's Äußerste widersetzte. Die Gefangenen durften nicht aus den Fenstern hinausschauen; denn es war zweimal in das Gebäude geschossen worden. Das Militär war nicht zu halten, es hieb furchtbar ein. Keine Rücksicht wurde genommen; es war, als ob eine entfesselte Horde Barbaren in unser Land eingebrochen wäre. Alles wurde den Gardisten genommen, außer Gewehren viele Pretiosen, ja sogar die Instrumente der die Garden begleitenden Musikbande. Nur dem entschiedenen Auftreten der beiden braven Offiziere, Rittmeisters Fürsten Windischgrätz und Hauptmanns Fialka, ist es zu verdanken, daß nur 7 todt blieben und gegen 30 verwundet wurden, und zwar viele lebensgefährlich; einige waren gräßlich verstümmelt. Von den Soldaten wurden 2 vom Regimente Latour verwundet; nach ihrer eigenen Aussage der eine von seinen Kameraden und der andere wurde von einem Husaren in den Fuß geschossen. Selbst über die Verwundeten fielen die Husaren her, um sie wie »Hunde« nieder zu schießen. Man brachte dieselben in eine Geräthvorrathsschuppe, welche die Husaren anzuzünden drohten; was aber durch energisches Auftreten obengenannter Offiziere und auf Bitten des Kuttenberger Arztes vereitelt wurde.

Es war ein gräßlicher Anblick, die Unzahl der Leidenden mit ihren klaffenden Wunden zu sehen.

Wer wird dieses Benehmen des Militärs entschuldigen können? Zuerst fordert man den Leuten die Waffen ab und als sie übergeben waren, mordete man sie — wahrlich, Räuber dürften edler handeln. —

Der Meierhof Pražačka nächst Prag wurde von Husaren überfallen, man raubte, was man konnte, und mordete zwei unschuldige Menschen!

Was soll man sagen von dem Benehmen des Militärs in der nächsten Umgebung Prags? Über 100 Beschwerden liegen beim Prager Kriminalgerichte vor, welche die beraubten und geplünderten Einwohner eingebracht haben.

Digitized by Google

Wie die Husaren, welche schon vor der Pfingstwoche in Holleschowitz stationirt waren, gesinnt waren, als sie am Montage nach Prag zogen, diene folgende Thatsache als Beleg:

Ein Husar nahm seinen Pelzmantel, ließ sich von seinem Quartierherrn die nöthigen Werkzeuge geben, und schnitt ihn von Innen aus auf, so daß der Pelz vom Tuche getrennt wurde und das Kleid wie ausgehöhlt erschien. Auf die Frage, wozu er dieß thue? sagte er, um Platz zu haben für die Sachen, die er sich von Prag holen gehe.

Wie die Soldaten den Waffenstillstand einhalten können, sah man an 13. Juni, 2 Uhr Nachmittags. Zwei Grenadierkorporäle gingen mit Gewehren über den Kastullusplatz in die lange Gasse; dort standen drei bewaffnete Bürger und wollten die Grenadiere angreifen — sie wurden von einem Bürger abgehalten mit der Vorstellung, es sei Waffenstillstand, ließen sich auch das gesagt sein und die Grenadiere gingen ruhig fort. Als sie hinter eine Barrikade in der langen Gasse gelangten, kehrten sie sich um, gaben Feuer und erschossen einen unbewaffneten Kutscher.

Das Benehmen des Militärs in Prag wurde schon früher hinlänglich beleuchtet und beurtheilt; nur sei damit alle Schuld nicht auf die ganze Masse gewälzt. Der Vorwurf trifft hauptsächlich die k. k. Grenadiere, einige Compagnien des 5. Jägerbataillons, das Bataillon Hochenegg und die Husaren *).

Ich darf mir indessen nicht schmeicheln, das ich Alles erfahren, was das Militär Humanes an dem Civile ausgeübt hat. Das Angeführte wird hinreichen, um dem Leser einen Begriff geben zu können, wie das Militär die Constitution wahren und Menschenrechte zu respektiren wisse.

Die Proletarier, die nahrungslosen Arbeiter, deren es in Prag viele gibt, benahmen sich im Allgemeinen gut. Mancher Gutgesinnte wird viele Beispiele anführen wollen, wie das Gesindel gestohlen und geraubt habe; aber man darf nicht vergessen, daß Gesindel Gesindel,

*) Wie man mit den gefangenen Studenten umging, dieß werden sie selbst in einem eigenen Werke dem Publikum sagen.

Digitized by Google

der Dieb Dieb bleibt, und daß in einem schlechten Gewande auch eine ehrliche Haut stecken könne. Dieß hat man in der Pfingstwoche deutlich genug gesehen. Die Proletarier verlangten nur Waffen, Munition, die Mitwirkung der Bürgerschaft beim Kampfe und das ihnen durch die Ereignisse verkümmerte Brot. Keine Mißhandlung, kein bedeutender, notorischer Diebstahl fiel vor, obwohl es der Gelegenheiten genug gab. Ehre unserem gemeinen Volke, es bekündete überall seinen gesunden Sinn und ein Ehrgefühl, das sich bei allen Gelegenheiten kund gab. Der Verfasser selbst war Zeuge einer schönen Scene. In der Jesuitengasse blieb entweder durch Zufall oder aus Unachtsamkeit ein Gewölbe, worin viele werthvolle Sachen waren, offen. Als er darin Niemand bemerkte, beorderte er fünf Mann Proletarier, die mit Gewehren versehen waren, stellte sie zu dem Gewölbe, in die Hausflur und zur Seitenthür des Gewölbes als Wachen auf und übergab ihrer Wachsamkeit das Gewölbe. Sie standen da volle sechs Stunden, ohne daß nur das Mindeste aus dem Gewölbe verloren gegangen wäre.

Oder wie handelten Jene, welche in die Wohnung jenes Beamten kamen, der in seinem Zimmer eine Kasse hatte? Sie verlangten nur, daß sie aus den Fenstern schießen könnten. Am Tische des Beamten, den sie benützen wollten, lagen viele Sachen; diese Sachen warfen sie auf den Boden mit dem Bemerken, daß sie bei ihrer Entfernung die Sachen wieder auf ihren frühern Ort bringen werden. Der Beamte mußte sich auf einige Zeit entfernen; während dessen kamen einige Personen, welche Geld brachten. Die Proletarier übernahmen es und legten es mit Angabe des Betrags und des Namens der Überbringer auf einen Tisch. Inzwischen kehrte der Beamte zurück; wie erstaunte er aber, als er, der wohl Alles verloren und verwüstet wähnte, Alles in der besten Ordnung, Alles an Ort und Stelle fand, wie er es verlassen, ohne daß nur Ein Nagel in der Wand gefehlt hätte!

Und welche Gesinnungstüchtigkeit bewährte das Podskaler Proletariat! Ehre ihm! denn es verdient sie. Da herrschte Einheit, Ein Geist, Eine Seele, Ein Wille, bekündend ein gehaltvolles Leben. Patriotisch gesinnt, radikal auftretend, gab es in diesen Tagen den schönsten Be-

Digitized by Google

weis seiner moralischen Kraft. Das Volk in Podskal kennt keine Phrasen und Komplimente, aber es kennt den geraden Sinn; sie sind Naturmenschen, derb, und machen keine große Umschweife. Man muß nur überall auf den Kern sehen, und wenn auch die Schale bei den Podskalern rauh ist, der Kern ist gesund und gut. Sie verschanzten sich in ihrem Bezirke recht gut; natürliche Schanzen bildeten die Holzlagen. Oberhalb Podskal beim sogenannten Weyton schlugen sie über die Moldau eine Floßbrücke zu dem Zwecke, um den aus der Stadt Fliehenden, welche über die Überfuhr nicht schnell genug und ohne Gefahr hinübergelangen konnten, die Flucht, und den vom Lande zu Hilfe Kommenden den Übergang zu erleichtern. Sie richteten sich in ihrem Bezirke recht gut ein. Weil ein großer Theil der Arbeiter brotlos wurde und nichts hatte, um leben zu können, machten die Begüterten eine Sammlung und vertheilten das Geld unter die Übrigen — gewiß ein Gemeinsinn, der Anerkennung verdient! Nach Außen war auch ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Am Donnerstage den 15. Juni verlangten sie, daß den Bürgern Waffen, hinlängliche Munition und Kanonen ausgeliefert werden. Als Motiv dieses Verlangens kann man ihre Stellung und Verschanzung anführen; sie pochten auf ihre Stärke und ihr Zusammenhalten und erklärten, sich nicht ergeben zu wollen. Sie wurden gewiß am schmerzlichsten berührt, als die Stadt kapituliren mußte. Sie hielten auch am längsten aus und erregten durch ihr Auftreten die größte Aufmerksamkeit. Hauptsächlich die Floßbrücke war ein Dorn in den Augen der Regierungsorgane und gegen sie waren Wurfgeschütze gerichtet; sie wäre auch zerstört worden, wenn man sie Samstag den 17. Juni nicht abgetragen hätte. —

Das Betragen der Studenten war ein entschiedenes; trotz ihrer Jugend und jugendlichen Aufwallung keine Übergriffe, und wo diese geschahen, wurden sie durch die Besonnenheit der Klügern gedämpft. Als am Mittwoch den 14. Juni der schon einmal genannte Nationalgardist Weis von den Studenten gefangen und in's Klementinum geführt wurde, strömte eine große Menge Volkes dahin, um jenen Mann zu sehen, welcher so edel mit

Digitized by Google

den Studenten verfuhr. Von den Studenten selbst erfuhr er keine Mißhandlungen im wahren Sinne des Wortes. Als man ihn über die Barrikaden führte, insultirte ihn das Volk, und die meisten gerechten Insulte kamen ebenfalls von den zahlreichen, ihn besuchenden Zuschauern. Herr Weiß hätte noch mehr verdient; sich zu einem Spione herzugeben, ist die schändlichste aller Schändlichkeiten.

Es bleibt mir noch übrig, über die Thätigkeit der Bewohner der Kleinseite zu berichten, um dann zu den allgemeinen Betrachtungen übergehen und damit mein Werk schließen zu können.

Auf der Kleinseite fing man am 12. Juni Nachmittags, als man von den Vorgängen auf der Altstadt Kunde erhielt, Barrikaden zu bauen an. Der Kampf gegen die Barrikaden begann daselbst erst gegen sieben Uhr Abends und konzentrirte sich hauptsächlich in der Karmelitergasse, wohin die Kanonen von der k. k. Post aus feuerten. Ein anderer erbitterter Kampf wurde an der Barrikade, die beim Brauhaus, genannt »zum Klič«, errichtet war, geführt. Gegen neun Uhr war der Kampf beendigt. Beim Gasthofe »zum Bade« ereignete sich eine komische Scene. Bei der dortigen Barrikade standen viele Kämpfer, welche sich später in der Hausflur verbargen. Plötzlich kamen vom Maltheserplatze her einige 10 Jäger gegen die Barrikade gelaufen; als sie schon nahe an dem Gasthofe waren, steckten die daselbst Verborgenen ihre Gewehre heraus; die Soldaten kehrten um, liefen was sie nur konnten zurück und blieben hinter der Ecke des Hauses gegenüber dem Gasthofe »zum grünen Kreuz« stehen. Da äußerte sich der Oberjäger mit einer spottenden Miene: »Die stehen uns nicht dafür, daß wir sie angreifen. »(Wahrscheinlich waren die Trauben sauer.)

Am 13. kam Hilfe vom Lande; die erste durch das Landvolk aus der nächsten Umgebung Prags hinter dem Strahöfer Thore. Die Bevölkerung empfing sie mit einem Hurrah und wehte ihnen mit weißen Tüchern aus den Fenstern entgegen. Am 14. mußten die Barrikaden abgeräumt werden und am 15. war von einer Vertheidigung daselbst keine Rede mehr; denn das hinübergezogene Militär schlug daselbst sein Lager auf und bom-

Digitized by Google

bardirte von da die Stadt. Am Belvedere, auf den alten Schloßstiegen, am Laurenziberg, im Jesuitengarten und beim Zeughause waren Kanonen aufgepflanzt. Nach der Übergabe der Stadt wurde Prag in Belagerungszustand erklärt, welcher am 20. Juli 1848 der Form, aber nicht der Sache nach aufgehoben wurde und in der Wirklichkeit bis heute noch nicht aufgehoben ist. Denn auf der Marienschanze, am Hradschin und auf der Invalidenwiese lagert das Militär unter Zelten; die Schlünde der Kanonen sind beständig gegen die Stadt gekehrt, welche seitdem nicht die geringste Veranlassung zur Störung der Ruhe und Ordnung gegeben hat und hoffentlich auch nicht mehr geben wird.

Die Ereignisse seit der Erklärung der Stadt in Belagerungszustand bis zur Aufhebung desselben sind folgende:

Am 18. Juni verkündigte die Regierung (Graf Leo Thun und Fürst Windischgrätz), daß sich alle Autorität in politischer, polizeilicher und strafgerichtlicher Hinsicht für die Dauer des Belagerungszustandes im Hauptquartier in der k. k. Burg concentrire. Ferner wurde bekannt gemacht, daß eine aus Militär- und Civilpersonen zusammengesetzte Untersuchungs-Commission von wem immer eingebrachte Gesetzübertreter verhöre, und alle Arten von Verbrecher, welche Waffen oder Munition nicht abgeliefert, Barrikaden gebaut, sich gegen die militärischen Dispositionen und Stellungen, gegen Wachen und Patrouillen schuldig gemacht haben, militärgerichtlich abgeurtheilt und nach den Kriegsgesetzen bestraft werden. Hierher gehört auch die Zusammenrottung von mehr als 8 Personen, die ungeachtet erhaltener Aufforderung nicht auseinander gehen. Ferner erschien ein lithographirtes und gedrucktes Plakat am 18. Juni, in welchem die Ursachen der Erklärung der Stadt in Belagerungszustand angegeben werden, nicht darum etwa, daß eine Reaktion zu befürchten sei und man dem Volke die von Sr. Majestät ertheilten Freiheiten nehmen wolle, sondern weil ein geregelter Zustand noch nicht verbürgt ist und weil die verbrecherischen Umtriebe noch nicht aufgehört haben, durch welche gegenwärtig das Land zur Unterstützung der Aufrührer in der Stadt auf-

Digitized by Google

gewiegelt werde. Diese Maßregeln seien nur gegen Jene gerichtet, welche jede gesetzliche Ordnung umstürzen und ihre Mitbürger durch rechtlosen Terrorismus beherrschen wollen, und daß es den Regierungsbehörden gerade darum zu thun ist, die wahre konstitutionelle Freiheit zu schützen.

An demselben Tage erschien vom Stadtverordneten-Collegium an die National-Garde und Bürgerchöre die Aufforderung, daß sie so viel als möglich für die Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit wache.

Am 19. Juni versammelten sich die Mitglieder der Swornoſt auf ihrem Sammelplatze im Museum, nachdem sie durch den Herrn Bürgermeister dazu aufgefordert wurden. Es kamen 42 Mann, welche, da ihnen Niemand über den Zweck ihres Zusammenkommens Aufschluß geben konnte, auseinander gehen wollten, als plötzlich ein Bataillon des Inf. Reg. Khevenhüller mit Sturmschritt einrückte und im Hofe um die Swornoſt-Männer ein Quarrée bildete. Der Obriſte, ein freundlicher Mann, meldete ihnen, daß er den Befehl habe, sie gefangen zu nehmen und in die Residenz führen zu lassen. Dann wendete er sich gegen den Bibliothekar Herrn Hanka mit der Bemerkung, das Museum wegen verborgener Waffen streng visitiren zu müssen. Als ihn Herr Hanka bat, die Kunst und das Alterthum zu schonen, versicherte ihn der brave Obriſt, die Kunst und das Alterthum zu verehren und die Freiheit gleich ihm zu lieben; er müsse aber dem Auftrage gemäß handeln. Hierauf wurden sie ersucht, in die vor dem Museum aufgestellten doppelten Spaliere zu treten und so wurden sie durch die Schillingsgasse zum Poříčer Thor hinausgeführt. Auf der Thorbrücke machten sie Halt, weil sie eine Abtheilung Husaren begegnete, von der sie einen Zug als Avant- und einen Zug als Arrièregarde bekamen.

Ein Husar, der die übrige Mannschaft in die Stadt führte, rief ihnen im Vorüberreiten zu: »Do is Sworno! Wart, Kujons, ihr sollt doch unter unsere Sabel kommen!« und schwang seinen Säbel, als ob er die 42 Köpfe mit einem Hiebe abschlagen wollte.

Sie wurden bei der Kipfelmühle vorbei über die Rothbrücke durch Bubna in die große Pappelallee zum

Digitized by Google

Sandthor geführt. Von den Soldaten, die auf und unter dem Viadukt gelagert waren, wurden sie mit einer gemüthlichen Katzenmusik empfangen und mit kleinen Steinen beworfen. In der Pappelallee machten sie abermals Halt; die sie begleitenden Offiziere untersuchten ihre Taschen und nahmen alle vorhandenen Schriften in Beschlag.

Als sie auf der Marienschanze anlangten, stürzte die sämmtliche Mannschaft der dort gelagerten Uhlanen mit einem schrecklichen Hurrahgeschrei auf sie los. Allen stockte vor Schrecken das Blut in den Adern. Schon hatte es einer dieser Rotte in Gegenwart ihrer, die Swornost verhöhnenden und beschimpfenden Offiziere gewagt, die Reihe durchzubrechen und einem Swornost-Mann die Mütze vom Kopfe zu reißen, indem er schrie: Tu musím mit na památku, ty holomku! Hätte der, die Nachhut führende Offizier nicht in diesem Augenblick die Uhlanen aus dem Spalier zu treten und seiner Mannschaft sich eng anzuschließen befohlen, so wären sie rettungslos verloren. Denn die Offiziere waren in der Rohheit von den Gemeinen nicht zu unterscheiden; sie ritten ihnen drei- oder viermal vor, um sie auf die gemeinste Art auszulachen, zu verhöhnen und zu beschimpfen.

Im zweiten Burghof blieben sie fast eine Stunde der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt und wurden wie wilde Thiere vielseitig besichtigt und begafft.

In den Gängen der Burg war die sämmtliche Generalität (Fürst Windischgrätz ausgenommen) und eine Menge Staats- und andere Offiziere beisammen, um die Angekommenen zu besichtigen; auch der Erzherzog Karl Ferdinand erwies ihnen diese Ehre. Unter der Menge militärischer Notabilitäten bemerkte man auch mehrere Herren im Civilkleide, darunter erkannte man den J. U. Dr. Karl Fischer, Dekan der jur. Fakultät, mit den Generälen im eifrigen Gespräche *).

*) Was mag diesen Herrn 67er zu dieser Stunde in das wohlbewachte Lager geführt haben, wohin nur mit besonderer Bewilligung des kommandirenden Generals zu gelangen war? Er muß freien Zutritt gehabt haben. Hat er vielleicht um Gnade für die Swornoſt gebeten? Oder hat er sein Bedauern geäußert, daß nur so wenige in die Falle gegangen sind?

Digitized by Google

Hierauf wurden sie in's alte Museum abgeführt; aus dem Vorhofe wurden sie in die Durchfahrt einzeln gelassen, wo ein Major durch einen Unteroffizier eines Jeden Namen, Stand und Wohnung aufschreiben ließ. Zur Bewachung erhielten sie Grenadiere. Die Untersuchung begann um 3 Uhr und ging schnell vor sich. Während dessen machte das Militär auf dem Burghofe eine Katzenmusik. Hier hörten sie zum erstenmal von einer weit und breit verzweigten Verschwörung reden. Gegen neun Uhr wurden neun Mann freigelassen, die Übrigen nach und nach, und Einige sitzen noch bis heute oben. —

Diese Gefangennehmung machte in der Stadt Aufsehen. Der Herr Bürgermeister machte hierauf die Kundmachung der Regierung bekannt, daß die Swornoſt deßhalb eingezogen wurde, weil Volksversammlungen während einer Belagerung nicht abgehalten werden dürfen, und erklärte, daß die Gefangennehmung ohne sein Wissen und Willen vor sich ging. Am 19. erschien auch die Verordnung, daß die Schiffe, welche, um Sand aus dem Wasser zu holen, die Moldau befahren, weiße Fahnen aufgesteckt haben müssen.

Am 19. wurden alle Volksversammlungen verboten und alle Maueranschläge und Flugschriften ohne behördliche Bewilligung untersagt.

Am 20. erging der Befehl, daß nur drei bis vier Personen auf einmal auf die Kleinseite gehen dürfen, die Passage sei nur bis acht Uhr Abends frei. Jedes Mitglied der Nationalgarde mußte ohne Unterschied mit einer Ehrenkarte versehen sein, welche man sich in der Stabs-Kanzlei verschaffen konnte.

Am 22. wurde die Gratis-Fahrt auf den Eisenbahnen verboten, am 23. übernahm Herr Koller von Kollegg provisorisch das Kommando der Nationalgarde und am 24. wurden die Wahlen für den Reichstag verkündigt.

An demselben Tage erging der wiederholte Befehl, alle Waffen auszuliefern; am 25. wurde das Gerücht von der Regierung widerrufen, daß die Untersuchung am Prager Schlosse bereits aufgegeben werde und die eingezogenen Personen entlassen worden seien; es wurde bekannt gemacht, daß die anhängige Untersuchung mit Nachdruck fortgesetzt wird und die Schuldigen nach der Strenge des Gesetzes behandelt werden; am 26. wurde der National-

Digitized by Google

Ausschuß für aufgelöst erklärt wegen Betheiligung mehrerer Mitglieder an dem ausgebrochenen Aufruhr und der Aufwieglung des Landvolkes; am 27. wurden der Bürgerwehr 150 Gewehre für den nöthigen Dienst bewilligt, welche aber die Diestthuenden immer nach vollbrachtem Dienst am Rathhause zurücklassen mußten; am 29. wurde der prov. Regierungsrath für gänzlich aufgelöst erklärt; am 1. Juli die ungehinderte Passage für Jedweden ohne Unterschied frei gelassen; am 4. Juli machte der Herr Bürgermeister kund, daß von heute an künftige Arretirungen durch Magistratsbehörden vorgenommen werden; vom 13. an wurden die Stadthöre, welche bis zu diesem Tage schon um 8 Uhr geschlossen wurden, bis zehn Uhr offen gelassen; am 14. wurde das Korps Swornost gänzlich aufgelöst und das Tragen der Abzeichen desselben untersagt, und erklärt, daß jede Übertretung dieses Verbotes von der kompetenten Behörde als Polizeivergehen zu bestrafen ist. Am 20. Juli endlich wurde die Belagerung durch den Fürsten Windischgrätz für aufgehoben erklärt, obschon 67 Philister, eigentlich gutgesinnte Bürger, den Fürsten um die längere Fortdauer der Belagerung ersucht haben. Seit dieser Zeit ist die Nummer 67 das Schlagwort aller Witze und beißenden Bemerkungen und die betheiligten Herren hatten die Ehre, auf ihren Häusern diese verhängnißvolle Zahl in allen möglichen Formen aufgemalt zu sehen, so wie sie selbst auch sowohl durch Schrift als Bild dem öffentlichen Spotte preisgegeben wurden. — Wie viele Menschen beiderseits gefallen sind, ist bis heute nicht ermittelt worden. Vom Civile fiel bei Weitem die geringere Zahl, als vom Militär; daran liegt übrigens wenig, traurig genug, daß Menschenblut vergossen wurde.

Digitized by Google

Allgemeine Betrachtungen.

Prüft man die Pfingstereignisse und die sich daran knüpfenden Folgen mit einem aufmerksamen Auge, so ergeben sich hieraus wichtige, nie dagewesene Betrachtungen.

Die Regierungsorgane in Prag — Graf Leo Thun und Fürst Windischgrätz — erklären, die Pfingstereignisse seien durch eine weit und breit verzweigte Verschwörung herbeigeführt worden. Die Erklärung über das Bestehen dieser Verschwörung ist wohl das Lächerlichste und die größte Blöße, welche sich die Regierungsorgane hierdurch gegeben haben. Vom Volke aus ging keine Verschwörung aus, wohl aber haben sich die Reaktionäre vereinigt, um mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln der jungen Freiheit den Todesstoß zu versetzen. Es sei mir erlaubt, hierzu einige Erklärungen zu liefern.

Wenn in Folge einer Verschwörung die Pfingstereignisse herbeigeführt wurden, so mußten die Regierungsorgane wenigstens drei Tage vor dem Ausbruche von dem Bestande einer solchen etwas wissen. Aber gesetzt, sie hätten nichts gewußt und Alles erst am 12. Juni in Erfahrung gebracht — mußte darum zu Mittag desselben Tages das Blutbad beginnen? Es war die heiligste Pflicht der Regierungsorgane, durch Maueranschläge die Gesammtheit von dem Bestande einer Verschwörung in Kenntniß zu setzen, und sie hätten sich die ganze Bevölkerung Böhmens zu großem Danke verpflichtet. Natürlich wußte man um den Bestand einer Verschwörung, wußte man auch um die Wohnungen, Stand und Namen des Hauptes und der einzelnen Verschwornen: warum nahm man nicht bewaffnete Macht und begab sich mit Soldaten in die Wohnung eines jeden Einzelnen, um sie auszuheben, dann zur Untersuchung zu ziehen und nach Maßgabe des Vergehens eines jeden Einzelnen die Strafe zu verhängen? — Aber man war verpflichtet, es dem Publikum anzuzeigen, um sich wegen diesem Schritte zu rechtfertigen; in einem constitutionellen Staate darf nichts im Geheimen geschehen!

Aber man war auf die Pfingstwoche schon früher vorbereitet. Warum mußte das Militär seit dem 8. schlag-

Digitized by Google

fertig und gerüstet sein? Warum erging am Sonntage den 11. an die Besatzung der Festung Königgrätz die Aufforderung, gegen Prag zu ziehen, und warum wurde die Besatzung der Festung Josephstadt am Montage den 12. um zwei Uhr Nachmittags zum Aufbruche allarmirt? Warum erzählte ein am 5. Juni in Pesth angekommener Adeliger, daß es in Prag am 12. losbrechen werde? Warum erzählte ein Beamte in einem Orte Galiziens schon am 11. in einer Gesellschaft, daß Prag vielleicht bombardirt werde? Warum? — könnte man noch hundertmal fragen, wenn man Alles wüßte, was Licht über das Ganze verbreiten würde — aber es genügen diese Andeutungen. Wenn wirklich eine Slawenverschwörung entdeckt worden wäre, so hatte man, wie schon gesagt, eine Verhaftung, nicht eine Beschießung eintreten lassen sollen. Die Slawen fühlten sich; sie wirkten für ihre Nationalität offen am hellen Tage und erreichten, was sie in ihren heimlichen Clubs nicht zu träumen gewagt; die Slawen sahen sich im Besitze der numerischen Macht, das Slawenreich konnte nun ohne Trennung von Österreich aufgebaut werden und hatte einen festen Rechtsboden zu hoffen. Und bei allen diesen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln hätte man noch heimlich conspiriren, hätte den vortheilgewährenden sichern Boden verlassen und sich noch einmal auf den schwankenden Nachen Revolution versetzen sollen? Wer da nicht den Unsinn, der Eingang in die Welt fand, begreift, kann nichts mehr begreifen. Und deßhalb wurden Leute eingezogen, ihnen verschiedene Sünden zur Last gelegt, Ungereimtheiten aufgebürdet, deßhalb wurden unschuldige Leute durch ganze Wochen um ihren Erwerb gebracht, andere in ihrem Wirkungskreise gestört — und dieß Alles durch die Perfidie schamloser Leute, die keinen Begriff von wahrem Volksheile hatten und nie haben werden. Noch sind nicht alle aus ihrer Haft entlassen. Man dürfte etwas aus China früher erfahren, als vom Prager Schlosse. Die Gefangenen sind der Prager Kriminalbehörde übergeben worden, aber diese führt die Untersuchung nicht zu Ende, ja der Rath Thomas Pstroß will die ganze Welt an den verbrecherischen Umtrieben der Eingezogenen glauben machen — und doch glaubt die ganze Welt nicht mehr daran, die ganze Welt ist von ihrer Unschuld überzeugt. Wir erwarten mit Zu-

Digitized by Google

versicht, daß bald das Publikum erfährt, was noch mit den Gefangenen geschehen soll; wir verlangen aber und fordern die Amtsbehörden auf, daß Alles in die Öffentlichkeit gelange, wie es sich für freie Staatsbürger schicke und wie es freie Staatsbürger zu verlangen das unbedingteste Recht haben. —

Die Regierungsorgane veröffentlichten einen offiziellen Bericht über die Ereignisse der Pfingstwoche. Die vielen Proteste von Seiten der Bürger, Studenten, Juristen und Damen beweisen, wie wahr die Regierungsorgane berichtet waren und welche Wahrheiten sie der Öffentlichkeit übergaben.

Vorliegendes Werk soll ein Gegenstück zu diesem offiziellen Berichte liefern; inwiefern das Meinige der Wahrheit entspricht, wird eine unparteiische Kritik beurtheilen.

Die Pfingst-Ereignisse haben uns nicht geschadet, im Gegentheil den größten Nutzen und Vortheil gebracht. Es wurden uns die Augen geöffnet, es wurde hell, wir sind klug und vorsichtig geworden und werden uns darnach zu richten wissen. Wir haben unsere Freunde und Feinde kennen gelernt, wir erkannten unsere Schwächen und wissen jetzt, woran wir sind. Wir werden unsere Stützen im freien Volke, im Bürgerthum suchen, wir wollen die Intelligenz, das Wort des Mannes, wir wollen Thaten in Anspruch nehmen und so die Seligkeit bedingen, welche das Volk zu großen Thaten aufmuntert. Wir wollen unsern eigenen Weg gehen, jeden Parteihaß bekämpfen und unterdrücken — wir wollen Freiheit, wahre Freiheit, und offen auftreten gegen alle Jene, welche uns dieselbe nehmen wollen. Wir wollen auftreten gegen die Machinationen der Aristokratie, bekämpfen die Umtriebe der Bureaukratie, widerstehen allen Niederträchtigkeiten der Philister; wir wollen uns nicht mehr von Pfaffen einlullen lassen, denen das Licht ein Graus ist und welche faul und der Völlerei fröhnend jeden Gedanken, jeden freiern Aufschwung anfeinden und nur das lieben, was in den Bauch hinein geht: wir wollen Einigkeit, Recht, Wahrheit, eine unparteiische Justiz, Freiheit des Gedankens und des Wortes, vollkommene Gleichberechtigung der Nationalitäten,

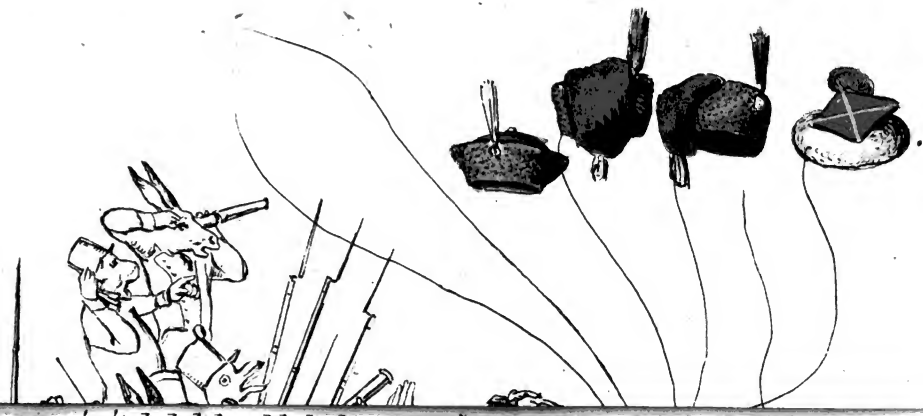
Digitized by Google

Öffentlichkeit in allen Zweigen des Gerichtsverfahrens; wir schwören Treue dem Kaiserhaus und werden uns einem Leben weihen, daß man uns einmal ein Monument aufbauen soll, welches der Weltgeist der Ewigkeit widmen wird und an welchem »**Eintracht**«, mit Flammenlettern geschrieben, der Nachwelt verkündigen soll, wodurch Völker groß geworden sind.

Digitized by Google

Buchdruckerei von T. Thabor's sel. Witwe.

Digitized by Google



Wyobrazení nítek daleko-a hluboko rozvětvěného spiknutí.

Bildliche Darstellung der Fäden einer weitverzweigten Verschwörung.

Verlag von Friedrich Kretschmar in Prag.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z15717330X

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google